

Wissenschaftl. Bibliothek

22

22

GK 1/13c

Exp. B. 6. III. 1932.



Die

Städte Krems und Stein im Mittelalter.

*Ein Beitrag zur Geschichte der beiden Städte, mit Beilagen von Urkunden
aus dem Kremser Stadt-Archive.*



Von

Dr. Johann Strobl.



Gen. A. v. M. 1832



W. 1130
(Cant. 17. 1832)

Die

Städte Krems und Stein im Mittelalter.



von Dr. Johann Strobl

von

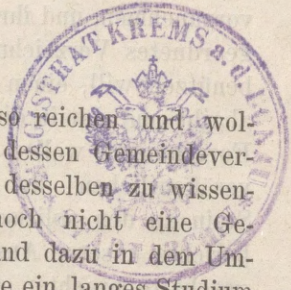
Dr. Johann Strobl



Vorwort.

Nicht leicht wird sich eine Provinzstadt eines so reichen und wohlgeordneten Stadtarchives rühmen können wie Krems, dessen Gemeindevorsetzung in der liberalsten Weise jedem die Benützung desselben zu wissenschaftlichen Zwecken gestattet. Wenn nun trotzdem noch nicht eine Geschichte der Stadt geschrieben worden, so ist der Grund dazu in dem Umstande zu suchen, dass das sehr umfangreiche Materiale ein langes Studium erfordern würde, während die dazu berufenen über zu wenig Zeit für diesen Zweck verfügen. In einer Notiz des „Oester. Geschichtsforschers“ von Josef Chmel (Wien 1838) las ich, dass der Kremser Justizrath und Archivar Dr. J. A. Wagner sich mit dem Plane getragen habe, einen codex diplomaticus von Krems herauszugeben. Er beanspruchte eine finanzielle Unterstützung von Seiten der Gemeinde — und der Plan blieb unausgeführt. Der Anfang zu einem solchen Codex ward gemacht von Adr. Rauch, der in seinen „Scriptores Rer. Austr.“ im II., hauptsächlich im III. Bande eine Reihe von Kremser Urkunden abdruckte. Diese Abdrücke sind aber nicht diplomatisch genau und auch nicht durchaus nach den Originalen; in das große Publikum konnten sie schon darum nicht dringen, weil Einleitung und verbindender Text lateinisch geschrieben ist.

Im Jahre 1847 gab Melly seine „Beiträge zur Siegelkunde des Mittelalters“ heraus, in denen er seiner Vaterstadt Krems einen besonders großen Abschnitt widmete, um die seltene Reihe der Siegel und Stempel des Stadtarchives zu beschreiben und durch Kupfer größeren Kreisen bekanntzugeben. — Im Jahre 1850 erschien in Krems das „Gedenkbuch der uralten Städte Krems und Stein“ von einem Mitbürger. Ueber dieses schön ausgestattete Buch lässt sich nur sagen, dass es sein Motto. „frei, doch treu“ in Bezug auf das erste Wort mehr als zur Genüge befolgt, es ist so frei von geschichtlicher Treue, dass es kein Verlust für die Geschichtswissenschaft gewesen wäre, wenn der Verfasser die Bescheidenheit, mit der er seinen Namen verschwiegen, für sein ganzes Werk hätte walten lassen. — Die vom hochw. Consistorialrathe und Superior J. Kinzl edierte „Chronik der Städte Krems und Stein und deren nächster Umgebung“ (Krems 1869) ist ein voluminöses, mit großem Fleiße zusammengestelltes Buch, das für einen Geschichtsschreiber so manches verwendbare enthält, im ganzen aber kein übersichtliches Bild über die geschichtliche Entwicklung der Stadt zu geben vermag. Die abgedruckten Urkunden sind jedoch unbrauchbar, weil unvollständig und fehlerhaft, auch ohne diplomatische Treue in der Transcription.



Zu einer quellenmäßigen, wissenschaftlichen Darstellung der Geschichte von Krems rüstete sich unser jetziger Director Felix Eberle, als er noch als Professor an der Lehranstalt wirkte, indem er systematisch zu Werke gehend die Mühe nicht scheute, das Stadt-Archiv gründlich kennen zu lernen. Seine schönsten Mußstunden opferte er, um Urkunde für Urkunde vorzunehmen, und ihren Inhalt kurz, aber bezeichnend in ein nach den Jahren geordnetes Verzeichnis aufzunehmen, das jetzt jedem, welcher das Archiv benützen will, einen willkommenen und bequemen Schlüssel für dasselbe abgibt und damit die Arbeit ungemein erleichtert. Die Resultate seiner Forschungen wollte Director Eberle in einer Reihe von Programmartikeln veröffentlichen; der erste behandelte den „Anteil der Städte Krems und Stein an den politischen Ereignissen der Jahre 1395—1452“ im Jahresberichte unserer Anstalt pro 1866. Die immer größer anwachsenden Amtsgeschäfte brachten aber das Unternehmen nicht mehr vorwärts. So hat es nun der Gefertigte unternommen, zunächst den zuletzt genannten Abschnitt der Kremser Stadtgeschichte zu ergänzen, indem er im Folgenden versucht hat, die älteste Geschichte der Stadt und ihre Entwicklung bis zum Jahre 1395 zusammenzustellen, um auf diese Weise doch wenigstens den Anfang der Stadtgeschichte voll zu machen.

Der beschränkte Raum zwang an manchen Stellen zu unliebsamer Kürze umso mehr, als sich Gefertigter es sich nicht versagen konnte, die wichtigsten Urkunden des Stadtarchives aus dem 14. Jahrhundert in genauer Transcription zum Abdrucke zu bringen, um damit auch den Grund zu einem Urkundenbuche der Stadt zu legen. Die Schreibung der letzteren hat sich an die von Prof. Tomaschek in den „Geschichtsquellen der Stadt Wien“ beobachteten Regeln gehalten. So wie Zeit und Umstände es gestatten, soll in einem weiteren Artikel vorläufig wenigstens die „Geschichte der Stadt im Mittelalter“ abgeschlossen werden; das urkundliche Materiale ist bereits gesammelt und gesichtet. Von der einschlägigen Literatur glaube ich nichts ungelesen gelassen zu haben, wenn sie auch nicht immer angezogen erscheint.

Krems, im März 1881.



Auffallen muss jedem, der die Karte Niederösterreichs betrachtet, dass am Ausgange der Wachau, wo die Donau einengenden Berge plötzlich rechts und links zurücktreten, drei Städte friedlich einander nahe liegen, deren jede stolz als eigenes Gemeinwesen sich fühlend ängstlich ihre Sonderinteressen wahrt und energisch jeden Versuch zurückweist sich der Hegemonie der größeren unterzuordnen. Die geographische Lage aller drei zusammen kann nicht eine eminent günstige genannt werden; wäre sie es, dann hätte ein alles nivelierender, reger Verkehr alle kleinlichen Selbständigkeitsgefühle mit rauher Hand gehoben, dann hätten Krems und Stein sich längst über die Grenzfurche zu einer Gemeinde verbunden, dann wäre wohl auch das gewaltige Balkengerüste über die Donau einem unseres Zeitalters würdigeren Brückenbaue gewichen. Und doch müssen natürliche Bedingungen vorhanden gewesen sein, welche diese drei Städte ins Leben riefen. So weit wir aber in der Geschichte unserer engeren Heimat zurückblättern, keine Sage, kein Chronist meldet etwas noch so geringes über die Anfänge der einen oder andern; sie waren eben da und verdankten ihr Entstehen keinem besonderen Ereignisse oder einer bestimmten Persönlichkeit, sondern scheinen sich nüchtern und einfach ganz naturgemäß entwickelt zu haben. So viel ist unanfechtbar: Mautern ist als Stadt älter, denn für eine ruhige gedeihliche Entwicklung eines Stadtwesens taugte das linke Donauufer unserer Gegend erst, als das Gewoge der von Norden und Osten herandringenden Völkerhaufen sich besänftigt und ruhigeren und gesitteteren Zuständen Platz geschaffen hatte, so dass das große Culturreich der Römer auch hierher seinen Segen ausstrahlen konnte.

Die älteste Erwähnung unserer Gegend finden wir bei Ptolemäos, der zu beiden Seiten des Kamp das keltische (?) Volk der Kampen oder Parmäkampen wohnen lässt. Dass diese Bevölkerung in eine weit entlegene Zeit zurückgreift, ist unzweifelhaft, ja man kann ohne historische Gewissensbisse ihre Ahnen als prähistorisch und diluvial gelten lassen¹⁾. Wenn wir aber die aus den „Heidenbücheln“ oder „Mugeln“ um den Manhartsberg herum hervorgegrabenen Steingeräte und Scherben von in der primitivsten Weise hergestellten Thongefäßen diesen Kelten zuschreiben wollten, so könnte uns mit Recht entgegengehalten werden, dass so manche Landschaften, wenn sie von den großen Verkehrswegen abseits liegen, in der Cultur weit zurückbleiben, so dass wir auch in unserer Zeit selbst in nicht

¹⁾ Krones, Oesterr. Gesch, I. p. 151.

großer Entfernung von Culturcentren mit all ihrer Ver- und Ueberfeinerung ruhige Täler antreffen, deren Bewohner bei ihren einfachen Sitten und geringen Bedürfnissen einen höchst einfach und primitiv angefertigten Hausrat ihr ganzes Eigen nennen. So können auch jene Mugelfunde ganz gut aus einer Zeit herkommen, in der die römische Cäsarenmacht ihre Waffen bis an das rechte Donauufer getragen. Und diese Vermutung gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch den Umstand, dass sich unter den erwähnten Resten und alten Culturzeugen auch Bronzen finden, also Zeichen eines endlich sich erschließenden Völkerverkehres. Auch in den Hügelgräbern von Oberbergern, die unzweifelhaft den in Ufernoricum sesshaften, den Kelten zugehörigen Tauriskern und Norikern zugeschrieben werden müssen, fanden sich¹⁾ mit römischen Gegenständen noch Reste einer primitiven heimischen Industrie aus einer Zeit, wo diese Völker schon über 100 Jahre unter der Herrschaft der Römer standen; ein Zeichen, dass sie im ganzen ihre ursprüngliche Lebensweise und Sitte bewahrt nur nach und nach einzelne römische Gebräuche angenommen hatten, die aus der römischen Niederlassung Mautern gegen sie andringend ihre Wirkung auf diese roheren Völker nicht verfehlen konnten.

Gewiss hat jedes sesshafte Volk die Oertlichkeiten, die es bewohnte, mit Namen bezeichnet: viele der letzteren sind in dem Gewirre der Zeiten verwechselt, die sich aber erhalten haben, sind wie W. v. Humboldt sagt, die ältesten und dauerndsten Denkmale, aus welchen die Vergangenheit eines Landes zu uns spricht. Freilich sind sie manchmal sehr verwittert oder übertüncht auf uns gekommen, weil das neue Volk den alten Ortsnamen nicht unverändert adoptierte, sondern zum wenigsten sich mundgerecht machte, was aber den Sprach- und Geschichtsforscher nicht hindert, den alten Rest unter der Hülle hervorzulesen. So erklären nun Keltomanen Namen, wie Danuvius, Tulana, Rossera, Camba, Cotwig (Göttweig) Luibisa (Langenlois) und Cremilize (Kremslehen) als keltisch und meinen überhaupt allen Ortsnamen auf — isa und — ina den keltischen Stempel aufdrücken zu müssen. Darüber ist nun zu streiten, und Germano- wie Slavophilen sind auch dagegen und für ihre Ansichten in die Schranken getreten ohne aber eine endgültige Entscheidung herbeigeführt zu haben oder dies zu können; denn Kelten, Germanen und Slaven mögen zu gleicher Zeit in Europa eingedrungen sein, und nur das eine scheint gewiss, dass die Kelten zuerst auf den welthistorischen Boden gerückt,²⁾ ob sie aber das österreichische Land nördlich von der Donau in Besitz hatten, lässt sich mit Sicherheit nicht behaupten; die Noriker aber waren unzweifelhaft Kelten, nur einige slavische Forscher wollen sie für ihre Nationalität in Anspruch nehmen, ebenso wie sie die alten Griechen gerne zu Slaven stempeln möchten.

Als die Römer ihre Herrschaft bis an die Donau ausdehnten, saßen hier schon germanische Völker, die wol in der Zeit von Cäsars Kriegen

¹⁾ Dungal, Hügelgräber bei Oberbergern. Blätter d. Vereines f. L.-K. in N.-Oesterr. 1868.

²⁾ Büdinger, Oesterr. Gesch. I. p. 72.

hierher vorgedrungen sein dürften, sich aber im ganzen ruhig verhielten und auch durch ein weiteres Jahrhundert bis zu Domitians-Regierung der römischen Grenze so wenig gefährlich schienen, dass man es nicht für nötig fand dieselbe gegen sie zu befestigen. Es waren dies die Marcomannen in ihren ringsum geschützten böhmischen Sitzen, und südöstlich von ihnen bis zur Donau und dem Lunawalde (kl. Karpathen) die Quaden. Erst Marcus Aurelius, den die schrecklichen Erfahrungen des Marcomannenkrieges darüber belehrt hatten, dass auch diese Strecke der Donaugrenze des starken Schutzes bedürfe, verwandelte Noricum in eine Provinz und stellte sie unter das Regiment des Legaten der gleichzeitig errichteten zweiten italischen Legion, welche in Lauriacum (bei Enns) stationiert war. Im Vergleich zu der pannonischen Donaustrücke blieb aber diese norische noch immer wenig stark geschützt schon darum, weil die meist gebirgige Beschaffenheit des Nordufers eine feindliche Bedrohung hier weniger befürchten ließ. Erst seit dem Ende des 2. Jahrhunderts werden gegen die unruhig sich geberdenden Marcomannen von Lauriacum abwärts die Mündungen der Nebenflüsse, wichtige Punkte der Heerstraße und weit umschauende Höhen am Stromufer besetzt, jene mit größeren oder kleineren Forts, diese gewiss nur mit Warten. Im Engtale der Wachau genügten einige Warttürme den links einmündenden Flussläufen gegenüber, erst das Tulnerbecken erforderte umfassendere Verteidigungsanstalten, und so entstand das Castell von Trigisamum (Traismauer) dem Kamp gegenüber als Wächter des in das Innerste des niederöstr. Berglandes führenden bequemen Weges längst der Traisen, und ein Posten bei Mautern mit einem Castell auf der dominierenden Höhe des Göttweiher-Berges¹⁾, um die Kremsmündung zu überwachen, damit ein in der Talschlucht vorrückender Feind nicht plötzlich und unvermutet ans Stromufer gelange. Außerdem diente der Grenzbewachung eine Donauflotte mit den Stationen in Arelate und Cetium. Von diesen Militärstationen aus hat gewiss eine commercielle Verbindung mit den Quaden und Marcomannen stattgefunden und manch römisches Geldstück, Schmuckgegenstand u. dgl. fand dann seinen Weg über den Grenzstrom hin; Beweis dafür das bei Eggenburg gefundene Goldstück von Alexander dem Großen, und das bei Gföhl ausgegrabene Goldstück von K. Nero, silberne mögen wol verschleppt worden sein²⁾.

Als nach dem Tode Marc Aurels (180) das Kaisertum in die Hände der Praetorianer geriet und Bürgerkrieg und Zerrüttung über alle Teile des Reiches namenloses Elend verbreiteten, wurden die Germanen an den Grenzen gefährlicher. Zum letzten male hat dann K. Valentinianus I. (364—375) die Donaugrenze in ihrer ganzen Ausdehnung namentlich den Quaden gegenüber gesichert; ja er ließ nicht nur auf römischem Grunde sondern sogar in dem eigenen Gebiete jenes Stammes am nördlichen Stromufer Castelle errichten. Befremdlich erscheint es, dass sich keinerlei Spuren derselben bisher auffinden ließen. Nur aus wenigen Namen können wir auf

¹⁾ Dugl, Mittel. d. C. Com. 1874.

²⁾ Archiv f. K. österr. Gesch. 29. 211.

ihre Standplätze schließen: so kommen im V. O. M. B. Strass bei Hadersdorf, Burgstall in der Nähe von Meissau, Burg bei Kottis, Burgwiese und Gr.-Burgstall bei Horn und Burg bei Gossam vor. Solche Namen kommen nun rechts von der Donau regelmäßig in der Nähe einstiger Römerorte, oder in der Richtung von Römerstraßen vor, die genannten im linken Donaulande zumeist in der Richtung der heutigen Hauptstraße zwischen Krems und Horn, so dass ihre Lage nicht ungeeignet gewesen sein dürfte die Bewegungen der Feinde zu beherrschen.¹⁾

Aber die Tage des römischen Reiches und der römischen Cultur giengen zur Neige. Die hunnische Sturmflut hatte die germanischen Völker gegen das röm. Reich in Bewegung gebracht, diese drängten über die Grenze und hinter ihnen her jagten die Hunnen Schrecken und Verwüstung weithin tragend. Attila dehnte seine Herrschaft ohne Zweifel bis an die Grenze Noricums hin; während er sie im Norden der Donau bis an die Ostgrenze des damals sehr mächtigen burgundischen Reiches vorschob. Doch Attilas Reich blühte und vergieng in einem Jahrzehent, und nach dem Befreiungskampfe am Netad finden wir die germanischen Völker, welche den Hunnen hatten gehorchen müssen, wieder frei und eigene Herrschaften gründen. Das Land der Quaden hatten nun die Rugen, die mit Attila den Zug nach Gallien gemacht, bis zur Krems hin inne²⁾, westwärts von ihnen beginnt das Gebiet der großen thüringischen Völkervereinigung, der auch die Marcomannen angehörten, welche während Attilas Heerzügen ihr Land (Böhmen) nicht verlassen, darauf sich aber westwärts verbreitet hatten.

Während dieser Stürme hatte das römische Wesen in Noricum sehr gelitten. Zuerst lockerte sich die Verbindung mit Italien³⁾, von einem Einflusse der italienischen Regierung war bald keine Spur, Besatzungen gab es nur noch in Castra Batava und Faviana, aber völlig isoliert und von der eigenen Regierung vergessen, und so giengen die benachbarten kleinen Forts, auch das auf dem Göttweiher-Berge völlig zu Grunde. In demselben Maße als jede politisch militärische Leitung des unglücklichen Landes eingieng, trat die Tätigkeit S. Severins (ca. 455—482) um so großartiger hervor, der inmitten des Zerfalles religiösen Trost spendet, Gefangene teils loskauft, teils losbittet und mit fast übermenschlicher Gewalt die ratlosen Provinzialen nach seinem Willen lenkt. Severins Wirksamkeit hat der alten Stadt Faviana, in der er ein Kloster gegründet und seinen ständigen Sitz aufgeschlagen, einen unvergänglichen Namen erworben; darum hat man sich seit Alters bemüht die Stelle dieser verschwundenen Stadt genau zu bestimmen.⁴⁾ Nach den Ergebnissen der neuesten Forschungen über diesen Gegenstand von A. Huber⁵⁾, Kämmel⁶⁾ und Kenner dürfen wir mit ziem-

¹⁾ Kenner, Die Römerorte in N. Oe. im Jahrb. f. L. K. in N. Oe. II. Bd.

²⁾ Büdinger, Oesterr. Gesch. I. p. 44.

³⁾ Die zu Mautern gefundenen römischen Münzen reichen nur bis K. Valens. Mitteil. der C. Com. XIX. 165.

⁴⁾ Kenner, Favianis in „Berichte und Mitteil. des Altertum - Vereines zu Wien. XIX. Wien 1880.

⁵⁾ A. Huber, Einführung des Christentums im s. ö. Deutschland I.

⁶⁾ Kämmel, Anfänge des deutschen Lebens in Oesterr. I. 318 ff.

licher Sicherheit Faviana oder Favianis mit dem jetzigen Mautern identifizieren, dann aber dürfen wir auch einige Schlüsse auf Krems selbst uns erlauben.

In des Eugipius vita S. Severini heißt es im cap. 44: Friedrich, der Bruder des K. Feletheus habe die aus dem Kloster geraubten Gegenstände über die Donau hinüber bringen lassen.¹⁾ — Favianis war also nur durch die Donau von den Rugen am linken Ufer getrennt, es lag also hart am rechten Ufer. Dazu stimmt weiter, was im cap. 8 erzählt wird: „Einst sei die böse Königin Giso, die Gemalin des Rugenkönigs Feletheus, in den Favianis am nächsten liegenden vicus der Germanen gekommen und habe einige Leute (Römer) über den Strom herüber zu sich bringen lassen, die zu den niedrigsten Slavendiensten verurteilt werden sollten. St. Severin, der davon hört, eilt zu ihr und ermahnt sie zur Herausgabe der Gefangenen. Als sie (eine arianische Christin) ihn verhöhnt, prophezeit er ihr das Strafgericht Gottes. Nach Hause zurückgekehrt, findet sie ihr Söhnchen in Todesgefahr; es hatte in der Mutter Abwesenheit aus Fürwitz die Werkstätte ihrer Goldschmiede besucht, die in strenger Knechtschaft gehalten dahinsiechten; sie ergriffen das Kind als Geißel und erklärten, wenn jemand ohne die eidliche Versicherung ihrer Freilassung ihnen zu nahen wage, um den Prinzen zu befreien, zuerst diesen, dann sich selbst zu töten. Die Königin erinnert sich sofort der Worte des Heiligen, setzt die Goldschmiede in Freiheit und sendet die an der Donau gefangenen Römer noch an demselben Tage dem Heiligen zurück.“²⁾ Daraus gienge hervor, dass nächst Favianis am linken Ufer ein vicus der Rugen und nicht fern davon die königliche Burg stand, in der die Goldschmiede der Giso ihre Werkstätte und ihren Kerker hatten, und von wo aus der K. Feletheus selbst den heil. Severin in Favianis besucht, um sich Rat bei ihm zu holen.

In cap. 6 und cap. 9 wird noch von dem stark besuchten Jahrmarkt der Barbaren hier „nundinis frequentibus“ gesprochen, so dass wir also Favianis gegenüber drei einander bedingende Erscheinungen antreffen: Königsburg, größere Niederlassung der Rugen, vicus, und darin ein Jahrmarkt, ein Stapelplatz des Verkehrs. Das setzt Sicherheit der Lage und Kreuzung von Verkehrslinien voraus. Es gibt keinen anderen Ort, auf den diese Bedingungen passen, als den von Krems-Stein. Hier stand die Burg des Feletheus durch das nahe anstehende Gebirge, die Krems und Donau geschützt, während das Kremstal eine Rückzugslinie und Zuflucht im Notfalle bot. Eine gleiche Sicherheit gewährte weder eine Gegend weiter Donauaufwärts, noch weniger aber die offene Ebene, wenn sie gleich von vielen Ansiedlungen der Rugen besetzt war. Hier trifft ein von den Alpen bis nahe zum Böhmerwalde (im weiteren Sinne) reichender nasser Verkehrsweg die Donau fast rechtwinkelig, so dass auch von den oberen Gegenden der Germanenmarkt leicht zu erreichen war.

¹⁾ „abrais omnibus monasterii rebus parietas tantum, quos Danuvio non potuit transferre, dimisit“.

²⁾ Kenner, a. a. O. p. 100.

Jenes murale, das noch im hohen Mittelalter angetroffen wurde, in dem die Benediktiner von Kremsmünster nach Karls des Großen Avarenkriegen eine Kirche zu Ehren des hl. Agapitus gründeten, war der Ueberrest des Klosters des hl. Severin, das wahrscheinlich mit dieser Kirche von den Wellen der Donau, die eben hier manche Veränderungen des Ufers bewirkten, für immer der näheren Nachforschung entzogen wurde.

Dann dürfte aber der Weinbau, dessen Spuren in Niederösterreich überhaupt bis an das Ende des 3. Jahrhunderts hinaufreichen, also in die Zeiten des Kaisers Probus, des großen Nationalökonomens auf dem römischen Thron, unserer Gegend nicht fremd gewesen sein, wie das der Ortsname „ad vineas“ der vita S. Severini cap. 5 dartut, der einer Oertlichkeit in einiger Entfernung von Favianis angehört, wenn sich auch ihr Platz nicht mehr näher bestimmen lässt.

Die Rugen, welche anfänglich die Romanen Noricums durch ihre Raubzüge behelligten, machten dann deren Städte einfach tributpflichtig und schickten sich an, zu beiden Seiten der Donau eine deutsche Herrschaft zu gründen, ohne dass die Provinzialen einen besonderen Widerstand geleistet hätten, sich vielmehr mit einem lohnenden Handelsverkehr nach dem Germanenlande begnügten.

Mit Severins Tode brachen die letzten Reste einer höheren Cultur zusammen, aber auch die Consolidation der rugischen Macht war von kurzer Dauer. Odovaker machte ihr in den Jahren 487/8 ein Ende. Aber auch er war zu schwach das Land gegen immer neu anstürmende Völker zu behaupten, und so ordnete er den Abzug der romanischen Bevölkerung aus Ufer-Noricum an. Damals mögen manche Orte vom Kerne ihrer Einwohnerschaft aufgegeben worden sein, so dass in den folgenden Stürmen sogar ihre Namen völlig verschwanden. An eine gänzliche Verödung des Landes darf man aber dabei doch nicht glauben, eine schwache romanische Bevölkerung blieb trotz aller Kriegsnot der folgenden Jahrhunderte hier und Flüsse und Gebirge wenigstens bewahrten ihre keltorömischen Namen.

Und nun wogten aufs neue die Völkerfluten über die unbewachte Donaugrenze, und nur selten staute sich eine oder die andere für einige Zeit am linken Ufer. Wenn überhaupt die Heruler hier waren, so gaben sie das Land nach wenigen Jahren wieder auf; sicher ist nur ein vorübergehender Aufenthalt der Langobarden im Rugilande zu constatieren; was nach ihnen das Schicksal des Landes gewesen, entzieht sich jeder Kenntnis. In der Mitte des 6. Jahrhunderts wohnten nur einige kleinere deutsche Völker nördlich von der Donau, aber auch diese zerstreut, so dass so manche Strecken zwischen ihnen gänzlich unbesetzt gewesen sein mögen, in welche dann die Avaren um so ungehinderter vorzudringen vermochten. Immerhin aber war die Bewohnerschaft deutsch, und dies zusammengehalten mit dem Umstande, dass ein deutsches Volk, die Rugen, hier zum erstenmale es versucht hatte, sich ein Reich zu gründen, muss uns geneigt machen, Muchs Ausführungen¹⁾ zuzustimmen, der den deutschen Charakter der mei-

¹⁾ Blätter d. Vereines f. Landeskunde in N.-Oe. 1872, pag. 25.

sten Ortsnamen dieser Gegenden hervorkehrt gegen die keltischen und slavischen Deutungen derselben, wie sie von anderen Seiten mit Geschick und Gelehrsamkeit versucht wurden. Demnach ist Chremisa¹⁾ ein althochd. *chremî*, *gremî*, = Grimm, rasche Erregbarkeit, Eigenschaften, welche bei diesem Flusse in hohem Grade zutreffend gefunden werden müssen, wenn man sich der „periodischen Zerstörungswut“ desselben erinnert, während der benachbarte Loisbach, Luibisa seinen Namen im Gegensatze zur wilden Krems als angenehmes, liebliches Gewässer führt. — Die slavische Deutung Kremeža-Kieselbach ist wenigstens für den unteren Teil, der uns hier zunächst interessiert, gewiss nicht so zutreffend. — Der letzte Wortteil *isa*, der noch in vielen Flussnamen enthalten und im Laufe der Zeiten auf ein bloß auslautendes *s* oder *z* sich abgeschliffen, ist nichts anderes als der Name der Göttin *Isa*²⁾, *Ise*, ein anderer Name für *Holda*, der so wie man in Skandinavien die Flüsse mit einem Namen und der Darnbenstellung von *Elf* bezeichnet, hier in Süddeutschland die nemliche Anwendung fand.

Die das Land in Besitz nehmenden Avaren, ein nomadisierendes Reitervolk, das des Ackerbaues unkundig war oder ihn verschmähte, sahen es gerne, wenn die slavische Bauernbevölkerung, die gewiss erst nach 568 durch die Oderspalte hindurch nach Mähren eingedrungen war, hinter ihnen her das Land besetzte und ihnen dafür im Frieden wie im Kriege dienstbar sich erzeugte. Diese Slaven drangen nun als friedliche Colonisten immer weiter vor, zunächst in die Lücken zwischen den deutschen Bewohnern und dann mit besonderer Vorliebe die Täler aufwärts, wo sie in den weniger zugänglichen, bewaldeten Winkeln vor ihren gewalttätigen Herrn sicherer zu sein hoffen durften, während sie die Nähe der großen, so oft von verwüstenden Horden betretenen Straße so viel als möglich mieden; darum ist die Zahl der slavischen Niederlassungen in unmittelbarer Nähe der Donau auffallend gering. So sind also die Slaven als schüchterne Einwanderer ins Land gekommen, machten sich als Schützlinge der Avaren in demselben breit, zogen sich aber misstrauisch und im Gefühle ihrer Schwäche in die weniger leicht zugänglichen Seitentäler hinauf; das zusammengenommen macht es allein schon erklärlich, dass keiner der alten Historiker von einer slavischen Eroberung des Landes berichtet, aus diesem letzteren Umstande aber den Schluss ziehen zu wollen, dass die Slaven die Urbewohner des Landes gewesen, wie *Semera*³⁾ es tut, hieße alle Logik auf den Kopf stellen.

Als mit dem Jahre 626 der Nimbus avarischer Unbesiegbarkeit geschwunden war und innere Streitigkeiten ihr Reich zerrütteten, vermochten die Slaven unter des Franken Samo kriegstüchtiger Leitung sich gegen ihre bisherigen Bedränger zu erheben und ein selbständiges Reich mit dem

¹⁾ Zum ersten Male genannt 995. Mon. boic. XXVIII. a. 258.

²⁾ Tacitus berichtet (Germania IX.) dass ein Teil der Sueven der Göttin *Isis* (so hörte er oder verstand er *Ise*) deren Attribut ein Schiff sei, opferten.

³⁾ Blätter d. V. f. L. K. in Niederösterreich, B. V. neue Folge.

Centrum in Böhmen zu gründen. Die kühne Schöpfung brach aber nach dem Tode ihres Begründers um 660 wieder zusammen und damit war den Avaren wiederum der Weg nach Westen offen, auf welchem sie des Donaulandes bis an die Enns sich wieder bemächtigten, mit den Baiern jedoch jetzt Frieden hielten, so dass um das Jahr 700 Ruprecht der Apostel Baierns die Donau abwärts zu fahren vermochte ohne jedoch nennenswerte Erfolge seiner Missionstätigkeit erreichen zu können.

Erst das Zusammentreffen mit dem fränkischen Reiche wurde für die Avaren verhängnisvoll. Karl der Große setzte im Jahre 791 drei Heere gegen das Avarenland in Bewegung: die ripuarischen Franken, Thüringer, Sachsen und Friesen zogen am linken Donauufer auf einer wahrscheinlich schon damals existierenden Straße hinab, der König drang am rechten Ufer ohne Zweifel der alten Römerstraße folgend vor, während eine bayerische Donaufflotte den Proviant für beide Heere trug. Dass die Avaren keinen Versuch machten dem ersten Heere die Straße in den Donauengen der Wachau zu sperren, stimmt vollkommen zu den Eigentümlichkeiten eines Reitervolkes. So stieß das fränkische Heer erst am Kamp, wo die zurückweichenden Berge eine für einen Reiterkampf treffliche Ebene freilassen, auf die avarischen Ringschanzen, erstürmte sie, zog dann heerend bis an die Marchmündung und nahm hierauf seinen Rückweg durch Böhmen; der König hatte währenddem am rechten Ufer das Avarenland bis an die Raab verwüstet und war auf der alten Straße nach Regensburg zurückgegangen; wenn auch damit die Avarenmacht noch nicht völlig gebrochen war, aus Niederösterreich waren sie fast ganz zurückgedrängt, und die Baiern waren es, die nun hierher Colonien vorschoben. Die bisher den Avaren untertanen Slaven bildeten hier zunächst unter fränkischer Hoheit besondere politische Gemeinwesen, verloren aber diese halbe Selbständigkeit bald gänzlich, und wenn sie auch neben den Baiern genannt werden, so darf das nicht auf eine gleiche politische Berechtigung mit diesen bezogen werden, im Gegenteil findet sich in den Urkunden der Name der Slaven zur Bezeichnung der Leibeigenschaft gebraucht.¹⁾ Grund und Boden hatte hier wie in jedem Lande von niederer Culturstufe sehr geringen Wert und darum erhielt kurz nach Beendigung des Avarenkrieges das Kloster Niederaltaich in Baiern von Karl dem Großen die Erlaubnis, in der Wachau und in Pannonien Güter in Besitz zu nehmen. In ähnlicher Weise wurde nun allmählig gegen Osten vorwärts geschritten, zunächst am Donauufer und in den angrenzenden Strichen, so dass im Verlaufe des 9. Jahrhunderts das Land bis über die Krems nach dem Kamp hinaus und an letzterem Flusse sogar schon mindestens 3 Meilen landeinwärts sich in deutschem Besitze befand.

In der Zeit K. Ludwig des Frommen begannen die Slaven in Mähren sich zu eigener Macht zu erheben und damit dem fränkischen Reiche gefährlich zu werden, darum zog im Jahre 846 Ludwig persönlich gegen sie

¹⁾ Büdinger, Oester. Gesch. I, p. 160.

und ordnete ihr Verhältnis zur Frankenherrschaft, sein zweiter Zug im J. 855 gieng aber unglücklich aus. Dabei schritt die deutsche Colonisation ruhig vorwärts. Bairische Klöster und Bistümer machten die meisten Erwerbungen und ihre deutschen Leibeigenen, bevölkerten allmählig die Gegend zunächst an der Donau, während in der Ebene des Tullnerfeldes auch weltliche Grundherrn, Edelleute mächtiger Geschlechter, Eigen- und Lehengüter erwarben.

Damals blühte schon der Weinbau in der Ostmark, nachweisbar um das Jahr 830 in der Wachau, 859 um Tulln und 890 bei Hollenburg.¹⁾ Neben den Höfen wuchsen auch schon Dörfer heran, doch scheinen nur wenige derselben befestigt gewesen zu sein. Am Ausgange der Donauenge erbauten deutsche Colonisten zwei Orte in geringer Entfernung von einander, die schon im 10. Jahrhundert wieder verschwundene Eparesburch und Mautern. Der Name des ersteren Ortes deutet auf eine Festung, die den Uwohnern Schutz gewährte, während das an Stelle des römischen Favianis entstandene Mautern, dem Namen nach zu urteilen, eine Zollstation gewesen (goth. mōthareis-Zöllner, ahd. mūtâri) zugleich ein fester Platz und am Ende des 9. Jahrh. ein Stapelplatz²⁾ für den Handel in diesen Gegenden; hier hatte sich Graf Isanrich, Aribos Sohn, der gegen den Willen des K. Arnulf den Bruderkrieg in Mähren genährt, im Jahre 898 festgesetzt, Arnulf aber erstürmte Mautern und nahm Isanrich gefangen. Seine commercielle Bedeutung jedoch besonders als Salzmarkt bewahrte Mautern noch einige Zeit, wie dies aus der Raffelstätter Zollurkunde vom Jahre 906 hervorgeht, die selbst wieder nach der andern Seite einen Beweis dafür gibt, dass es damals an einer Organisation der Landschaften in der Ostmark nicht fehlte. Trotzdem wurden von der damals schon hier starken deutschen Bevölkerung gegen die im Jahre 900 zu beiden Seiten der Donau in die Ostmark hereinbrechenden Ungarn keine militärischen Vorkehrungen getroffen, man fühlte sich sicher, weil die Magyaren vom Grafen Liutbold an der Spitze eines Theiles des bairischen Heerbannes am linken Donauufer (gegenüber dem alten Laureacum?) geschlagen worden waren und die dann erbaute Ennsburg genügenden Schutz versprach.

Handel und Wandel gingen im Donaulande noch ungestört ihren Gang, in aller Ruhe berieten die bairischen Edlen zu Raffelstätten den Zolltarif für die Ostmark, als ob ihre Herrschaft auf ewig gegründet wäre, da begannen die ungarischen Raubzüge abermals Schrecken zu verbreiten und die Julischlacht des Jahres 907 zerstörte die herrschende Stellung der Baiern im ostfränkischen Reiche. „Verloren war alles, was seit mehr als 100 Jahren das Schwert und der Pflug zumeist des bairischen Stammes dem Mutterlande gewonnen, die deutsche Herrschaft ward zurückgeschleudert bis an die Enns“³⁾. Aber selbst die Magyarenherrschaft vermochte das Deutschtum in Niederösterreich nicht vollständig zu vernichten, wie das Regens-

¹⁾ Kämmerl a. a. O., p. 285.

²⁾ Mon. boic. XXVIII 205.

³⁾ Krones a. a. O., p. 169.

burger Bistum seine Besitzungen im Erlauf- und Traisengebiete zu behaupten verstand¹⁾, so dürften sich auch noch andere deutsche Güterbestände, besonders gegen das Gebirge hin erhalten haben. Nur so ist es erklärlich, dass nach der großen Lechfeldschlacht (955), die einerseits den magyarischen Einfällen nach Deutschland für immer einen blutigen Riegel vorgeschoben, andererseits aber die Pforte zur Rückeroberung des vom Reiche seit 907 verlorenen aufgetan hatte, die deutsche Ansiedelung in breiten geschlossenen Reihen sich gegen Osten verschob, zunächst sich wieder in der fruchtbaren Wachau festsetzte und um das Jahr 962 schon über Krems hinaus²⁾ vorgedrungen war; am rechten Donauufer kam man nicht so rasch vorwärts. Vom Donautale ab nach beiden Seiten zerteilte und verästelte sich die geschlossene Ansiedlerströmung und zog in die Wildnis gewissermaßen die ersten Schlagfäden des Gewebes deutscher Cultur, das bald hier lockerer, dort dichter hervortrat.

Die Könige aus dem sächsischen Herzogsgeschlechte wandten nemlich dieselben Mittel an das Land gegen Ungarn der deutschen Cultur wiederzugewinnen, wie ehemals die Karolinger: sie schenkten Bistümern und Klöstern reichen Landbesitz, und diese ließen das Geschenk nicht lange brach liegen, sondern begannen sofort durch ihre Colonen den Boden, der schon lange deutsche Arbeit gewohnt gewesen war, zu roden und zu bauen, dass sich die Wüste bald wieder in lachende Flur wandelte. So erneuerte Otto I. im J. 972 dem Bischofe Piligrim von Passau die Schenkung des Ortes Wachova und der daselbst am Ufer der Donau befindlichen Weinberge, welche einst der Passauer Kirche von K. Ludwig [am 28. Juni 823³⁾] geschenkt worden waren. Auch Mautern, „quae Eparespurch nominatur“, mit der ganzen Umgebung gehörte zu Piligrims Zeiten zu Passau, doch lässt sich deren Umgrenzung nicht mehr bestimmt angeben⁴⁾. Nach und nach begannen auch mehrere andere Klöster hier ihre Colonisationstätigkeit, die um so raschere Fortschritte machte, als sie an vielen Orten auf deutsche Elemente und nur ins Stocken geratene Gemeindebildungen traf, welche fast ein halbes Jahrhundert hindurch unter ungarischer und böhmischer Herrschaft genug zu erdulden gehabt hatten und darum jetzt freudig den Anschluss an Deutschland nach Möglichkeit beschleunigten, weil sie damit zugleich ihrer unterbrochenen Entwicklung wieder zu neuem Aufleben verhalfen.

Eine derartige Gemeinde mag nun auch Krems gewesen sein, das sofort aufzublühen begann und schon in einer Magdeburger Urkunde K. Otto III. vom 16. August 995⁵⁾ als *urbs* bezeichnet wird. Es ist dies zugleich die erste urkundliche Erwähnung von Krems als Ortsname; die auszeichnende Bezeichnung als *urbs* dürfen wir aber nicht zu genau neh-

¹⁾ Krones a. a. O., p. 295.

²⁾ Krones, Umriss des Geschichtslebens d. deutsch-öster. Ländergruppe p. 12.

³⁾ Urkunde eine Fälschung Piligrims?

⁴⁾ Bericht d. Museum Francisco-Carolinum in Linz 1870. Edbacher, Entwicklung der Besitzständen der Passauer Kirche etc.

⁵⁾ Hund, Metrop. I, p. 48.

men, am allerwenigsten aber sofort darin eine besondere politische Bevorzugung des Ortes anderen gegenüber sehen wollen. Es finden sich nemlich kurz darauf und noch längere Zeit andere Ortsbezeichnungen für Krems in Geltung: so erwähnt eine Urkunde des Bischof Udalrich von Passau vom 5. Oct. 1111¹⁾ eine villa, quae cremisa dicitur-, als civitas, gefreite Stadt, erscheint Krems 1125²⁾, — in einer Urkunde Leopold III. v. J. 1133 heißt es: juxta vicum, qui vocatur Chremise, — in einer Urk. Leop. IV. von c. 1140: in loco, qui Chremse dicitur, ebenso in einer Urkunde Heinrich II. von c. 1144 und noch in einer Urkunde von 1157.

Zum Begriffe einer Stadt in damaliger Zeit gehörte das ummauert und umwallt sein, darum das bekannte Rechtssprüchwort: „Den Bürger und Bauer scheidet die Mauer.“ Ob ein Ort groß oder klein, hatte auf die Bezeichnung „Stadt“ keinen Bezug. Dass Krems schon damals ein ummauerter Ort gewesen sei, erscheint uns kaum glaublich. Zur Zeit der Magyarenherrschaft gab es gewiss keine „Stadt“ Krems, nach Zurückdrängung der Magyaren erteilte wol K. Otto I. dem Bischofe von Passau die Erlaubnis, gegen die letzteren befestigte Orte anzulegen; dass aber unter diesen Krems nicht gewesen, geht schon daraus hervor, weil erst am 5. Juli 1014 die Passauer Bischöfe sich von K. Heinrich II. einige königliche mansen und einen geeigneten Ort zur Erbauung einer Kirche in Krems schenken ließen³⁾.

Ohne uns in das Reich der Phantasie zu verlieren, müssen wir uns die Anfänge von Krems recht klein und einfach denken. Zur Zeit der Rugenherrschaft zog gewiss das gegenüberliegende römische Favianis hier am linken Donauufer eine größere Bewohnerschaft zusammen, entweder friedlichen Verkehres wegen, oder weil man von hier leicht einträgliche Beutezüge hinüber unternehmen konnte. Ein Rugenfürst schlug auf der steil abfallenden Bergnase im Winkel der Krems-Donaumündung seinen zeitweiligen Sitz auf und trat von hier mit S. Severin in Verkehr. Die wol geschützte Aussichtswarte des Felsens erschien aber auch jenen gemeinen Leuten, die des Handels oder anderen Erwerbes wegen in der Nähe des Fürsten ihre Wohnung aufschlugen, um so günstiger, als bald nachher stürmische Zeiten ins Land kamen, in denen die unheilbringenden Horden aus Osten herausbrausten. Von dem für Reiter schwer zugänglichen Platze aus konnte man schon lange ihre Annäherung beobachten und demnach noch rechtzeitig in die nahen, ungeheuer ausgedehnten Wälder flüchten, um wenn die Wetterwolke vorübergezogen sein altes Heim wieder aufzusuchen. Als nach der Lechfeldschlacht dauernde Ruhe ins Land gekommen, wurden die bisher nur notdürftig hergehaltenen Hütten und Häuser auch fester und bequemer hergerichtet, und auch ihre Zahl wuchs an, da so manche Colonen aus Baiern hierherzogen, um dem Gewerbe und Handel zu obliegen, wie ja

¹⁾ Meiller, Regesten 2. Gesch. der Babenberger.

²⁾ Tomaschek, Geschichtsquellen der Stadt Wien I, p. VIII. — Luschin, Gesch. des älteren Geschichtswesens in Oesterreich, p. 199.

³⁾ Meiller, Regesten.

auch die Untertanen der geistlichen und weltlichen Herrn, die sich hier Grundbesitz erworben, mit Vorliebe sich in und bei der entstehenden Gemeinde niederließen. Aehnlich mag es sich mit Stein verhalten haben, das an der alten den Verkehr mit Favianis-Mautern vermittelnden Stelle sich entwickelte, im ganzen und großen aber hinter Krems zurückblieb.

Die Babenbergischen Markgrafen besaßen durch reiche königliche Schenkungen auch in und um Krems—Stein ausgedehnte Hausgüter, die sie einerseits durch Zurückdrängen der böhmischen Herzogsmacht nach Norden zu erweitern sich bemühten, von denen sie aber andererseits auch zahlreiche Schenkungen an Kirchen und Klöster machten¹⁾. Das bot wol oft Veranlassung, dass die Markgrafen nach Krems kamen, um hier Anordnungen zu treffen hinsichtlich ihrer großen Güter, Vergleiche zu vermitteln zwischen ihren Ministerialen und den Marktgenossen und auch um Gericht zu halten.

Die erste Erwähnung eines Besuches von Seiten des Markgrafen findet sich 1137, in welchem Jahre Leopold IV. in Krems eine Urkunde zu Gunsten des Klosters St. Florian ausstellte²⁾. Derselbe Leopold erscheint in einer andern, höchst wahrscheinlich in demselben Jahre hier ausgestellten Schenkungsurkunde für Göttweih als Zeuge.

1171 entscheidet Heinrich II. in Krems in domo quondam domini Pilgrimi vor vielen Zeugen eine Lehensstreitigkeit; am 19. Juni 1178 entscheidet Leopold V. hier einen Streit zwischen Melk und dem Kloster Heiligenkreuz und verleiht am 6. März 1188 in ecclesia s. Viti Martyris dem Kloster Zwettl einen Zehent. Am 14. Juni 1224 schließt Leopold VI. hier wieder in der St. Veitskirche einen Gütertausch mit dem Kloster Gleink, und war bestimmt und nachweisbar auch in den Jahren 1225, 1226 und 1229 hier. Ebenso war H. Friedrich II. im Jahre 1240, 1241, und im Mai und September des Jahres 1243 hier.

Dass außerdem die Babenbergischen Markgrafen und Herzoge öfters noch Krems besuchten, lässt sich wol vermuten, wenn auch keine Aufzeichnungen darüber sich erhalten haben. Die oben genannten Besuche stehen urkundlich fest, weil sich an sie verschiedene Vorteile für Klöster schließen, und letztere mit Sorgfalt darüber wachten, dass derartige Urkunden wol aufbewahrt würden. Ob aber Leopold V. Krems zu seinem Lieblingssitze gewält, die alte Burg mit großem Aufwande neu herstellen ließ und daselbst seine Residenz aufschlug, läßt sich bei dem völligen Schweigen der Quellen hierüber wol schwer festhalten.³⁾

Demnach können wir uns das allmälige Anwachsen von Krems und die Entwicklung seines Gemeinwesens nur in analoger Weise vor sich gegangen denken, wie andere Städte unter ähnlichen Verhältnissen emporkamen, über die wir beglaubigte Nachrichten besitzen. Der Ort dürfte an

¹⁾ Meiller, Regesten. Rationarium Austriae bei Rauch, scriptores II. Kinzel, Chronik von Krems und Stein ad a. 1207, 1236, 1241.

²⁾ Diese und die folgenden Urkunden bei: Meiller, Regesten.

³⁾ Haselbach behauptet dieses ohne seine Quelle zu nennen. Blätter für Landeskunde in Niederösterreich. Jahrgang 1865, p. 271.

fangs wol nur aus wenigen Häusern bestanden haben, erst als die Babenberger rings umher viel Land zu Eigen besaßen, mögen sie an der günstigen Stelle, die schon von den Rugen besetzt gewesen, eine Burg erbaut haben zum Schutze ihrer Besitzungen und zum Sitze ihres Pflegers und Vogtes, wo sie selbst auch gelegentlich ihren vorübergehenden Aufenthalt nehmen könnten; darum dürfte diese Burg keineswegs sehr umfangreich gewesen und nicht zu trotzig ins Land hinausgeschaut haben. In keiner der hier im Stadtarchive erhaltenen Urkunden findet sich eine Erwähnung von einer Kremser herzoglichen Burg bis zum Jahre 1478 und 1484, wo K. Friedrich III. das Schloss in Krems mit dem Feldgerichte, im ersten Falle dem Richter und Rate der Stadt, im zweiten einem gewissen Paul Engl zur Pflege übergeben.¹⁾ Die Herzoge, wenigstens die aus dem Habsburgischen Geschlechte, scheinen, wenn sie nach Krems kamen, ihre Wohnung in dem Herzogshofe, der auch der Schlüsselhof genannt war, gelegen zu Krems an der statmuer zu nagst der Tuenau²⁾, genommen zu haben; in dem Verkaufsbrieve vom J. 1379 (siehe Beilage XIII.) behalten sie sich ausdrücklich die Wohnung bevor: „... doch also, daz ... ouch uns unser gemach ze behalten, ob wir uns dahin herwergen wolten, ouch ane widerred und gever“ — daraus dürfte man schließen, dass das Schloss nicht sehr geräumig gewesen sei. Wie dem immer sei, ein Schloss bestand, um dasselbe siedelten sich die Ministerialen und herzoglichen Colonen an, und so entstand aus der alten Ansiedlung freier Grundbesitzer und den hinzugekommenen geistlichen Frohnhöfen ein Dorf mit gemischter Bevölkerung, das durch Ummauerung zur Stadt wurde; ob nun die Mauer von der Bevölkerung allein oder mittelst Unterstützung des mitinteressierten Landesfürsten und der geistlichen Hofbesitzer hergestellt wurde, ist gleichgültig; jedenfalls war die Mauer nicht zu hoch und stark, weil eben nur gegen Ueberfälle der noch öfters ins Land streifenden Böhmen oder einiger gewalttätiger Adelligen berechnet, sonst könnten wir es nicht verstehen, dass als im J. 1173 der Eisstoß eine große Ueberschwemmung verursachte, das Wasser über einige Mauern der Stadt gestiegen sei.³⁾

Die öftere Anwesenheit des Landesherrn, der immer mit großem Gefolge kam und die Edlen und Geistlichen des Landes rings umher um sich versammelte, trug viel zum Aufblühen der Stadt bei, und wenn auch seine Bequartierung die Bürger manchemal in Verlegenheit brachte, sie auch wol manches kostete, so gab es dafür auch wieder reichlichen Verdienst.

Alle in der Stadt angesessenen, ob frei, ob hörig, hießen „Bürger“ im Gegensatze zu den fremden, die sich in der Stadt aufhielten, ohne angesessen zu sein. Die meisten Stadtbürger betrieben wol ausschließlich oder nebenbei die Landwirtschaft, so dass zwischen freien und hörigen

¹⁾ In Kaufbriefen aus den Jahren 1345, 1347, 1372, 1374, 1382 erscheinen wol Pfleger und Burggrafen zu Krems.

²⁾ Kaufbrief v. J. 1403 und v. J. 1436. — am westlichen Ende der jetzigen Herzogsstraße, die dazu gehörige Kapelle noch zu erkennen.

³⁾ Rauch, Script. R. Austr. II. Anonymi Chron. Austriacum ad. a. 1173.

Bürgern hinsichtlich ihrer Beschäftigung kein Unterschied waltete. Mit dem Anwachsen der Bewohnerzahl blühten Gewerbe und Handel immer mehr auf und brachten reichen Gewinn, weshalb die freien, zumeist den alten Geschlechtern des Ortes angehörigen Bürger besonders den letzteren für sich zu reservieren sich bemühten. Ob der Handel zuerst auf Wochen- oder Jahrmärkten betrieben wurde, lässt sich wol nur schwer bestimmen, doch scheint in den meisten Städten das Localbedürfnis zuerst zur Abhaltung von Wochenmärkten geführt zu haben, wo Stadt- und Landbevölkerung ihre Erzeugnisse gegen einander austauschten. Die Errichtung eines Marktes führte notwendigerweise zu freiem Verkehr und zur Marktfreiheit, die in jener Zeit ein charakteristisches Merkmal für die „Stadt“ abgab. In bedeutenderen Handelsplätzen waren damals Münzstätten notwendig, damit die Kaufleute bei der damals herrschenden Geldverwirrung ihre mitgebrachten Barren in die landesübliche Münze verwandeln lassen konnten. Auf eine Kremser-Münze deutende Urkunden finden sich auch wirklich vor, so wird in einer v. J. 1195 ein Talent Kremsermünze erwähnt¹⁾ und in einer andern erscheinen Dietricus et Pernoldus mutarii et monetarii (Münzer) eo tempore in Crembs²⁾. Dies zusammen eröffnete aber die Bahn zur Entwicklung der anderen städtischen Freiheiten. Der Landesherr, dem aus der Abhaltung der Märkte eine neue Einnahmequelle floss, schätzte dieselben und suchte sie zu heben und fördern, indem er solche Stadtgemeinden von den öffentlichen Landgerichten eximierte und in ihnen eigene Stadtgerichte einsetzte, die ganz unabhängig blieben von der Stadtgemeinde und den städtischen Behörden, welche seit ihrer Entstehung immer nur genossenschaftliche Behörden gewesen sind. Immunitäten d. h. eigene Gerichte besaßen daneben noch die Kirchen, Klöster ja einzelne adelige Häuser, die in den Städten lagen, und erst das Aufhören der Hörigkeit hat zu einem einzigen, dem Stadtgerichte geführt. Wann den Kremsern zuerst das Marktrecht erteilt worden, wird uns in keiner beglaubigten Urkunde gemeldet, das von H. Leopold VI. der Stadt Zwettl am 28. Dezember 1201 erteilte Privilegium (Urkunden Beil. I.) verleiht dieser Stadt dieselben Rechte, wie sie die Kremser Bürger besitzen; es sind darunter Vorrechte und Freiheiten in Bezug auf Handel und Wandel zu verstehen, nicht aber ein besonderes Stadtrecht³⁾ Nach dem Tode dieses das Stadtwesen mit großer Liebe fördernden Herzoges, der in Krems auch das Spital gegründet 1210, kamen böse Zeiten über die Stadt; die Kuenringer verwüsteten die Gegend, überfielen Krems und Stein, plünderten sie und übten Gewalttätigkeiten an ihren Bürgern, bis der junge Herzog Friedrich II. ihrer Herr ward; aber mit seinem Tode kehrten die unruhigen Zeiten wieder und die ohnehin hart mitgenommenen Städte sahen sich hilflos neuerdings der Habsucht übermütiger Adelligen preisgegeben; da darf es nicht Wunder nehmen, wenn sie sich nach einer ruhigen Herrschaft sehnten, die ihnen einen ausgiebigen

¹⁾ Kinzl, ad a. 1195.

²⁾ Hormayer, Wien seine Gesch. n. Denkw. III. p. 211.

³⁾ Haselbach a. a. O. p. 271, hat es in dieser falschen Weise aufgefasst.

Schutz für eine gedeihliche Entwicklung ihres Gemeinwesens zu verbürgen schien, und denselben durften sie erwarten von Otakar, der in dem aufkommenden Bürgertum das gemeinsame, umfassende Element seines neuen Staates erblickte und darum alte Privilegien gerne bestätigte, wo man ihm willig entgegenkam. Die fünfjährigen Leiden und Kämpfe machten die Städte dem die Ordnung herstellenden Otakar geneigt, und 1251 war die Annexion Oesterreichs an Böhmen vollzogen.

Schon 1251 war Otakar in Krems¹⁾, und die Bürger fühlten sich unter seinem starken Regimente so wol, dass sie in ihr Stadtsiegel das böhmische Wappen aufnahmen. Es ist dieses das älteste Stadtsiegel in Niederösterreich²⁾, in der Babenbergerzeit gab es überhaupt keine. Am 11. Februar 1252 fand Otakars Vermählung mit der Babenbergischen Margaretha statt, und im März, April und Dezember dieses Jahres weilte Otakar in Krems. Am 17. September 1253 leistete er hier in die Hand des päpstlichen Cardinal-Legaten Velascus den Eid der Treue gegen den päpstlichen Stuhl, wofür er des Papstes Zustimmung zu dem neuen Ländererwerbe erhielt. Otakar blieb der Stadt auch in der Folge gewogen und kam öfters hierher. Als im Oktober 1261 die alte Magaretha ihren Gemal verließ und sich still und ohne Widerrede nach Krems zurückzog, wo man ihr einen eigenen Hofstaat eingerichtet hatte, legten die Chronisten dieser Angelegenheit keine tragische Bedeutung bei, sondern erzählen höchst prosaisch und ohne jede tadelnde Bemerkung das einfache Factum der Ehescheidung. Nur eine einzige Quelle, die Zwettler-Notaten, erinnert sich bei Gelegenheit der Meldung von Margarethas Tode, 28. October 1267, dass mit ihr die wahre Erbin des Landes begraben worden sei. Dass die Handlungsweise Otakars gegen Margaretha die Sympathien der Kremser für ihn erkalteten ließ, ist nicht gut anzunehmen, weil Otakar sie dann nicht für so zuverlässig gehalten, dass er den letzten Sponheimer Philipp, den Bruder H. Ulrichs von Kärnten, im Jahre 1270 hierher internierte. Denn dass er ihn, wie der steirische Reimchronist erzählt, gegen die Verzichtleistung auf Kärnten mit Krems und Pösenbeug apanagiert habe, lässt sich nur bedingter Weise schwer mit anderweitigen urkundlichen Thatsachen zusammenreimen³⁾. Im Jahre 1276 schloss dieser Philipp hier sein unruhiges Leben.

Seitdem Deutschland in Rudolf von Habsburg wieder ein kräftiges Oberhaupt gewonnen, das die Ruhe und Ordnung festzustellen wusste regte sich in dem dem Reiche entfremdeten Oesterreich das deutsche Gefühl wieder mächtig, man begann die Herrschaft des böhmischen Königs als eine aufgedrungene empfinden und die Anhänglichkeit an ihn erkaltete zunächst wieder in den Städten und machte der Sehnsucht Raum, zu dem großen Vaterland in eine engere politische Verbindung zu treten. Anfangs zeigt sich dieses Streben nur schüchtern, die Kremser dokumentierten aber

¹⁾ Lorenz, deutsche Geschichte. Urkunden-Anhang.

²⁾ Melly, Beiträge zur Siegelkunde des Mittelalters. p. 198.

³⁾ Krones, Oesterr. Gesch. II. Bd. p. 3.

ihre Gesinnung ziemlich offen, indem sie ihr Stadtsiegel abänderten und in demselben das böhmische Wappen durch das Habsburger Abzeichen, den Helm mit dem Pfauenbusche ersetzten¹⁾.

Im Novemberfrieden d. J. 1276 musste Otakar alle seine Lehen oder sonstigen Besitzungen in Oesterreich dem Könige Rudolf abtreten, der sie seinem Sohne, dem Verlobten der böhmischen Prinzessin Kunigunde unter dem Titel eines Pfandgutes für 40000 Mark Silber verlieh, dagegen stattete Rudolf seine Tochter Jutta als einstige Gattin des böhmischen Thronfolgers Wenzel mit einer Morgengabe von 40000 Mark aus, welche der Bräutigam auf die Einkünfte Oesterreichs am linken Donauufer versichert erhalten sollte, ausgenommen aber die Donaustädte Krems und Stein. Diese Vorsorge Rudolfs um die beiden Städte lässt die Vermutung aufkommen, als hätte er sie nicht wieder unter die böhmische Herrschaft kommen lassen wollen, um sie vor Repressalien böhmischer Seits zu sichern. Der deutsche König war aber auch sonst bedacht die Städte Oesterreichs sich geneigt zu erhalten, darum bestätigte er Enns, Wien, Neustadt, Laa, Eggenburg und Tulln ihre alten Freiheiten. Von einer solchen Bestätigung oder Verleihung besonderer Rechte für Krems wird uns nichts gemeldet, wir müssten denn die Bemerkung im Eingange des Privilegiums von 1305 (Urkunden Beil. Nr. IV.) „so geben wir zu den alten rechten den selben steten andereu neue recht, di Wiener habent, und in gegeben sint van unserm enen, chunich Rudolfen“ für mehr als eine bloße Formel ansehen. Jedenfalls von Vorteil für die Stadt war das ihr von Rudolf am 12. Juni 1277 verliehene Mautprivilegium (Urk. Beil. Nr. II.), ein von den Fürsten damaliger Zeit gerne angewendetes Mittel, sich einer Stadt oder Person gnädig zu erweisen, ohne selbst etwas dabei einzubüßen. Diese Maut in Hohenstein, am Wienertore, trug der Stadt gewiss ziemliches ein, womit die mancherlei Schäden, welche die Stadt in den herrenlosen Jahren gelitten und auch in den Kriegen Rudolfs und Otakars genommen, gebessert werden konnten. Aber Rudolf selbst konnte auf hohe Steuern nicht verzichten, da ihm die Kriege bedeutende Kosten verursacht besonders dadurch, dass er lange sein Heer schlagfertig beisammen halten musste; das ohnehin erschöpfte Land empfand aber eine Steuer doppelt schwer, die auf jedes Joch Weingarten 30 denare, ebensoviel auf jedes Mülrad, auf jeden Hof 60 denare und sogar auf jeden Pflug 5 schillinge legte²⁾. Und doch trug man willig diese Steuer, weil Friede und Ordnung wieder in das Land gekehrt und der Bürger wieder zu erwerben vermochte ohne um seine Habe immer in Angst schweben zu müssen. An der Urkunde von c. 1281, in welcher die Städte, Ritter und Knappen Oesterreichs dem Könige Rudolf auf 10 Jahre den Landfrieden beschworen haben, befindet sich auch das Stadtsiegel von Krems und das von Stein angehängt³⁾.

¹⁾ Melly, Beiträge zur Siegelkunde des Mittelalters.

²⁾ Chron. Clastro-Neoburg. apud Pez. tom. 1.

Nach Mone wäre ein denar damaliger Zeit ungefähr = 5 kr. 1 schilling = 12 denaren. natürlich dem reelen Werte nach.

³⁾ Kurz, Oester. unter dem K. Otakar u. Albrecht I. II. Band Beilage Nr. 10.

Das 14. Jahrhundert hindurch war das ruhige Leben der Stadtbürger von keinen bedeutenden Ereignissen unterbrochen, nur einmal in der Mitte des Jahrhunderts flammte die Leidenschaft wild auf und riss zu roher Gewalttat hin, aber die Erregung legte sich eben so rasch und der Friede lagerte wieder über Stadt und Landschaft, so dass die Chroniken nichts erwähnenswerthes aufzuzeichnen fanden. — Dafür arbeitete der Bürger so emsig an der Hebung seines Hausstandes und der städtischen Gemeinde, dass am Ende dieses Zeitraumes die Stadt eine Bedeutung besaß, die von den Herzogen um so mehr beachtet werden musste, als die unter ihnen ausgebrochenen Streitigkeiten sie jeden Machtfactor gehörig würdigen ließen. Je weniger also äußere Geschehnisse unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, desto ungestörter können wir den Gang der städtischen Entwicklung an der Hand der uns erhaltenen Stadtrechturkunden verfolgen.

Die Stadtverfassung¹⁾ ist naturgemäß aus der Dorfmarkverfassung hervorgegangen, und so reichen die Stadtgemeinden und die ersten Anfänge einer eigentümlichen Stadtverfassung in bereits sehr frühe Zeiten hinauf. Darum beruht die Verfassung der alten Städte keineswegs auf den alten Stadtprivilegien, Freiheitsbriefen und Handfesten; in ihnen wurde vielmehr hinsichtlich der Verfassung meistens nur anerkannt, was althergebracht war, oder was sich im Laufe der Zeit von selbst gebildet hatte; sie sind zumeist die formelle Anerkennung des factisch schon lange geübten von Seiten des Herrn der Stadt. Die erste Entstehung der österreichischen Städte ist in der Regel in Dunkel gehüllt. Nur bei wenigen z. B. Enns sind wir im Stande den Zeitpunkt ihrer Erhebung zur Stadt genau anzugeben. Im Anfange des 12. Jahrhunderts findet sich zuerst Krems im Jahre 1125 urkundlich als „Stadt“ genannt, Wien erst im Jahre 1137, woraus aber Niemand den Schluss ziehen dürfte, dass Krems als „Stadt“ älter sei als Wien. Die Merkmale, welche einzeln oder allmählig vereinigt einen Ort in Oesterreich im 12. Jahrhundert als *civitas* hervortreten lassen, sind: Ummauerung, Gründung einer Pfarre mit mehreren untergeordneten Kapellen, eventuell Stiftung von Klöstern, die umfassende Bezeichnung ihrer Einwohner als *cives*, *urbani*, *burgenses*, die Ausscheidung des Ortes aus der Jurisdiction der Landrichter und Aufstellung eines eigenen *judex civitatis*, die Uebertragung des Grundbesitzes *ad urbis justitiam*²⁾ oder *pacto juris civilis* (Krems 1125), endlich das Marktrecht, *jus fori*. An ein fest begründetes städtisches Gemeinwesen, an eine schon ausgebildet dastehende städtische Rechtsbildung zu denken, berechtigt die Bezeichnung *civitas* im 12. Jahrhunderts noch nicht. Das alte Stadtrecht im allgemeinen hieng mit dem freien Verkehr zusammen. Es bildete sich daher zuerst in jenen Städten, in welchen sich der freie Verkehr und die Marktfreiheit ausgebildet hatte, also in Flandern, den Niederlanden, am Rhein, der Donau etc. Die Folge des freien Verkehrs, bestehend in der persönlichen Freiheit, in der freien Verhehlichung, in dem freien Verfügungsrechte über sein Vermögen u. s. w.

¹⁾ v. Maurer, Gesch. der Städteverfassung in Deutschland. 4 Bände.

²⁾ Meiller, Regesten ad. a. 1175.

finden sich eben in solchen Städten. Der freie Verkehr hatte zu fortwährenden Kämpfen mit den Grund- und Landesherren geführt und diese Kämpfe veranlassten wieder zur Sammlung der städtischen Freiheiten und Rechte. Die alten Städte hatten nemlich ursprünglich kein eigenes Recht, außer den alten königlichen oder landesherrlichen Freiheitsbriefen und einigen Gemeindebeschlüssen. So lebten die Stadtbürger nach altem landrechtlichen oder hofrechtlichen Herkommen, wie sich dieses unter dem Einflusse des freien Verkehrs gebildet hatte. Um nun dieses gegen die fortwährenden Eingriffe und gegen das Umsichgreifen der Grund- und Landesherrn sicher zu stellen, sammelte man dasselbe und verband es mit den vorhandenen Freiheitsbriefen und Willküren zu einem Ganzen, welches man von dem Könige oder Landesherrn bestätigen ließ. Auf diese Weise erhielten im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts viele Städte ein geschriebenes Stadtrecht, entweder ein an dem Orte selbst gebildetes, oder durch Uebertragung von einer andern Stadt. Solche geschriebene Stadtrechte erhielten viele Städte durch landesherrliche Verleihung in der Form einer Handfeste.

Das alte Krems-Steiner-Stadtrecht liegt uns vor in zwei Handfesten, welche den Städten von Herzog Rudolf III., dem Sohne Albrecht I. und nachherigen Könige von Böhmen, am 24. Juni 1305 verliehen wurden. Die eine ist eine wortgetreue Uebersetzung der Rudolfinischen Urkunde I. für Wien vom Jahre 1296, in welcher Wien von einer Reichsstadt zu einer bloßen Landstadt herabgedrückt wurde. Dass Krems-Stein nichts an Freiheitsbriefen früher besessen oder überhaupt keine städtischen Rechte gehabt und ausgeübt habe, darf daraus nicht gefolgert werden; dieselben scheinen, weil unter ziemlich denselben Verhältnissen wie die in Wien entstanden, diesen gleich gewesen sein, und so legten die Bürger wol keinen bedeutenden Wert auf unwesentliche Abweichungen zwischen ihren und den Wiener-Rechten, die ihnen mit örtlicher Anpassung nun verliehen wurden. Das Wiener-Recht ist eben das älteste und reichhaltigste gewesen und wurde wie auf Krems-Stein, so auf Enns, Neustadt, Hainburg und Eggenburg übertragen. Die beiden Kremser Urkunden besitzen außer ihrer localen Bedeutung noch die ungemaine Wichtigkeit, weil sie als unzweifelhaft echt einen vollständigen Beweis für die Echtheit der meisten Artikel der Wiener Urkunde liefern, die sich nur in Abschriften späterer Zeit erhalten. Dass an demselben Tage einer und derselben Stadt mehrere Urkunden verliehen wurden, erklärt sich bei so umfangreichen Schriftstücken, wie Stadtrechte es gewöhnlich sind, schon aus graphischen Gründen von selbst, weil der Raum eines Pergamentbogens trotz seiner Größe bei dem Umstande, dass er während des 13. und 14. Jahrhunderts sowol in der kaiserlichen als auch in den landesfürstlichen Kanzleien nur auf einer Seite beschrieben werden durfte, zur Aufnahme aller Artikel nicht ausreichte. Erst im 15. Jahrhundert wurden mehrere Pergamentblätter mit einer Schnur durchzogen, wie das auch bei dem mit der goldenen Bulle versehenen Kremser-Stadtrecht vom 13. Jänner 1493 der Fall ist.

Die beiden Kremser Urkunden (siehe Beilage IV und V) enthalten

in 60 + 38 Artikeln Bestimmungen über das Stadtr Regiment: den Richter, Rat und die Genannten; Rechte der Bürger, Handwerksordnungen, Aufrechthaltung des Stadtfriedens, Polizei, Marktwesen, Schule und das Gerichtsverfahren: Criminal-Civil-Berggericht und geistliches Gericht. Die Artikel sind aber in keine Ordnung gebracht, der Schreiber ließ in dieser Hinsicht nur Zufall und Laune walten.

In Hinsicht des Stadtr Regiments war die hofrechtliche Anschauung maßgebend, dass die Stadt einen Herrn habe. Die oberste Verwaltung der landesfürstlichen Städte ruhte also in den Händen des Landesherrn, als dessen Organ der Stadtrichter erscheint, der aber nicht ein reiner Justizbeamte war, sondern noch eine Reihe von Agenden der Verwaltung im Interesse seines Herrn wahrzunehmen hatte, und schon darum vom Landesherrn frei ernannt wurde. In den meisten kleineren Städten wurde der Bürgerschaft allmählig ein gewisser Einfluss auf die Besetzung des Richteramtes zugestanden, an den wichtigeren Orten jedoch wahrte sich der Herzog völlig freie Hand, da blieb der Stadtrichter immer „unser Richter“. Im 13. Jahrhundert werden Stadtrichter von Krems mehrmals erwähnt: im Jahre 1281¹⁾ Gozzo, der reiche Bürger, welcher bei Otakar in hohem Ansehen gestanden, 1288 Gozzos Sohn Irnfried²⁾; 1296 Rapot von Urvar³⁾; 1299 Gofridus⁴⁾. — Die Stellung des Stadtrichters unterscheidet sich von derjenigen des Landrichters eben nur dadurch, dass sich jener an gewisse besondere für das Weichbild der Stadt selbständig geltende Statuten und Rechte zu halten hatte, deren richtige Anwendung und Ausführung der Landesherr überwacht⁵⁾ (vergleiche Urk. Beilage V 1 & 23). Die Ernennung des Stadtrichters geschah ohne Feststellung der Amtsdauer, und darum war diese auch sehr verschieden. Sein Unterrichter, der *judex posterior*; hieß Nachrichter (V 22), der mit dem Scharfrichter nichts gemein hatte. Der Richter hatte die Leitung des ganzen Gerichtsverfahrens bis zum Vollzuge des gesprochenen Urteils. Das Urteil selbst durfte er nicht finden, er war nur Frager des Rechts, die Entscheidung aber stand bei den Urteilsfindern, ohne die kein Richter zu Gericht sitzen durfte; sie waren entweder die umherstehenden Bürger, der Gerichtsumstand, oder die Rathsherrn. Der Richter darf aber nichts den Städten schädliches tun, keine Auflage setzen, noch ihre Rechte und Freiheiten angreifen, wogegen er andererseits wieder vom Rate in seinem Gerichte nicht beirrt werden durfte (V 1).

Im Mittelalter wurde das Gericht überwiegend als eine Einnahmequelle für die landesfürstliche Kasse betrachtet. Die landesfürstlichen Hubbücher verzeichnen die Einkünfte der einzelnen Gerichte wie Pachtsummen; diese Aufschreibungen können aber eben so gut auch den Charakter eines bloßen Voranschlages getragen haben, so dass diejenigen, denen die Gerichte übertragen wurden, ihre Abrechnungen erst nachträglich zu

¹⁾ Mon. boica XV p. 17 Nr. XI. diplomarii miscelli.

²⁾ und ³⁾ Chmel, d. Oesterreichische Geschichtsforscher I. Frast: Nonnenkloster Imbach, Beilagen.

⁴⁾ Hanthaler, Recensus I. pag. 226.

⁵⁾ Lorenz, Ueber den Unterschied von Reichsstädten und Landstädten.

machen gehabt hätten¹⁾. Nach dem Rationarium Austriae aus den Tagen Rudolfs und Albrechts I. und späteren herzoglichen Rechnungsbüchern²⁾ trug das Gericht in Krems-Stein 1000 Pfund, also ebensoviel wie das von Wien und das von Neustadt, während Linz nur 600 Pfund, Hainburg 500 und Enns nur 200 Pfund trug. Auch nach den mit den Richtern im 14. Jahrhundert gepflogenen Abrechnungen, 1329, 1331 & 1332, 1337—1339³⁾ finden wir das Kremser-Gericht mit 1000, in den drei letzten Jahren mit 900 Pfund angesetzt, während das Erträgnis des Wiener-Gerichtes rascher herabgieng. — Die Einkünfte des Richters flossen aus den Geldbußen der Verurteilten, dem Ertrag der Liegenschaften, die etwa zur Ausstattung des Postens dienten, und dem Schutzgeld der Handwerker (Richterrecht). Die erste Art war gewiss die einträglichste, und ihr sind in den beiden Kremser-Handfesten viele Artikel gewidmet.

Gleichheit vor dem Gesetze kannte man das ganze Mittelalter hindurch nicht, auch in den Städten war der Bürger als Gesetzübertreter anders gehalten als ein fremder oder ein „leichter Mann“. Die meisten Verbrechen konnten mit Geld gesühnt werden, nur an dem zahlungsunfähigen wurde das schreckliche Gesetz des „Zahn um Zahn, und Auge um Auge“ unbarmherzig geübt. Eine Verschärfung oder Milderung der Strafe ging immer von der Erwägung aus; wer, das heißt ein wie gewichtiger Mann begiebt die Tat, und an was für einem?

Auf die Criminalgerichtsbarkeit haben Bezug, aus der 1. Handfeste (Urk. Beilage IV) mehrere Artikel. So art. 3: Wer einen Edelmann tötet und 4, wer auf frischer Tat betreten wird, büße mit dem Kopfe; enthauptet wird auf dem Markte, wo das Gericht ist. (art. 7). Ein Verfahren von Amtswegen hat es nicht gegeben, erst der vermehrte Verkehr mit fremden und unter den Bürgern selbst drängte zu strengerer Handhabung des Stadtfriedens und führte daher naturgemäß zu einem Verfahren von Amtswegen. Der Richter griff also erst ein, wenn vor ihm die Anklage erhoben worden war. Der Ankläger musste seine Aussage beeden, zumeist reichte dies aber nicht hin, sondern er musste auch noch Eidhelfer mitbringen, in manchen Fällen hatte er den Angeklagten zu übersieben (IV. 37). Ausgenommen war der Fall, wenn „handhafte Tat“ vorhanden war, d. h. wenn der Friedbrecher auf der Tat selbst oder auf der Flucht ergriffen worden war, oder wenn die Tat auf der Stelle „beschrien“ und das „gerüfte“ von den Leuten war gehört worden (IV. 25). Der Ankläger hatte aber auch den „Voreid“ zu schwören (IV. 15), d. h. er musste, ehe er den Angeklagten zum Reinigungseid nötigen konnte, zuvor in der Regel mit einem Eidhelfer oder auch selbst dritt, ausnahmsweise auch ganz allein schwören, dass er die Anklage nicht aus Mutwillen, aus Neid oder Feindschaft erhoben habe (V. 28). — Gegen die Anklage schützte Flucht, Alibibeweis (IV. 15. 2. Absatz), Reinigungseid oder Buße. Wer sich geflüchtet, ehe noch die Acht über ihn

¹⁾ Lorenz, Deutsche Geschichte, p. 376.

²⁾ Chmel, Geschichtsforscher I. Zur Finanzgeschichte in der I. Hälfte des 14. Jahrh.

³⁾ Chmel, Geschichtsf. II.

gesprochen, war dem Urteil entzogen, über ihn wurde nicht weiter vorgegangen, aus seinem zurückgebliebenen Gute wurden seine allfälligen Gläubiger befriedigt, das übrige für sein Seelenheil verwendet (IV. 5). Die Flucht war um so leichter, als ein Bürger, der 50 Pfund Wert innerhalb des Grabens der Stadt besaß, auch wenn er eines Todschlages angeklagt war, keines Bürgen bedurfte, um auf freiem Fuße bleiben zu können (IV. 1); er wurde vom Richter zum nächsten Taiding dreimal vorgeladen, sich von der Anklage zu reinigen mit seinem Eide und dem von vier Männern, die er aus den zwanzig ihm vom Richter bezeichneten Bürgern auswählen durfte (IV. 2). Wer auf dreimalige Vorladung nicht erschien, verfiel in die Acht, der Richter nahm sich von der fahrenden Habe des geächteten 30 Pfund und das übrige blieb der Familie (IV. 5).— Wer aber nicht 50 Pfund Wert in der Stadt besaß, musste einen Bürger als Bürgen für sich stellen; fand er keinen solchen, so wurde er festgenommen und gefangen gehalten, bis das Urteil geschöpft war (IV. 6).— Ein Bürger büßt dem andern Hand, Fuß, Auge, Nase mit je 10 Pfund nebst 10 Pfund für den Richter; wird aber ein solcher Körperteil bloß gelähmt, dann genügte als Buße die Hälfte von der genannten Summe; wer jedoch nicht zahlen konnte, der büßte Hand mit Hand, Auge mit Auge (IV. 10).— Wer einen andern blendete, hatte 20 Pfund dem Blinden, 20 Pfund dem Richter und 20 Pfund der Stadt zu zahlen, musste dann die Stadt verlassen und durfte ohne Erlaubnis des Rates nicht zurückkehren (IV. 12).— Wer einen lidschrotich gemacht, d. h. ihm den Verlust eines Körpergliedes verursacht¹⁾, hatte dem Geschädigten, dem Richter und der Stadt je 3 Pfund zu zahlen (IV. 11 und 13). Wer nur einfach verwundete, zahlte 2 Pfund oder „er verliert haut und haare“ d. h. er wurde geschoren und mit Ruten geschlagen, nur nicht wo die Diebe gestäubt wurden (IV. 14). Schlägt einer einen ehrbaren Mann mit einem Stocke, so hatte er 2 Pfund zu zahlen, einem Vollbürger dagegen 5 Pfund (IV. 17) und ebensoviel für eine Ohrfeige (IV. 20). Wer aber einen „loter“ oder Spielmann schlägt, wenn der es verdient hatte, der solle demselben noch drei Schläge dazu geben (IV. 19). Derartiger Bestimmungen werden noch mehrere aufgeführt, so V. 5, 6, 13.

Die Verhandlung war mündlich und öffentlich auf dem Marktplatze, bei schlechtem Wetter in bedeckten Räumen, entweder in der Vorhalle der Kirche oder eines Hauses, wo vier ins Viereck gestellte Bänke die „Schranne“ bildeten. Die Urteilsbank wurde vom Stadtrichter aus Mitgliedern des Rates und einigen anderen Bürgern zusammengesetzt; allmählig gelangte in Wien die Urteilsprechung an die „Genannten“, und das dürfte auch in Krems der Fall gewesen sein. Auf dem Tische vor dem Richter lag das Gerichtsschwert und der Gerichtsstab²⁾ und hier standen auch die Heiligenbildnisse, zu denen geschworen wurde. Die Gerichtsverhandlungen fanden an bestimmten Tagen statt, „Echt ding“, daneben gab es auch „Afterding“ und „Notding“;

¹⁾ Gesetze K. Wenzels für Brünn v. J. 1243. apud Senkenberg, Visiones p. 300 detrimentum membrorum, id est litschert.

²⁾ Beide im Kremser Stadtarchive aufbewahrt.

wenn man einen Fremden nicht aufhalten wollte. Das Urteil konnte nur in Anwesenheit des Klägers geschöpft werden (IV. 31). Wenn eine Sache einmal bei Gericht anhängig war, durfte man sich nicht vergleichen, ohne dem Richter „den wandel“, die Strafe, zu zahlen; ein solches Vorgehen hieß „halsüne“ (IV. 31). Der Richter durfte sogar die Partei zur Fortsetzung der Anklage nötigen; vor Gericht konnte man sich vergleichen und die freiwillig angebotene Sühne musste der Ankläger annehmen (IV. 24).

Die Gerichtssprache und Eidesleistung war voll Förmlichkeiten, die genau beobachtet werden mussten, darum erhielten die Parteien einen „Vorsprecher“. Nach beendeter Verhandlung konnten die Parteien die Ausfertigung eines Gerichtsbriefes begehren. In Strafsachen pflegte dies jedoch nur sehr selten zu geschehen; daher sind die Acht-Sühne- und Urfehdebriefe fast die einzigen Urkunden dieser Art, die wir kennen. Im Kremser Stadtarchive haben sich 20 der letzteren Art erhalten, das älteste Stück derselben mag hier einen Platz finden:

Urfehdebrief vom 11. März 1347 (das Original-Pergament im Stadtarchiv Lade I. Nr. 13).

Ich Cholman, purger ze Stain, vergich offenbar mit disem prief, daz ich mich unbedwugenleich mit guetem willen und mit gesworem aid gen den erbern purgern gen dem rat und gen der gemain armer und reicher ze Chrembs und ze Stain verhaizzen und verpunden han, daz ich hin für ewichleich wider seu nimmer mer nicht tun schol noch gen dhainem gast mit unmiun, mit unzucht, mit dhainer unfueg wort noch werch, noch mit dhainerlai beswerung, do mit si gelaidigt werden, und waz ich wandlung und geschafths han mit vrowen und mit mannen, da schol ich ein recht von nemen. Tat ich daruber icht wider di purger und di stet, und daz der geserigt dem richter daz chlagt, dez willn schol ich gewinnen nach der chlag inner vierzehen tagen und dez richter und der purger willn auch der umb enphaben in den selbn tagen. Iz schol auch der richter mich der chlag ze red setzen und verhoren, wuerd ich dar nach der selbn tat schuldich und mit ein warhait erfunden nach sag zwair oder dreir gelaubhtiger mann, oder ob di tat wizenleich und chunt ist ainem oder zwain purgern dez rates, so schol ich an all widered, wann mich der richter vordert in einen tuern, gen den er mier zaiget, in swelcher stat daz ist ze Chrembs oder ze Stain, und derinn gevangen sein als lang und ir genad stet. Ist aber di schuld entlazzich, so schol di puezz dar nach sein genaedich mier. War aber daz ich di vanchnuss widern wold mit flucht, so schol mein flucht ninder haltnuss haben, noch dhainer vreiung nicht geniezzen inner landez noch auzzer landez, und schol ich meins herren dez herzogen entrunnen purger sein von den e genanten steten, und pin ich im leibez und guetes gaenzleich vervallen. Ich schol auch von den Ostern di schirst choment uber ein jar in paiden vor genanten steten weder mezzet noch swert noch dhain waffen nicht tragen. Waz ich vor den steten zeschaffen han, so schol man mier mein waffen mit tragen, ich sei ze rossen oder ze fuezzen, unz für daz auzzer tor dez purchfridez, wann auch ich wider chum, so schol ich aber mein waffen vor dem purchfrid lazen. Wo ich mich doran

vergazz, so pin ich in der purger puezz gevalln an all widered. Und daz dise red all furbaz stat und unzeprochen beleib mit meinem aid verhaizzen und verpunden, dez gib ich in zu einem sichern urchund disen prief versiglt mit meinen insigel und mit dez erbern herren insigel Schooch, Hainreichs von Reicheneck, der diser sache gezeug ist, haubtman di selbn zeit ze Chrems, nach dez weisung und haizzen ich zu disen taidingen sunder seiner hilf chomen pin. Daz ist geschechen und der prief gegeben dez sunntags ze mitvasten nach dreuzechen hundert jaren von Christi gepurd in dem siben und vierzkistm jar.

[Beide an Pergamentstreifen gehängte Siegel fehlen.]

In den meisten anderen wird des Delictes keine Erwähnung getan, in vieren ist das Verbrechen des Diebstahls der Grund der Verurteilung, doch wurde der Schuldige auf Fürbitten von Priestern, Frauen und anderen Leuten freigegeben, so in dem Reverse vom 16. Febr. 1396 (Nr. 57 a), 31. August 1397 (Nr. 59) und vom 29. Juni und 14. Juni 1399 (Nr. 64 a und 64 c). — In dem Reverse vom 23. Oct. 1386 (Nr. 36) gesteht der Ausseller, dass er sich gegen einige Juden vergangen, indem er sie schlagen wollte. — Der Aussteller des Reverses vom 17. März 1399 (Nr. 64 b) hat dem Hofmeister des Gleunkcherhofes und Widenrichter daselbst großen Schaden an seinem Leibe zugefügt. — Einer saß wegen unbilligen Würfelspiels gefangen, 16. August 1398 (Nr. 62 a) und ein anderer hat sich in Trunkenheit vergessen und unbillig getan mit „schemiger angreifung frumer und erberr frau ze Stain auf der stras und in iren heusern“, weshalb er am Leben gebessert werden sollte, 5. August 1399 (Nr. 64 d). — In den anderen ist der Grund der Anklage nicht genannt; diese freigegebenen verbürgen ihre Besserung, versprechen auch das Gericht der Stadt zu meiden, wenn ihnen nicht, wie es in einigen heißt, die augen ausgebrochen werden sollen, oder sie dem Gericht verfallen sein wollten „als ob si mit siben mannen ubersagt sein als ander schedlich leut.“ In zwei Fällen treten auch Bürgen ein, die aber nur mit Geld büßen müßten (31. Mai 1374, Nr. 27 und 14. September 1396, Nr. 57 b³).

Das Civilverfahren war ziemlich verwickelt; überhaupt aber nicht an feste allgemeine Normen gebunden; Bezug auf dasselbe haben die art. 44, 55, 48 und 49 des größeren Privilegiums (Beil. IV) und art. 10 und 28 des zweiten Privil. (Beil. V.) — Das Stadt-Archiv bewahrt 37 Pergament-Urkunden aus dem 14. Jahrh. die hierher zu rechnen wären, doch bieten sie, weil durchaus Schenkungs- oder Kaufbriefe, für das Verfahren nichts erwähnenswertes und haben nur für den Sammler von Bürger- und Häusernamen¹⁾, Preisverhältnissen u. dgl. einigen Wert.

Für Weinbergsangelegenheiten bildete das Berggericht²⁾ den Causalgerichtsstand, es war ein grundherrliches Gericht, Gerichtsherr der Weinbergsherr, Richter sein Amtmann „der Bergmeister“, Urteiler die Berggenossen, hierauf beziehen sich die artikel 13, 14 und 15 des kleineren Pri-

¹⁾ Die in einem späteren Artikel zusammengestellt werden sollen.

²⁾ Luschin, Gesch. d. ältern Gerichtswesens in Oesterreich p. 187 ff.

³⁾ Alle angeführten Nr. beziehen sich auf Lade I. des Stadt-Archives.

vilegiums (Beil. V.) Dem geistlichen Gerichte ist nur ein Fall vorbehalten (art. 37 V.)

Den zweiten Factor im Stadtrechte bildete der Rat. — Aus unscheinbaren Anfängen erwuchs in den Städten ein gewisser Anspruch auf Selbstverwaltung und Autonomie. Anfänglich ruhte dieselbe in der Gesamtheit, später sonderte man die wichtigsten Sachen aus und überließ die laufenden Geschäfte einem Ausschusse aus den vornehmeren Stadtbewohnern. Die reichen, erbgesessenen, freien Grundbesitzer hießen im Gegensatze zu den später in der Stadtmark angesiedelten, die nur ein geringes oder gar kein Besitztum hatten, *honesti*, die Ehrbaren, auch wol die besten, oder nach Aristoteles *polit. IV. c. 8* die klugen, weisen, weisesten; sie waren die ratsfähigen Geschlechter. Die meisten Stadträte haben sich ganz unbemerkt nach und nach im Laufe der Zeit nach den Bedürfnissen des Ortes entweder aus den alten genossenschaftlichen oder herrschaftlichen Ortsvorstehern gebildet und haben meistens längst schon bestanden, ehe die Geschichte von ihnen Notiz nahm. Deshalb kann man in den meisten Städten die Zeit der Entstehung des Stadtrates urkundlich nicht nachweisen. Die Zustimmung der öffentlichen Gewalt war aber notwendig.

Dass in Krems der Stadtrat schon vor dem Privilegium von 1305 existiert, zeigt die aus Hanthaler's *Recensus I. 226* schon früher angeführte Stelle *ad a. 1299: Kremsensis iudex Gofridus cum senatu suo testatur.* — Zur Wahlfähigkeit gehörte notwendig Grundbesitz. Die Wahl war einfach, direkt von der gesammten Bürgerschaft, und nach der Wahl fand die Beidigung statt. Der Stadtrath hatte eine gewisse Autonomie, die jedoch ursprünglich beschränkt war auf genossenschaftliche Angelegenheiten; er hatte also zu bestimmen, wie die Felder gepflügt, die Bäume gepflanzt, die Brache bebaut und benutzt, ob und wie Weinberge angelegt, die Reben geschnitten, gebunden und mit Pfälen versehen, wie das Wasser benutzt werden solle u. dgl. Er hatte insbesondere auch für die Herstellung und Unterhaltung der Straßen, der Wege und Stege, der Brücken und Markgrenzen, der öffentlichen Gebäude der Stadt und aller darüber entstandenen Streitigkeiten zu entscheiden. Endlich hatte der Stadtrat auch das Recht über die gemeine Mark, sowol über ihre Benutzung als über ihre Verpachtung. Ohne Zustimmung desselben durfte daher nicht auf Gemeindeboden gebaut werden. Mit dem größer werdenden Verkehre der Städte musste der Rat auch das Interesse der Stadt nach Außen vertreten, seine Bürger und Beisassen auswärts schützen und unterstützen. Damit gehört in den Wirkungskreis des Rates die Marktpolizei, Aufsicht über Maß und Gewicht, Baupolizei, Feuer-Straßen-Reinlichkeits- und Sittenpolizei, Gesundheits-Armen- und Krankenpflege, Unterrichts-Steuer- und Kriegswesen, überhaupt alles, was zur Ehre und zum Nutzen der Stadt gereichte, *quae ad honorem et utilitatem civitatis pertinent* (Ennsrer Stadtrecht.) — Bestimmungen des Rates in Hinsicht dieser einzelnen Punkte nannte man Ratsordnungen. Von solchen im Kremser Stadtrate gefasst sind uns aus dem 14. Jahrh. keine bekannt, die Handfesten enthalten aber einige Normen,

die wol nur schriftliche Festsetzungen solcher bisher in Uebung gewesener sein mögen; so die Artikel 44 der größeren (Beil. IV) hinsichtlich der Fürsorge für das Waisengut, art. 53 die Feuerpolizei, art. 54 und 58 falsches Maß und Lebensmittelmarkt und art. 8 der kleineren (Beil. V) das Unterrichtswesen betreffend. Zum Zwecke der Armenpflege wurde alljährlich von dem Stadtrate aus den Ratsherrn ein Spitalmeister¹⁾ ernannt.

In den meisten Städten hatten die Stadträte ursprünglich keinen eigentlichen Vorstand, sie besorgten die genossenschaftlichen Angelegenheiten theils einzeln, theils collegialisch, und in letzterem Falle führte einer von ihnen den Vorsitz. An der Spitze des Rates stand der Stadtrichter, er gehörte zu den 20 gewählten Mitgliedern desselben (V. art. 16), deren Zahl nach Bedarf vermindert oder vermehrt werden durfte (V. 19) aber immer mit des Herzogs Wissen und Willen. Alle Wochen mussten sie zweimal oder wenigstens einmal zusammenkommen (V. 20 und 21). Welcher Ratsherr sich bestechen lässt, wird aus dem Rate ausgeschlossen und noch dazu vom Herzoge bestraft (V. 27). Wer gegen den Stadtrichter appelliert, hat sich an den Rat und den Herzog zu wenden (V. 26), anderswo hat es nicht Kraft (V. 25).

Eine eigentümliche Institution war die der Genannten. Der Ausdruck findet sich zuerst im Kremser Stadtrechte, das Institut selbst tauchte zuerst in Wien im Jahre 1221 auf. Nach den Bestimmungen der Kremser Urkunde Beil. IV. art. 40 bis 43 bestand hier diese Körperschaft aus 100 Männern „der treuisten und der weizisten“, in denen alle Classen der Bürgerschaft vertreten waren; ihr Name soll aufgeschrieben sein, so dass sie jedem bekannt sein könnten, und soll ihre Zahl stets voll sein. Aus ihnen sollen für alle Geschäfte, deren Object mehr als drei Pfund wert ist, und die dem Gedächtnisse aufbewahrt werden sollten, also zunächst bei Kauf und Verkauf, Verpfändung, Pachtung u. dgl. zu je zweien als Zeugen aufgenommen werden. Wenn einer derselben die Zeugenschaft nicht leisten wollte, konnte er vom Richter dazu gezwungen oder für den der Partei daraus erwachsenden Schaden verantwortlich gemacht werden. Später lieferten sie auch die Beisitzer für das Stadtgericht und wurden seit dem 15. Jahrhundert ein wichtiger Factor im Stadregimente.

Einen ganz besonderen Wert hatten jene Bestimmungen der Handfesten, welche die Rechte und Pflichten der Bürger betrafen²⁾. Um Stadtbürger zu sein, musste man in der Stadtmark Grund und Boden besitzen und daselbst wohnen, ob frei oder hörig, ob Kaufmann oder Handwerker, das machte keinen Unterschied. Dem alten Rechtssprüchworte: „Stadtluft macht frei!“ entsprechend galten alle, die in die Stadt kommen, um Bürger zu werden, und Jahr und Tag unangefochten sich hier aufhalten (V. 9) für frei gegen jede Reclamation (IV. 32 und 33.) Darunter ist aber nur die Freiheit von den persönlichen Banden der Hörigkeit zu verstehen, keineswegs aber die von allen und jeden Leistungen. Die grundherrlichen

¹⁾ 1349 Ulrich der Swabel 1350 Hainrich der Chrautwurb. u. s. f.

²⁾ Siehe Urk. Beil. IV, art. 27, 32, 33, 34; V. 3, 5, 9, 13, 15 und 38.

Abgaben, die sogenannten Hof- und Burgrechte mussten vielmehr nach wie vor entrichtet werden. Die Freiheit der Stadtbürger von allen Lasten der Hörigkeit entwickelte sich erst nach und nach, denn die früher grundherrlichen Gefälle wurden nun als Grundzins beibehalten und auf Grund und Boden gelegt. Viele der zinspflichtigen Häuser sind in den Besitz der Geistlichen gekommen, welche nun als Eigentümer, die nicht in denselben wohnten, nichts an deren Unterhalt wenden wollten, ebenso wenig taten aber dies die Inhaber dieser Häuser, da sie bloß Mietleute oder Erbpächter waren. Die Folge war Baufälligkeit oder selbst der Ruin vieler solcher Häuser, wodurch aber auch der Wolstand der Stadt litt. Die Wiederherstellung und der Aufbau solcher Häuser wurde daher bei Strafe geboten, und um das Uebel an der Wurzel anzufassen, wurde der Geistlichkeit der neue Erwerb von Grundstücken und Grundzinsen gänzlich untersagt und ihr geboten, die in ihrem Besitze befindlichen binnen Jahr und Tag an weltliche Einwohner zu verkaufen (IV. 46.) Nur Bürger durften Grundbesitz in der Stadt erwerben, oder alle Grundbesitzer mussten Bürger werden und „mit der Stadt leiden“ d. h. alle städtischen Lasten tragen, vor allen die regelmäßig an den Herzog zu entrichtende Steuer. Erst in der 2. Hälfte des 14. Jahrh. werden auch Handwerker Bürger, ohne dass sie ein Haus besitzen, immer aber mussten sie „mitleiden.“

Wenn nun Fremde, geistliche Stifte und Klöster bürgerliche Güter gekauft, geerbt oder sonstwie erworben hatten, so mussten sie sich entweder ins Bürgerrecht der Stadt aufnehmen lassen und dann auch alle bürgerlichen Lasten tragen, oder sie mussten wenigstens wie die Stadtbürger die erworbenen Güter versteuern und zu dem Ende öfters den Dienst und die Steuerpflicht ausdrücklich anerkennen¹⁾. Wollten sie aber auch dieses nicht tun, so mussten sie binnen einer kurzen Zeit diese Güter an einen Bürger verkaufen oder wenigstens verpachten. Das Verbot der Veräußerungen an die tote Hand ist demnach zuerst in den Städten aufgekommen. — Die freien in einer Stadtmark liegenden und unter dem freien Stadtrecht stehenden, also frei veräußerlichen und keiner hörigen Abgabe unterworfenen Güter hießen Eigen. Zur „ganzen gemein“ gehörten aber nicht allein die Bürger, sondern weil mit der Erweiterung des Stadtgebietes auch der Haus- und Grundbesitz von Rittern und anderen Herren in den Burgfrieden fiel, so hatten auch diese in bestimmten Angelegenheiten mitzusprechen, darum hieß es in solchen Fällen: Richter, Rat, Genannte und die Gemeinde der Stadt.

Seitdem der Marktfrieden zu einem ständigen Frieden, also zu einem Stadt- oder Burgfrieden geworden war, seitdem nannte man auch die Stadtmark selbst, so weit nemlich der Friede reichte, den Burgfrieden. Der Besitz einer Burg in der Stadt war eine Hauptstütze der landesherrlichen Gewalt in der Stadt. Wo sich aber das Bürgertum frei entwickeln sollte, da durfte keine von der Bürgerschaft unabhängige Schaar von Kriegsknechten in einer wol verwahrten Burg innerhalb der Stadt sitzen; darum

¹⁾ Einige derartige Pergament-Urkunden im Kremser-Stadtarchive.

verzichteten die Landesherrn den Städten gegenüber, denen sie wol wollten, auf das Besatzungsrecht ihrer Burg, sie versprachen dieselbe bloß als den Sitz des Verwalters ihrer Ländereien und Einkünfte betrachten zu wollen, wogegen die Bürger die Bewachung und Verteidigung der Stadt auf ihre Schultern allein nahmen. Hatte aber der Landesherr seiner Burg den Bürgern gegenüber ihre bedrohliche Haltung genommen, dann durfte auch kein anderer Herr eine Burg oder einen befestigten Turm innerhalb der Stadtmauern besitzen (Beil. V. art. 29 und 31).

Die Wohnungen der freien Leute in der Stadt bildeten selbständige Immunitäten, das Haus bildete für den Bürger, die Seinigen, ja selbst jene, die sich dahin geflüchtet hatten (IV. 27), eine eigene Freiheit. Die Verletzung des Hausfriedens hieß Heimsuchung, und sie war strafbar, wenn sie mit gewaffneter Hand ausgeführt (IV. 28) oder sonst mit Gewalt verbunden war. Der in seinem Hause heimgesuchte durfte den Angreifer mit Gewalt zurücktreiben; verwundete oder tötete er dabei, so galt das als erlaubte Notwehr (IV. art. 27 bis 30). Einen geächteten aber in seinem Hause Schutz zu gewähren galt für strafbar (IV. 23); überhaupt wurde mit der Entwicklung der Polizeigewalt das Hausrecht und die Asylfreiheit immer mehr eingeschränkt. Für die Aufrechthaltung des Stadtfriedens sorgten noch die Bestimmungen, wonach das heimliche Waffentragen, das Betreten der Stadt von Seiten der Fremden in Waffen und das Einmengen auswärtiger in die Händel der Stadtbewohner verboten und strafbar war (IV. 34, 39, 51), und dasselbe gilt von den art. 4, 22, 29 und 31 der Urk. V. Ueber die Gewerbstätigkeit in den Städten sind die Nachrichten höchst sparsam, alles was sich aus dem 14. Jahrh. darüber erhalten, beschränkt sich auf 10 Artikel der beiden alten Handfesten (IV. 55—57, 59, 60 und V. 32—36), welche eine Ordnung für Bäcker, Fleischhauer, Fischer, Seiler, Tuchschnneider enthalten, und weiters den Handel und Ausschank des Weines regeln. Die Artikel sind so klar, dass sie keiner weiteren Erläuterung bedürfen. Dass ein oder das andere Handwerk vor allen anderen geblüht, oder sogar industriemäßig betrieben worden wäre, lässt sich weder vermuten noch weniger beweisen¹⁾.

Besser unterrichtet sind wir über die Handelsverhältnisse, weil der Handel in Krems immer bedeutender gewesen war als das Gewerbe. Die am weitesten zurückgreifende Erwähnung von Handelsbeziehungen unserer Gegend dürfen wir in dem Satze der *vita S. Severini* des Eugipius (Pez. I. p. 79) finden, wornach die Bürger von Passau den hl. Severin baten, ihnen bei Febanus, König der Rugen, die Erlaubnis auszuwirken, mit dem heutigen Niederösterreich Handel treiben zu dürfen. Unter den Rugen gab es schon Märkte, welche von vielen Menschen besucht wurden. An eine ununterbrochene Entwicklung der Handelstätigkeit kann aber erst gedacht werden, als mit der Verwaltung der Babenberger ruhige Zeiten ins Land gekommen waren. Und wenn auch die Lage von Krems

¹⁾ Haselbach will eine Tuchindustrie aus dem Privil. für die Handschnneider ableiten (Blätter d. Vereins f. Landesk. in N.-Oe. 1865.)

13. VIII. 2

und Stein als nicht so eminent günstig wie die Wiens keinen großartigen Handel hervorrief, so bildete Krems immerhin einen Stapelplatz für den Handel nach den böhmisch-mährischen Gebieten und Stein einen wichtigen Ruhepunkt für die Donauschiffer, weshalb hier die landesübliche Maut errichtet wurde. Seit der Babenbergerzeit ist die Bedeutung von Mautern geschwunden. Die Schuld daran mochte wol die Donau getragen haben, die ihren Zug verändert, das rechte Ufer schwerer zugänglich gemacht und die anlegenden Schiffe nach dem linken Ufer gewiesen haben mochte. Urkundliche Belege für die in Stein bestehende Mautstätte finden sich schon aus den Jahren 1076 und 1111.¹⁾ Aus dem Jahre 1192 ist eine Urkunde bekannt in welcher Leopold der Tugendhafte den Regensburgern Handelsvorteile einräumt und dabei den in Stein zu entrichteten Zoll für mehrere Waren bestimmt.²⁾ Den umfassendsten Ueberblick über die hier in Stein verzollten und zu Markte gebrachten Waren empfangen wir durch die Zollordnung, die uns Rauch mitgeteilt hat.³⁾ Nach derselben erscheinen vor allen die Regensburger begünstigt, dann die von Aachen und Passau, so zwar dass die letzteren für manche Waren ein Drittel mehr, ja sogar das doppelte an Zoll zu bezahlen hatten. Der Zoll lastete aber nicht allein auf fremden Kaufleuten sondern auch auf einheimischen, wodurch einer kräftigen Entwicklung des Handels schwere Fessel angelegt waren. Freilich zahlte schließlich nur das gemeine Volk des Landes, denn Adel, Klöster und Städte wussten sich schon einige Zollerleichterungen oder gar Zollbefreiungen zu verschaffen. So bestätigt Leopold VI. dd. Neuburg 1207 dem Kloster Raitenhaslach die Privilegien rücksichtlich der Mautfreiheit zu Krems und Mauthausen, und Friedrich II. dd. Krems 26. Sept. 1241 dem Kloster Suben die Mautfreiheit für alle Lebensmittel.⁴⁾ Auch Otakar erwies sich den Klöstern in dieser Hinsicht freundlich, dd. Krems am 2. März 1254 bestätigt er dem Kloster St. Florian die Mautfreiheit auf der Donau, und am 4. März desselben Jahres befiehlt er seinen Mautnern an allen Zollstätten, die Privilegien des Klosters Mondsee zu respectieren; dd. Zwettl 1260 gibt er dem Mautner in Stein bekannt, dass der Convent von Zwettl für „zwei talente“ Salz auf der Donau mautfrei herabfahren dürfe, und dd. Pisenberg 14. Sept. 1272 zeigt er dem Richter und der Gemeinde in Krems an, dass das Stift Lilienfeld jährlich in Krems 30 carradas Wein einführen und auch ebensoviel ausführen dürfe, also einen Weinhandel treiben könne⁵⁾. Das in Krems reichbegüterte bairische Kloster Niederaltaich erhielt im J. 1220 von Leopold VI. das Privilegium der Mautfreiheit für seine aus Krems auszuführenden Weine, das von Friedrich II. am 28. Febr. 1241 und dann von K. Rudolf am 22. März 1277 bestätigt wurde⁶⁾.

¹⁾ Kinzl's Chronik bei den genannten Jahren.

²⁾ Kurz, Oesterr. Handel in älterer Zeit.

³⁾ A. Rauch, Script. R. Austr. T. II, p. 115 forma minoris mutae in Stein a Duce Leopoldo statuta.

⁴⁾ Meiller, Regesten.

⁵⁾ Diese Urkunden unter den Beilagen zu Lorenz, Deutsche Geschichte.

⁶⁾ Sitzungsberichte der k. Akad. d. W. in Wien XI. Band, p. 935.

Die Mautner scheinen aber von einer zu großen Ausdehnung dieses Privilegiums von Seiten des Klosters eine Ahnung gehabt zu haben, wenigstens fand Abt Volkmar im J. 1281 es nötig, sich von den Städten Krems und Stein eine Art Zeugnis ausstellen zu lassen, dass von Alters her der Mautner zu Stein nur 64 Pfenninge vom Kloster als Recognition zu beziehen habe¹⁾. Die städtische Maut wäre wol nebenher zu bezahlen gewesen, aber von dieser war das Kloster auch frei.

Solcher Bevorzungen konnten sich die Kremser Bürger nun nicht erfreuen. In den Mautprivilegien des 14. Jahrh. für die Stadt Wien findet sich nichts von einer Mautfreiheit oder Mauterleichterung für Krems, während die von Linz, Enns, Steyr, Wels, Freistadt und Neustadt solche genossen. In der Mautordnung für Wiener-Neustadt von c. 1310 heißt es art. 21: die Wiener gebent von dem vischwagen 2 den., aber Hainwurger, Chremser und Prucker gebent von dem saum 12 den. — Die den Kremsern gewährte Mautfreiheit an der Kampbrücke (Beil. VI.) v. J. 1349 hat wol keine bedeutende Erleichterung gewährt und dann war diese Mautfreiheit eine allgemeine, nicht bloß den Kremsern zu Gute kommende. Dass uns aber vielleicht einiges darüber nicht erhalten worden sei, was die Kremser doch ausgenutzt, lässt sich nach der Antwort, welche sie 1399 vom Wiener Bürgermeister und Rat erhielten (Beil. XXI.) nicht leicht annehmen. Wir dürfen vielmehr glauben, dass man den Kremsern in ihrer Handelstätigkeit nicht besonders entgegenkam, sie vielmehr einzuschränken suchte, sowie es nur angienge. Die Bürger unserer Städte mussten sich glücklich schätzen, wenigstens gegen zwei barbarische Maßregeln, welche die Kaufmannschaft im allgemeinen ungemein drückte, durch ihre Privilegien gesichert zu sein, nämlich gegen das Strandrecht und das willkürliche Pfandrecht. Dem Strandrechte nach gehörte alles Gut, welches vom Wasser an das Land getrieben worden, dem Herrn dieses Landes; scheiterte ein Schiff, so war der gerettete Teil der Fracht Eigentum des Besitzers der Bergungsstätte. Gegen solche Verluste sicherte die Handfeste von 1305 (Beil. V. art. 12): wem sein Gut vom Wasser entführt wird, dem soll es nicht vorenthalten werden, wo es angetrieben wird. Eine große Unsicherheit für den Kaufmann enthielt das unbeschränkte Pfandrecht. Vermochte nämlich jemand von seinem Schuldner keine Bezahlung oder auch nur nicht zur richtigen Zeit erhalten, so durfte er irgend einen Landsmann des Schuldners, der ihm eben vorkam, an seiner mitgeführten Habe pfänden. Durch das Privilegium vom 5. Juli 1390 (Beil. XVI.) wurden die Bürger von Krems und Stein auch von dieser Last befreit.

Für die Zeit des Marktes herrschte Stadt- und Gottesfriede, darum stellte man am Marktplatze ein Kreuz als Zeichen des Gottesfriedens auf und hieng daran einen Handschuh, das Zeichen des Stadtfriedens²⁾ später band man an das Kreuz ein Stück Leinwand, und so entstand die Markt-

¹⁾ Mon. boica XV. p. 17 N. XI. diplom. misc.

²⁾ Im Stadtarchive befindet sich ein derartiges altes Marktzeichen.

fahne. Die ansehnlicheren Kaufleute boten ihre Waren in „Lauben“ feil d. i. in Hallen, Lager- oder Kaufhäusern. Solche Laubenherrn waren hier die Tuchausschneider, vulgo Handschneider genannt, die auch mit einem besonderen Privilegium vom J. 1305 ausgestattet waren. Die Handwerker hatten ihre Waren auf Gerüsten oder Bänken feil. Diese Verkaufsbuden standen auf grundherrlichem Boden, entweder auf dem des Grund- oder des Landesherrn, zumeist mit deren Erlaubnis aufgerichtet, wofür von dem Inhaber an den Grundherrn ein bestimmter Zins bezahlt wurde. Späterhin wurden diese Buden- und Standzinse der Stadt oder einem städtischen Institute überlassen. Auf einer kleinen Pergamentrolle aus dem 14. Jahrh. des Stadtarchives (Lad I. N. 67) mit der Aufschrift: „daz ist daz puerchrecht, daz man den siechen geit an sand Michelstag ze Chrems in der stat“, finden sich unter anderen die von mehreren Verkaufsbuden zu leistenden Zinse verzeichnet: vier Kramstände zahlen je ein halbes Pfund, einer 20 schill., einer nur $8\frac{1}{2}$ Pfenn., zwei Brodtische zahlen je 25 Pfenn. eine Fleischbank 3 schillinge. — Die Handelsleute waren Bürger der Stadt, nur mit Lebensmitteln durften andere in dieselbe kommen und dieselben auf den Wochenmärkten feilhaben. Eine solche starre Abgeschlossenheit konnte sich aber nicht lange halten in einem Orte, der seiner großen Weinproduction wegen von vielen fremden Händlern besucht, an dem vorüber reichbeladene Schiffe die Donaustraße abwärtsschwammen. Doch die Freiheit des Handels auch für nur wenige Tage galt als ein besonderes Vorrecht einiger bevorzugter Städte, in welchen sich der Verkehr concentrirte, und diese wachten darüber, dass ihnen nicht Concurrenz entstehe. Endlich erlangten die Kremser bei Rudolf IV. die Gnade, dass ihnen das Recht einen Jahrmarkt abzuhalten gewährt wurde, 11. April 1359 (Beil. VIII.) Der Markt sollte 8 Tage vor und 8 Tage nach St. Jakobstag (25. Juli) dauern mit allen Rechten und Freiheiten, wie sie die anderen Jahrmärkte in Oesterreich besaßen. Diese Zeit scheint aber nicht richtig gewählt gewesen zu sein, der erwartete zahlreiche Besuch stellte sich nicht ein; dagegen meinte man nach der Weinlese viel mehr Menschen aus nah und ferne zusammenziehen zu können, weil die einen ihre Arbeit beendet und den Ertrag ihres Fleißes in Geld umzusetzen vermochten, die anderen für die hergebrachten Waren als Rückfracht Wein nehmen konnten, und darum bat man, den Jahrmarkt auf den Simon & Judatag (28. Octob.) zu verlegen. Die Herzoge Wilhelm und Albrecht entsprachen diesen Bitten der Kremser mit dem Privil. vom 30. August 1396 (Beil. XIX), in welchem diese Verlegung decretiert wird.

Die Handelspolizei übten die Genannten und die Leihkäufer oder Unterkäufer, (Beil. IV. art. 50), die dem Hansgrafen untergeben waren. Aus den Institutionen H. Albrecht des Lahmen für dieselben ergibt sich, dass sie zugleich das Amt geheimer Aufseher über die Kaufleute und auch über die gemeinen, unbeeidigten Unterkäufer versahen. Ihre gesetzliche Einnahme von den durch sie besorgten Handelsgeschäften betrug 4 Pfenn. von jedem Pfund des Kaufschillings, also etwas mehr als $1\frac{1}{2}\%$.

Hier mag es auch am Platze sein einen Blick auf die Verhältnisse der Juden in Krems zu werfen. Den Herzogen von Oesterreich wird durch das privil. Frideric. vom J. 1156 erlaubt, Juden zu halten. Weil diesen die kanonischen Zinsverbote nicht entgegenstanden, sie also dem Bedürfnis des leichteren Geldverkehres besser als die Christen entsprachen, so wurde ihre Ansiedelung in vielen Städten sogar begünstigt. Darum hatten sie in früheren Zeiten meistens mehr Rechte als in späteren; fast allenthalben durften sie Grundbesitz erwerben. So kauft im J. 1347 in Krems der Jud Hasel ein „Haus am Burghof gegenüber der Höllbadstube“, für das er dem Dechant 1 Pf. und 4 Hühner als Dienst entrichtet, und im J. 1355 verkauft Ezatel Mustheims des Juden Witib ihr Haus „an dem Herzoghof zunächst dem Fürstzellerhof gelegen“¹⁾. Die Kremser Judengemeinde war früher von Bedeutung als die in Wien²⁾ Die Juden einer Stadt bildeten nicht blos eine religiöse Gemeinde und waren nicht nur in localer Weise von den übrigen Bewohnern getrennt, sondern sie bildeten an vielen Orten eine eigene Gemeinde in communaler und rechtlicher Beziehung und waren als solche von den städtischen Beamten eximiert. Angelegenheiten zwischen Juden und Christen schlichteten die christlichen Judenrichter, deren Amt wahrscheinlich im letzten Viertel des 13. Jahrh. entstanden war. Ueber die Bestellung des Judenrichters ist wenig bekannt, jedenfalls war er herzoglicher Beamte, dafür spricht auch, dass der in einem Kaufbriefe vom Jahre 1344 (Stadtarchiv. L. I. N. 11) als Zeuge fungierende Jans von Weitra sich als „die zeit Statrichter und Judenrichter zu Chrems“ bezeichnet, es ist wol derselbe Jans, der schon auf einem Kaufbriefe aus dem Jahre 1340 (St. Arch. L. I. N. 10) unter den Zeugen als Judenrichter aufgeführt erscheint und somit das erste Beispiel für die Existenz dieses Amtes in Krems bildet. Bald jedoch sollte sich das bisher beobachtete friedliche Einvernehmen ändern. In ganz Deutschland begann 1349 in Folge des „schwarzen Todes“, für den man die Juden verantwortlich machte, eine allgemeine Judenschlächterei. Auch in Krems wurde am 29. Sept. 1349 die bedeutende Judengemeinde, die aber nicht in einem besonderen Stadtteile zusammenwohnte, von dem Pöbel dieser Stadt und dem von Stein überfallen und tötlich misshandelt, so dass viele Juden es vorzogen selbst ihre Häuser anzuzünden und sich mit denselben zu verbrennen, nur wenige retteten sich durch rechtzeitige Flucht. H. Albrecht strafte wol empfindlich die Rädelsführer, belegte sogar die Städte mit einem hohen Strafgelde³⁾, vermochte aber dem einmal entfesselten Fanatismus gegen die Juden nicht vollständig Einhalt zu tun. Trotzdem kehrten die geflüchteten bald wieder zurück, aber ein ziemlich hoher Grad der Abneigung gegen sie hatte sich in den Kremsern festgesetzt, schon der Geldbuße wegen, und so entstanden bald Klagen gegen die das Schuldgesetz rücksichtslos in Anwendung bringenden, die Bürger an den Bettelstab liefernden Juden, welche Rudolf IV. bewo-

¹⁾ Kinzl's Chronik bei den betreff. Jahren.

²⁾ G. Wolf, Gesch. der Juden in Wien.

³⁾ Die Quellen bei Kinzl. a. a. O. ad a. 1349.

gen, mit Decret v. J. 1361 zu verordnen, dass kein Bürger der Städte Krems und Stein, der einem Juden etwas schuldig sei, außer der Pfändung noch executiert werden dürfe¹⁾.

Hier soll auch Erwähnung finden, was ein im Kloster St. Florian aufbewahrter, in Krems geschriebener Codex (abgedruckt bei Pez II. 534) von einer Religionssekte erzählt, die im Jahre 1312 in Krems sei entdeckt worden. Sie hätten in einigen Stücken den Abligensern geglichen, hätten aber einen ausgelassenen Lebenswandel geführt, wie die Brüder und Schwestern des freien Geistes und hätten nur dem gemeinen Volke angehört. Nachdem ihnen der Prozess gemacht, seien in Krems 16 Personen dem Scheiterhaufen überantwortet worden, in St. Pölten 11 und in Wien 2, während unzählige sich durch die Flucht gerettet hätten. Die ganze ausführliche Erzählung enthält jedoch so viele Ungereimtheiten, dass wir nicht irren, wenn wir in diesen Sektierern sehr unschädliche Menschen erkennen, deren ganzes Verbrechen darin bestand, dass sie aufgeklärter als die meisten ihrer Zeitgenossen auch den Mut besaßen, Missbräuche zu rügen, wo sie dieselben fanden, und dem Volke über die Verderbtheit des päpstlichen Hofes und des Clerus die Augen zu öffnen²⁾.

Doch kehren wir zur Betrachtung der von Rudolf IV. den Städten gewährten Freiheiten und Erleichterungen zurück. Seine Regierung im Innern ist von so durchaus originellen, kühnen und seiner Zeit weit voraneilenden Ideen, die uns in allen seinen Erlässen entgegenreten, durchdrungen, dass es uns gar nicht Wunder nehmen darf, wenn sie sich ebenso wenig als die anderer Reformatoren fruchtbar und dauernd erwiesen haben. Am meisten Staub wirbelten damals die Verordnungen des Herzogs auf, wodurch die Ablösung der Burgrechte von Dienst und Ueberzins ausgesprochen wurde, weil dadurch in erster Linie Adel und Geistlichkeit geschädigt wurden. Daraus erwachsen die unseligen Streitigkeiten, welche Grund- und Lehensherrschaft gegen die Bürger beinahe 200 Jahre hindurch mit großer Erbitterung führten; man konnte sich eben im Mittelalter ein Eigentum ohne Unfreiheit und Belastung gerade sowenig denken als Arbeit ohne Zunftzwang. Mehr als 400 Jahre mussten vergehen, ehe die Idee der Grundentlastung und der Gewerbefreiheit in Oesterreich zum Durchbruch und zur Ausführung kam, die schon das leitende Motiv dieser Verordnungen von 1360 und 1364 dem jugendlichen Herscher bildete.

Die adeligen und geistlichen Hausbesitzer in den Städten waren ziemlich lange frei von den Lasten der Bürger, obwol sie mit ihnen die allgemeinen Stadtvorteile genossen. Wollten nun solche Eigentümer ihre in den Städten ihnen ferne liegenden Häuser, Gärten und Weinberge wenigstens in etwas einträglich machen, so schlossen sie mit Bewohnern jener Städte Erbpachtverträge, ein Vorgehen, das sowol von Seiten des Landes-

¹⁾ Bei Kinzl abgedruckt p. 498 wie es heißt nach dem Originale des St. Archives. Nun existirt aber dieses Original nicht, das Ingedenkbuch enthält jedoch eine Copie, und diese hat wol allem Anscheine nach Kinzl abgedruckt.

²⁾ Kurz, Oester. unter H. Albrecht IV. II. Bd. 162 ff.

herrn als auch von der Stadtgemeinde gefördert wurde, da man dadurch statt der unproductiven, zum Wesen der Stadt nichts beitragenden Eigentümer steuerfähige Arbeitskräfte gewann. Der Eigentümer gab also sein Gut einem Stadtbewohner gegen eine jährliche Abgabe in Erbpacht; diesen Zins nannte man Burgrecht, und er bildete die einzige fortdauernde Verbindung des Eigentümers zu seinem Gute. Der Erbpächter musste aber die Lasten der Bürgerschaft mittragen, hatte also nach zwei Seiten hin Verpflichtungen und konnte nun ganz leicht, besonders in Kriegszeiten, dahin kommen nach jeder Seite mit seinen Leistungen im Rückstand zu bleiben. Das drückende der Schuld wurde aber gesteigert durch die damals geübte strenge Einforderungsart und die hohe Buße bei nicht genau eingehaltener Zahlungsfrist gerade der Burgrechte. Bei dem damaligen Mangel an flüssigem Capitale konnte die geringste Stockung in der Handels- und Gewerbstätigkeit einen sonst ganz gut situierten Bürger um Hab und Gut bringen. Denn wie jemand sich eine „Versitzung des Burgrechts“, Versäumnis des Termins, zu Schulden kommen ließ, klagte der Burgherr oder dessen Amtmann vor dem Stadtrichter „auf zwispilde“ d. h. er forderte die Erklärung des Richters, dass von dem Zeitpunkte seiner Klage an die fällige Summe von 14 zu 14 Tagen sich um den ursprünglichen Betrag erhöhe. Darum zog es so mancher vor auf das Bürgerrecht Verzicht zu leisten, das Haus welches ihm so schwere Lasten aufgebürdet, zu verlassen und sich anderswo seinen Unterhalt zu suchen. Das aber machte viele Häuser leer und schädigte das allgemeine Wol der Stadt. — Solchen Vorkommnissen sollte nun durch die auf der Reise nach Esslingen von Rudolf IV. am 20. Aug. 1360 erlassene Verordnung (Beil. IX.) ein Ende gemacht werden. Durch sie wurden die Burgrechte für ablösbar erklärt und zwar sollte je 1 Pf. jährlichen Burgrechtes mit 8 Pf. abgelöst werden, die öde und wüst liegenden Häuser mussten von ihren Eigentümern innerhalb Jahresfrist aufgebaut werden, wenn nicht so fielen sie dem Herzoge zu, die neu aufgebauten sollten aber durch drei Jahre steuerfrei sein; Burgrecht geben und fordern hört unbedingt auf, die dawider handelnden werden mit harten Geldbußen, bis 50 Pf. Gold, bedroht.

Trotzdem scheint man den Befehl des Herzogs nicht besonders beachtet zu haben, die Geistlichkeit vor allen leistete entschieden Widerstand, und das bestimmte Herzog Albrecht sich in einem Schreiben an den Papst zu wenden, damit die Geistlichkeit zum Gehorsam gebracht werde¹⁾, damit steht aber auch im Zusammenhange Albrechts Befehl vom 12. Juli 1385, (Beil. XV.) dass alle Geistlichen ihre in Krems ihnen gehörigen Häuser binnen Jahresfrist verkaufen, wenn anders dies nicht die Bürger der Stadt nach dem ihnen erteilten Recht tun sollen.

Manche Bürger besaßen auch außerhalb der Stadt Häuser oder Grundstücke, welche einem Grundherrn dienst- oder lehnspflichtig waren, dem sie dafür also Grundzins, *jus censuale sive urbanum* zu zahlen hatten; lastete der Grundzins auf einem Weinberge, so hieß er Bergrecht. Auch

¹⁾ Notizenblatt d. k. Acad. d. Wiss. in Wien 1852 p. 192.

war bei der steigenden Entwicklung von Gewerbe und Handel der Rentenkauf, das „Leibgeding“ immer mehr in Aufnahme gekommen, und um so mehr, als es gegenüber dem schon entwickelten Pfandrechte dem Geldbedürftigen den Vorteil der Beibehaltung und Benützung des belasteten Gutes gewährte und die jährliche Entrichtung einer kleinen Summe zur Aufnahme derartiger Capitalien stark verlockte. So war aber ein Bürger mit seinen Leistungen nach vielen Seiten gezogen. Dem Landesherrn und der Stadt sollte er genügen, Burgrechte, Dienste und Grundzinse wol auch Bergrecht hatte er zu leisten und nun war er, um sich augenblicklich zu helfen einen Leibgedingvertrag eingegangen; wem sollte er zuerst die Pflicht erfüllen? Der oft vielleicht zu leichtsinnigen Art der Uebernahme solcher Verpflichtungen wollte nun Rudolf entgegentreten, und darum die Verordnung auch vom 20. August 1360 (Beil. X.) dass alle Grundrechte in derselben Weise wie die Burgrechte abgelöst werden, dass alle die Immobilien betreffenden Rechtsgeschäfte in Zukunft nur vor dem Rate der Stadt vorgenommen und von diesem und nicht von dem Grundherrschaft gefertigt werden sollten bei sonstiger Strafe von 1 Mark Gold zu Gunsten der Stadt. Dasselbe habe auch hinsichtlich der Renten Geltung. Da nun sehr viele der letzteren Mess-Stiftungen waren, die jetzt zahlreich heimgezahlt wurden, während es schwer war, diese Gelder sofort wieder nutzbringend anzulegen, so darf es uns nicht wundern, dass Rudolf von seinen klerikalen Zeitgenossen „devastator multarum perpetuarum missarum“ gescholten wurde.

Als eine weitere woltätige Einrichtung Rudolfs IV. ist auch die Einführung des Ungeldes anzusehen. K. Johann von Böhmen hatte schon im J. 1336 dort das Ungeld eingeführt, bei Rudolf IV. erscheint es als Tranksteuer und zwar als Ersatz für die Münzerneruerung. Das Münzwesen des Mittelalters lag sehr im argen. Um aus der Münze einen recht großen Nutzen zu ziehen, wurden alljährlich die in Umlauf befindlichen Münzen eingezogen und umgeprägt, aber jedesmal mit einem geringeren Gehalte. Diese leichteren Münzen erschwerten nun ungemein den Handelsverkehr, da sie von Fremden nicht für vollwichtig genommen werden konnten. Der Herzog hätte nun gerne einmal mit diesem alten System brechen mögen, indem er nur Münzen mit einem constanten Korne ausprägen lassen wollte, aber er konnte andererseits auf den bisher aus der Münzerneruerung resultierenden Gewinn nicht verzichten. Als Ersatzmittel führte er nun vorläufig versuchsweise mit Verordnung vom 21. März 1359 die Tranksteuer ein. Im ganzen Lande sollte von allen Gasthäusern, wo Wein, Met oder Bier verzapft werde, der zehnte Pfennig gegeben werden; dadurch würde Niemand im Lande in Mitleidenschaft gezogen, weil diese neue Steuer nur zumeist zahlen würden frombd leut, gest und ander gemein volckh, das gewöhnlich Wein, Met und Bier von dem Zapfen trinkt. Damit aber auch diese Leute die neue Steuer nicht zu sehr fühlen, sollten die bisher üblichen Maße, das viertail, der stauf und die maß, um $\frac{1}{10}$ kleiner gemacht, dafür aber vom Wirte genau eingehalten werden, das bisher „nach mutwill“ einschränken müsse aufhören. Zu dem Zwecke sollten die dazu ge-

setzten Amtleute alle Wochen ein- oder zweimal, wenn man sich dessen am wenigsten versehe, die Maße revidieren und jeden, der schuldig befunden werde, mit 1 Pf. Wienerpfenn. strafen. Kein Schankwirt dürfe ein Fass auf tun ohne dies früher den Amtleuten anzuzeigen und das Zehntel zu bezahlen. Wer sich dagegen vergehe oder ein schon versteuertes Fass nachfülle, verliert das Fass und zahlt noch 5 Pf. Strafe. Die große und kleine Strafe gehört dem Herrn, in dessen Gebiete das Verschulden geschehen, nur das Zehntel muss dem Herzoge abgeliefert werden. Nach Ablauf des Jahres solle jeder Herr melden, wie viel die Strafe eingetragen; sei der Herzog mit dem Ertragnisse zufrieden, so wolle er das Ungeld statt der Münzernerneuerung bestehen lassen. — Das Ungeld blieb, da H. Rudolf aus demselben sogar einen größeren Nutzen zog als früher aus der Münzernerneuerung, wie er dies selbst in einer Urkunde vom J. 1362¹⁾ ausdrücklich bekennt.

Unter Rudofs Nachfolger dem frommen, ruheliebenden Albrecht III. wurde der Friede der Stadt durch kein bedeutendes Ereignis gestört, der Bürger genoss der herzoglichen Fürsorge, erwarb durch redliche Arbeit einen gewissen Wohlstand und damit ein gewisses stolzes Selbstbewusstsein, mit dem er nun an seinen errungenen Privilegien festhielt und sorgsam jede Verletzung derselben zurückwies. Den besten Schutz für sie erkannte er aber in einer unverbrüchlichen Anhänglichkeit an den Herzog, und dieser wusste die Treue und Ergebenheit seiner Bürger zu würdigen und versäumte es nicht, sich derselben auch für die Folge zu versichern durch Erfüllung an ihn gerichteter Bitten um Rechtsschutz, Bestätigung alter Freiheiten und Erweiterung derselben. Als mit Albrechts III. Hingang 1395 aber Uneinigkeit und Streit um die Herrschaft im habsburgischen Herzogshause ausbrach, da rissen auch Parteiungen unter den Bewohnern des Landes ein und bald sollten die Bürger der Landstädte wieder Zeiten erleben, in denen ihre Leistungsfähigkeit auf eine harte Probe gestellt und sie zu wiederholten malen bange Sorge um ihren Haushalt empfinden sollten. Freilich stählte die Not auch wieder ihre Kraft und der Umstand, dass sie oft allein auf sich selbst und ihre Mittel angewiesen sich gegen mächtige Feinde zu behaupten vermochten, gab der Bürgerschaft eine Bedeutung, die sie in alle Landesangelegenheiten, besonders aber in alle politischen Bewegungen mit starker Hand eingreifen ließ.

¹⁾ R..uch, script. III. p. 103.

letzten Amtende alle Wachen ein oder zwei, wenn man sich dessen
 im wenigsten versetzt, die Masse zu verlassen und schon der schnellsten Befehl
 den werde mit 1 P. W. in demselben stehen kein Schwarm durch ein Fass
 anzu ein ohne dies früher den Anhalten anzuweisen und das Zehntel zu be-
 stehen. Wer sich dagegen versetzt oder ein schon verordnetes Fass nach-
 läßt, verliert das Fass und zahlt noch 5 R. Strafe. Die große und kleine
 Strafe gehört dem Herrn, in dessen Gebiet das Verbrechen geschehen, mit
 das Zehntel muss dem Herzoge abgeliefert werden. Nach Ablauf des Jahres
 solle jeder Herzog wissen, wie viel die Strafe eingekommen, sei der Herzog
 mit dem Kartägen zu rathen, so wolle er das Land mit der Hälfte
 besetzung bestehen lassen. — Das Land blieb da R. durch die Hälfte
 bei sogar einen größeren Nutzen zog als früher aus der Mühsamkeit,
 wie er dies selbst in einer Urkunde vom J. 1302 ausdrücklich bekennt.
 Unter Karls Nachfolger dem frommen, ungeliebten Albrecht III.
 wurde der Friede der Stadt durch kein bedeutendes Ereignis gestört, der
 Bürger genoss der persönlichen Freiheit, wurde durch rechtliche Arbeit
 einen gewissen Wohlstand und damit ein gewisses Ansehen. Die Verfassung
 mit dem er nun an seinen ererbten Privilegien festhielt und sorgsam
 jede Verletzung derselben mit strenger Hand verfolgte. In den Herzog und dieser
 er aber in einer unvorhergesehenen Angelegenheit an den Herzog und dieser
 wusste die Freie mit Rücksicht seiner Bürger zu verhalten und ver-
 samelte es nicht sich beschaffen nach für die Folge zu verfahren, durch
 Erlaubnis zu den geistlichen Fürsten und Reichsständen, Besetzung aller
 Freiheiten und Freiheiten derselben. Als auch Friedrich III. Kaiser 1309
 über Einnahme und Strafe um die Herrschaft in bairischen Herzog
 hinaus ausbrach, da traten auch Fürstentümer, unter der Bewehrung des
 Landes ein und bald sollten die Bürger der Landesherrschaft wieder Nutzen er-
 leben, in denen ihre bairischen Freiheiten, sei eine neue Freie gestellt und
 sie zu wiederholten Malen hatte Sorge um ihren Handel empfinden
 sollten. Freie achtete die Not auch wieder ihre Kraft und der Zustand
 dass sie oft allein auf sich selbst und ihre Mittel angewiesen sich gegen
 wichtige Feinde zu behaupten vermochten, gab der bairischen eine Be-
 deutung, die sie in alle Landesangelegenheiten, besonders aber in alle
 politischen Bewegungen mit starkem Hand eingreifen ließ.

Beilagen.

Urkunden

aus dem

Archive der Stadt Krems.

14. Jahrhundert.



Belgien.

Urkunden

von

Archiv der Stadt Krems

14. Jahrhundert



I.

Herzog Leopold VI. der Glorreiche verleiht der Stadt Zwettl die Freiheiten und Vorrechte, welche die Stadt Krems in Bezug auf Handel und Wandel besitzt. Gegeben zu Zwettl, den 28. Dezember 1201.

Abdruck aus dem „Neuen Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst.“ I. Jahrgang, Wien 1829.

In nomine sanctae et individuae Trinitatis.

Leopoldus, Dei gratia dux Austriae et Stiriae, omnibus Christifidelibus salutem in perpetuum. Quia universorum subditorum nostrorum profectum deligimus atque promotionem, et in omnibus quieti et tranquillitati ipsorum providere intendimus, in universis, quae ad nos habent respectum, ex quibus eorundem utilitas pendere videbitur, ipsis amminiculari et cooperari prompti existimus. Hinc est, quod urbanos nostros Swetlenses in negotiationibus suis proficere cupientes, ipsis omne jus, quod Chrembsenses urbani nostri habent, tam per terram quam per aquam, donamus et impendimus ubique per terram jurisdictionis nostrae euntibus atque negotiantibus. Ut autem hoc, quod in hac re eisdem nostra impendit benevolentia, tam apud praesentes quam apud futuros inoblitum et inviolatum permaneat, praesentem super hoc paginam scribi, sigillique nostri impressione roborari, subscriptioneque testium, quorum nomina sunt haec, confirmari jussimus.

Folgen die Zeugen und der übliche Schluss.

II.

K. Rudolf verleiht seinen getreuen Bürgern von Krems zur leichteren Wiederherstellung der Stadt eine Brückenmaut. (Bischoff, Oesterr. Stadtrechte und Privilegien p. 62.) Gegeben zu Wien, den 12. Juni 1277.

Inseriert in einer Original-Pergament-Urkunde des Stadtarchives [Nr. 1 c. in Lade I] gegeben zu Wien am 5. Februar 1472.

Rudolfus Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus. Universis sacri romani imperii fidelibus praesentes litteras intuentibus gratiam suam et omne bonum, ad hoc divina praeordinante clementia in regali solio regio nos diademate coronatos esse cognoscimus et salubriter sublimatos ut reformatis deformibus fideles nostri sub nostrae felicitatis regimine in pacis conquiescant quietitudine et de nostris ac imperii suisque utilitatibus provide ordinent et disponant. Noverint igitur praesentibus aetatis hominibus et futurae, quod nos fidem puram et devotionis incontaminatae constantiam, quam dilecti fideles nostri cives de Chrembsa erga nos et sacrum imperium indefesse gerere dinoscuntur sinceram mentis oculis sollicitius intuentes

civitatique ipsorum indigentiam et ruinam, in quibus eisdem compatimur clementius ponderantes ipsis mutam pontis sub lapide in Chrembs cum omnibus juribus libertatibus et ejusdem attinentiis universis quamdiu pro munienda sive firmanda ipsa civitate ea eguerint de nostra regali clementia duximus concendendam, ita tamen ut ejusdem mutae pecunia non in usus alios quam ad restaurandam eandam civitatem proborum et fidedignorum virorum testimonio annis singulis redigatur. In cujus rei testimonium praesens scriptum exinde conscribi et majestatis nostrae sigillo jussimus communiri. Datum secundo idus junii Indictione quinta, anno domini millesimo ducentesimo septuagesimo septimo, regni vero nostri anno quarto.

[Das Ingedenkbuch enthält die Copie dieser Urkunde, ohne etwas von der Bestätigungsurkunde, die uns jetzt allein vorliegt, zu sagen, sondern bemerkt einfach: praesentem hanc copiam vero suo in Archivo Civitatis Crems. asservato originali concordare atque ad verbum respondere hisce attestor. Cremsa di 13. Octobris, anno 1735. Joannes Mathias Puechberg.]

III.

Bischof Bernhard von Passau bestätigt die von Godfrid, Dechant und Pfarrer zu Krems, bewilligte Zulassung eines eigenen Priesters in dem von Dechant und Bürgerschaft zu Krems neu gestifteten Bürger-Spital, welchen Priester ein jedesmaliger Dechant und der Rat der Stadt zugleich bestellen sollen. Gegeben zu Krems, den 28. October 1295.

Original-Pergament, beide Siegel abgerissen. [I. Nr. 1 d.]

IV.

Stadtrechtsurkunde Herzog Rudolfs III. für die Städte Krems und Stein, vom 24. Juni 1305.

Das Original-Pergament 62 cm. breit, 72.5 cm. lang, nur auf einer Seite beschrieben; die einzelnen Artikel ohne Nummer aber leicht kenntlich, da das erste Wort mit Majuskel begonnen, die hie und da mit einem blauen Striche verstärkt sind. Das an vielen weißen und grünen Seidenfäden hängende Reitersiegel Rudolfs hat 9 cm. im Durchmesser, rückwärts das nicht ganz 3 cm. im Durchmesser haltende Secretsiegel in rotem Wachs eingedrückt. Im Stadt-Archiv: I. Nr. 3.

Zum erstenmal in extenso gedruckt in: Tomaschek's Rechte und Freiheiten der Stadt Wien p. 77 ff. Der Abdruck ist aber nicht genau und sorgfältig, denn es ergaben sich bei wiederholter Vergleichung desselben mit dem Originale nicht wenige und sinnstörende Fehler, auch Worte, ja ganze Sätze zeigten sich ausgefallen.

Wir Rudolf van gotes gnaden herzog van Osterich vnd van Steir, herre van Chrain, van der Marich vnd van Portenaue, verjehen vnd tun chunt allen den, di disen brief sehent, ewichlich: Swenne di gnaden vnd di gunst furstleichen eren der getreuen undertan gebet vnd willen genedicheichen erhoret und ervollet, so wird ir werdichait dester baz gehohet und gebreiset, und der undertanen treue und andacht wirt dester leichter

enzundet an steter fuerdung furstleicher eren, wand der wertleich anevanch chumt und steigt dester mechtichleicher zu der hohe des gewalts, swenne des fursten vreitum und milt des volches vreitum liepleich sterchet und meret. Darnach und daz wir di vorgenanten stet Chrems und Stain und allez ir ingesind, als wol di gegenwurten sam die chumftigen, in di gut besonderleich genad liepleich und gunstichleich enphangen haben, und erneuen und bestetigen den selben allen unsern lieben purgern, armen und reichen, van Chrems und van Stain alle di recht und alle di genad, di si gehabt habent unz an uns, und zewirden ir gerden treuen van unsern sundern genaden, so geben wir zu den alten rechten den selben steten andereu neue recht, di Wiener habent, und in gegeben sint van unserm enen, chunich Rudolfen, und van unserm vater, chunich Albrechten van Rome, als man hernach geschriben vindet:

1. Dar umbe haben wir gesatz: ob dehain purger, der inderthalben der mauer und des graben hat fumfzich phunt wert, und wirt eines todeslags geziget, oder ob er hat manslacht an einem manne getan, der bedarf fuer sich selbe dehainer purgelschaft. Aber der richter sol in fuer laden ze drin taegen nach dem alten recht der stete, so daz er zu dem vierdem taiding endleich antwurte; chumt aber der geladen fuer und wil sich unschuldich zaigen der inzicht, der sol sich bereden als der vrid ist gesetzt.

2. Den vrid der stet setzen wir also: gegen swem ain chlag erscheinet van einer inzicht, und wirt angesprochen van dem chlager nach dem vrid, daz sol geschehen umb einen todslach oder ein wunden oder umb swelche ander frevel mistat, dem sol der statrichter benennen zwainzich erbern manne, der zehen siner genozscheft sein oder siner erbern nachtpauern, und neme dar auz vier; und mit seins selbes aide vnd mit der vierer, damit bewer sein unschulde.

3. Ob aber ein mann ze tode schlecht einen edel man van dem lande, oder iemen unsers erbern gesindes oder ieman des rates oder iemen der teuristen purger van den steten, den sol man buzzen, als daz recht ervindet.

4. Und wirt ein manslecke begriffen an der handhaft mit blutigem swert, oder mit mezzet, oder mit swaz anders gezeuges, und ob der richter oder der wunde daz beweren mach mit zwain erbern und gelaubheftigen mannen, di daz sagent, daz er di manslacht hab getan, man buzz in mit dem haupt.

5. Ob aber der manslecke nicht fuer chumt, dreistund geladen sich selben ze breden und ze vristen, als do vor gesagt ist, so chundet in di echt und nem sines varundes gutes dreizich phunt und nicht mere fuer sein wandel; ander sein gut daz beste in siner hausvrowen gewalt und siner chinde und siner erben. Hat er aber nicht hausvrowen noch chind noch erben, ê daz er in di echt chom, so schaff mit dem gut, daz er uber des richters wandel hat, swaz er welle. Ob aber der manslecke entweichet, ê daz er in die echt chom und sines dinges nicht enschaffet, alles sein gut werde behalten nach dem geschefte des rates der stet jar und tach; chumt aber iemen in der zeit, dem er gelten solt, und bewert er daz mit genoz

sam erzeugnusse, dem sol man gelten van sinem gut, swaz uber di gult beleibt, daz sol man geben durch siner sele willen.

6. Und ob ein manslecke nicht hat, noch enmach nicht gezaigen inderthalb der mauer und der stat fumzich phunt wert, und mag doch einen purger fuer sich gewinnen, der selbe purger sprech fuer in dar und setz sich dar mit leib und mit gut. Mag aber er nicht purger gewinnen, so vahe in der richter und behalt in unz er van im gericht, als des rechtes orden ervindet.

7. Aber swer wizzichleich ein manslacht beget, und an dem marcht, do daz gericht ist, enthaupt wirt, des tod sol genugen ze bezrung, noch sol der richter nemen van allem sinem gut dehainer slacht wandel.

8. Ist aber ein schuldiger eines todslags geladen zu dem gericht, vnd vrefeleich versmecht dar zechomen, und wirt gehundet in di echt, der sol dehainen gewalt haben zeschaffen mit sinem varunden oder unvarunden gut, aber mit siner hausvrowen schaff, swaz er welle, und mit sinen chinden, und sol sein gut werden gezogen van dem richter und van dem rat der stet in vron gewalt mit urchunde dreier erber manne also: ob er ieman gelten solde ê daz er di ubeltat begienge, dem sol man gelten van dem selben gut, und daz er daz bewere, daz im der man so vil gelten solt. Und swaz uber des richters wandel und der purger gult beleibet des gutes, daz sol man siner hausvrowen oder sinen chinden geben, oder geb ez durch siner sele willen.

9. Ob ein mann so sere wunt ist, daz er fuer gericht nicht chomen mag, und man nicht getrauet, daz er mug genesen, chumt aber er zu dem gericht, so sol der richter behalten den schuldigen behalten diser sache unz daz er sehe, ob der wunde mug genesen oder nicht.

10. Ob aber ein purger dem andern ein hant, ein fuez oder ein auge, ein nase oder dehainner lid abslecht, der geb dem richter zehen phunt vnd dem, der den schaden hat als vil. Mag aber der, der den schaden hat getan, der pfenning nicht gehalten, der richter richt van im, als daz recht es ertailt, also: ein auge wider ein auge, ein hant wider ein hant, vnd also van den andern liden.

11. Aber swer den andern also wundet, daz er an den liden gebresten leidet, daz da haizet leme, der geb dem richter fuff pfunt und dem wunden als vil. Mag er der pfenning nicht gehalten, so buzze man in also: ain lid wider daz ander.

12. Ob aber iemen den andern freveleich blendet, der geb dem richter zwainzich pfunt, dem plinten als viel, und an di stat zwainzich phunt, und sol dannech di stat raumen, und bei dem ende ninder beleiben, also daz er nimmer dar wider chom an urlaub und an willen des rates der stet.

13. Ob aber ieman den andern wundet, daz er lidschrotich wirdet, der geb dem richter dreu phunt phenning, dem wunden dreu pfunt; hab aber der pfenning er nicht, so buzze man in in der selben weise.

14. Ob ieman den andern wundet einer ainvaltigen wunden, und doch daz er der wunten genese, der geb dem richter zwai pfunt, dem wunden

zwei pfunt; mag aber er der pfenning nicht gehalten, so sol man in vor dem gericht slahen bei hauten und beharen, und nicht da man di diep buzzet.

15. Ob aber ieman wunt wirt zwischen den liechten oder in der nacht, die di man des zeicht, daz si den haben gewundet, ob di so vil nicht gutes habent, daz den richten sines wandels genueg, noch mugen auch nicht burgel gehalten, di sol der richter behalten unz an den margen. Des margens sol der wunt vor dem gericht zu den gezugen chomen doch also, daz man neme van dem chlager ê sinen ait selbender, daz da haizzet ein vorait; und ob der wunde vor grozzer chrenchait zu dem gericht nicht chomen mach, so suln zwen erbër man mit des richter poten zu im chomen an daz siechpette und nemen van im selb andern ir ait, daz da haizzet ein vorait; wir wellen aber, daz man van dehainem neme den vorait, er swere denne selbe ander. Der vorait der sol aber niemen werden gegeben auzerhalb des gerichtes, nuer var dem gericht, ez sei danne, daz der wunde so chrench sei, als vor gesagt ist.

Ob aber der geschuldigt sprichet, daz deu ubeltat, der man in zeichet, geschehen ist, daz er an einer ander stat were, swa daz gewesen ist, und bewert er daz mit drin rechten und erbern mannen, den daz chunt und gewizzen ist, so sei ledich.

16. Wir wellen auch und gebieten vestichleich, daz der richter umb dehain beredung nicht neme umb swelchslacht schulde sich ein man bereden welle, des sol er im gunnen; und geschehe aber ein todslach, daz dem rat van den steten chunt were, wold sich der des bereden, des sol man im nicht stat tuen, darumb daz des morts und der todsleg icht vil geschehe.

17. Wir haben auch daz gesetzt: swer einen guten man, der nicht der teuristen noch der erberisten ainer ist, slecht mit stekchen, der geb dem richter zwei pfunt und dem geserigten zwei, oder er bered sich, als der vrid ist gesetzt.

18. Ob aber ein man mit stekchen wirt geslagen, der innerhalb der mauer dreizich pfunt wert hat, der den selben geslagen hat, der geb dem richter fuff pfunt und dem geslagen fuff pfunt.

19. Ob aber ieman slecht ainen loter oder einen bosen spilmann, der daz mit worten oder mit andern unzuchten umb in hat verdient, und bewert er daz, so sol er dem richter nicht geben, nach dem geslagen, wan drei sleg, di sol er im vroleich dar zu geben.

20. Ob aber iemen einen wirt, der nicht der teuristen oder der reichisten ainer ist, slecht einen mauslach, der geb dem richter fuff phunt, dem geslagen fuff phunt.

21. Ob aber ieman einem chnecht oder einem andern leichtem manne tut einen mauslach, der geb dem richter sehlich pfenning und dem geslagen sehlich phenning auch fuer ein wandel. Ob aber er daz beweret, der den mauslach geslagen hat, daz ez der ander umb in wol hab verdienet mit solcher unzucht, swi leicht er doch sei, der geslagen hat, der geb dem richter nicht denne ain pfunt, und dem geslagen nixtes nicht. Sei ez aber

ein chnecht oder ein ander leichter man, so geb dem richter sehlich pfening und dem geslagen nictes nicht. Ob aber der den mauslach enphet blutrums sich erzaiget, und bewert daz diser, der in sluech, daz er in nuer mit der hant geslagen hab, den buzze man nicht anders, denne einen ain-voltigen mauslach. Ob aber iemen sinen chnecht oder sein dierne an waffen slecht, daz ez bluette, der sol dar umbe dem richter nicht antwurten.

22. Aber swer umb swelch sache in di echt chumt und dar auz chomen wil mit recht, und wil auch dem chlager vor dem gericht schuldig und wirde bezrung tun, und widert er daz, dierre sol billeich ledich sein. Ist aber, daz der ehter mit siner frevel oder mit siner saumung beleibet in di andern echt ane des chlager gunst und willen, so sol er dehain weis werden erloest.

23. Swelch purger geschuldigt wirt, daz er wizenleich in sinem haus einen echter hab enphangen, der beret sich mit sein eins aid, und sei vrei. Ist aber er schuldich, so geb dem richter zehen pfunt phenning; hat aber er der phenning nicht, man slach im ab di hant. Behalt aber er den selben echter ze dem andern mal nach dem wandel, und bewert daz der richter mit siben siner genachbowern, sein leib und sein gut beste in dem gescheft und in dem gewalt des rats und des richters van den steten.

24. Ob ieman den andern an swelcherslacht beswerung oder serung laidigt und wil der schuldig daz bezzern nach gesatztem recht var gericht dem chlager, und widert er daz zenemen, das ist unrecht und ist ein frevel: so nem der richter daz gesatz recht und biet imz uber vierzehen tag an mit erzeugnuzze zwaier oder menger; nimt er in der zeit des nicht, so schaffe ez der richter zu sinem nutze und werd der gescherget getan in di echt als ein frevler, der daz recht uberget; begreift man den in der echt, man slach im ab di hant.

25. Wir haben auch gesetzt: swer ein magt oder ein weip notzoget oder hin zeuhet, und si daz bewert, daz si geschriren hab, iner vierzehen tagen, da si genotzoget werd oder gezugt, mit bezeugnuzze zwaier gelaub-heftiger manne, der uber chomen wirt, der buzze mit der urtail des haupts. Ist aber, daz ir an der gezeugnuzze gebristet gegen dem si chlagt, so beredet er sich mit sein ains aid auf dem hailtuem. Ist aber daz selbe weip gesetzt in vreier wal ir selbes gewalt und in vierzehen tagen nicht en-chlagt darnach, so sol man sei dehain weis nicht horen.

26. Wir tun auch dehain gepot van dehainem gemainem weib, wan ez wer unzeitlich, daz man sei in di pant der ê besluzze; doch wellen wir, daz seu niemen an schuld laidig, swer seu aber laidigt, der sol werden nach der laidigung mit der wal des rates gebuzzet.

27. Wir wellen auch, daz iemen izleichem purger sein haus, sein veste und sein sicherlich zufucht und mit sinen mitwesern nicht angreif und einem igleichen, der dar in fleucht.

28. Ez sol auch dehain man des andern haus angreifen oder anderswa in der stat ze vesten chomen mit pogen und mit armenbrusten; swer wider daz gebot tut, hat er haus, so geb dem richter zehen phunt und zu dem

nutz der stat zehen phunt, und hat er nicht ein haus, man slach im ab ein hant, oder lose di hant mit zehen pfunten, der neme der richter fumfeu und deu andern fumfeu werden getan zu dem nutze der stat.

29. Ob eines mannes haus wirt angriffen, dem sei erlaubet, daz er bescherme und were allen den weis und er mag an pogen und armbrusten. Swer aber da wider tut, der geb zu der stat zehen phunt phenning, dem richter zehen phunt.

30. Swer nu di frevel oder die angreifung des hauses, daz da haizet haimsuech van geschicht tut, swen der herre oder der imman des hauses in bringet mit rechter chlag fuer daz gericht, ob danne der schuldiger selbe fumft erleicher manne bewert sein unschulde nach dem satzt des vrids, so ist er vrei und ledich; tut aber er des nicht, so geb dem richter zwai phunt und dem hauswirt zwai pfunt, den er an hat gegriffen; hat aber er iemen in dem haus gebundet, so geb dem richter dreu phunt und dem hauswirt dreu phunt und dem wunden zwai pfunt; hat aber er der phenning nicht, man slach im ab di hant; und hat aber er nicht van geschicht nuer van vordachtem willen di haimsuech getan, also daz er ettleicher siner vrend darzu hat genomen, so geb dem richter zehen pfunt und zu der stat zehen pfunt.

31. Wir haben auch gesetzt, daz der richter gegen niemen richten sol, ez sei denne der ze gegenwurt, der auf in chlagt; ob aber ieman chlaget uber den andern und der chlager di chlag uber sehen wil und lazzen, oder ob er van dem schuldigen haimleich suenung nimt nach der chlag, daz da haizet holsun, so sol in der richter dar zu twingen, daz er siner chlag nachvolge; wil aber er nicht ir nachvolgen, so geb dem richter daz wandel, daz der schuldich solt geben.

32. Wir haben ouch gesetzt: ob iemen in di vorgeschriben stetê chom, daz er gevristet werd var sinen veinden; di purger, di in losent var sinen veinden, die suln dem richter dar umb nicht antwurten; und noch ob seu icht an der beschermung, di si im tunt, leicht seinen veinden durch ir ungefueg, als bei solhem getreuzze gerne geschiecht, schadens getunt, dar umb suln si nictes nicht dem richter noch dem chlager geben.

33. Und chumt iemen in di stat, der purger werden wil, den sol der richter und di purger vor allen gewalt vristen und beschermen nach der stete recht.

34. Ob icht streites oder zerwerfnuzze in der stat geschehe, swer da hin als gewonleich ist mit waffen oder an waffen lauffet, wirt er geschuldigt daz er durch vechtens willen dar chomen sei, und er gicht daz er wan durch schaidens willen den streit und durch vridmachens willen dar chomen sei, und mag er daz mit sein aines aid besteten, so sei ledich van dem chlager und van der richter.

35. Und wirt dehain purger gezigen daz sein gast oder sein vrend oder iemen sines gesindes auz sinem haus oder dar inne dehain ubeltat hab getan, er erzaiget sich der unschuld mit sein aines aide daran, so si ledich; tut aber er des nicht, so geb dem richter dreu phunt.

36. Swer dem andern ainen hurrensun geit, der geb dem richter seh-zich phenning; sprichet aber er also einem erbern manne, so geb dem richter zwai pfunt, und hat er der phenning nicht, so sol er werden geslagen und behaetet vaste, aber da nicht da man di diep slecht. Sprichet aber ez ein erber man ainen andern erbern manne zu, der geb dem richter zehen phunt und zenutz den steten zehen phunt.

37. Wirt iemen uber vuert mit sibem erbern und gelaubheftigern manne, daz er valsch gezeug hab getan, dem sneid man di zung ab oder er lose sei mit zehen phunt und bezzer dem allen iren schaden, den sein manswerung hat schaden gemachet und sol furbaz nimmer mer siner gezeugnuzze gestatten an dehainen sachen.

38. Swer unsers herren Gotes und der suzzen magt sand Marien unser vrowen van himelreich oder der hailigen spottet und ubel gedencht, dem sol man absneiden di zunge, er hab auch nicht urlaup sei zelosen mit lone noch mit dehainer slacht gut.

39. Swer ein langes mezzler, daz ein stechmezzler haizzet, in der hosen oder in dem schuhe oder anderswa vorpargen und diepleichen trêt, der geb dem richter und den steten zehen phunt oder er verlieze ain hande.

40. Wir haben auch gesetzt durch vermeiden der bosen untreu und durch falsch gezeugnuzze der mansweren gezeuge, di rechten und wirdigen ding und der laut geschafft mit der zerganchnuzze der laut sint gewon ze bosern und vercheren, so setzen wir hundert man oder mer, ob sein durft ist, der treuisten und der weizisten auz allen den strazzen; der namen sol sein geschriben bei der hantvest und alle zeit gemercht, und ob der einer stirbet, so sol ein andern so zehant mit gemainem rat an des selben stat werden gesetzt.

41. Das haben wir gesetzt darzu, daz aller chauf und verchauf, phant satzung oder haimgeben der hauser oder weingarten oder ander swelcher slacht ding, di man ahtet uber dreu phunt und ein igleich hohgeschafft, daz gedenchnuzze wirdich ist, daz sol stetleich geschehen vor zwain oder vor mengern der genanten.

42. Dar umb swelch purger der vorgenanten zeuge zwen hat, der leicht ainer stirbet, der mach noch mit ainem und mit ainem andern gelaubheftigem manne, swer der sei, wol gezeugen.

43. Ob dehainer der genanten zeuge nicht wil des andern zeuge sein var dem gericht gaistlich oder wertleich, umb sogetan dinch daz im wol chunt ist, zu der gezeugnuzze sol in der richter twingen, und ob er daran frevel ist, so daz der ander man im schadhaft wirt, so wellen wir, daz er buzze di frevel, den lauten iren schaden bezzern und buzzen, und geb dem richter daz volgig recht.

44. Wir wellen und verbieten auch, daz dehain witewe ir chinde gut, daz sie anerbet, geben sul noch enmach ander manne, di si nimt, oder dehain witewer, noch daz der man icht gezeugnuzze mug getun auf der chinde gut, di zu ir beschaiden iaren nicht sint chomen. Ob aber iemen bewert mit gezeugnuzze zwaier oder meniger der genanten gesezzen in den

steten, daz di muter oder der chinde vreuende, da si zu beschaiden iaren chomen sint, sogetan gut verchouft oder umb ein ander zimleich gut habent gegeben mit ir gunst und mit ir gutem willen, so ertailen wir dize gut zehaben gemainchleich ungeruebt.

45. Wir haben ouch gesetzet, swelch purger stirbet ob er hat ein hausvrowen oder chind, daz sich dehain man sines gutes noch sines hauses underwind, wan ez sol beleiben in der hausvrowen gewalt und der chind; ez sol auch sein in der witewen wal zeheiraten oder nicht ze heiraten, swem si welle, und doch so daz si der stat nuzleich heirat und ir chinden zimleichen und nach ir eren. Ist aber daz si versmech und hurlustich heirat und iren chinden unzimleich, so solen di chinde, ob si zu iren beschaiden iaren chomen sint, sich ir erbes genzleich underwinden, an ir margengab; di sol di vrowe behalten; und habent aber di chind ir beschaiden iar nicht, so sol der rat van der selben stat di selben chinde und als ir gut enphelhen ainem irem vreuende, der erber und getreue sei und der den chinden vor sei und seu besehe treuleich und schon.

46. Wir setzen auch und wellen vestichleich, daz dehain man oder vrowe, di in den vorgeanteten steten sitzent, ir gut ez sein hauser oder ander gut, daz in der stat leit, dehainen chloster nicht engebe weder bei irm lentigem leib oder nach ir tode, oder iz geschehe danne var dem rat oder vor so erbern lauten, di die genanten da haizzent, di ez fuer den rat bringen sulen; nuer also daz daz chloster, dem daz gut gegeben wirt, daz haus oder der weingart verchauft einem purger iner iars vrist, der mit der stat dien; swa des nicht geschiecht, daz ez fuer den rat nicht chumt und daz ez der rat nicht bestetigt mit sinen briefen oder mit siner chuntschaft oder daz daz gut nicht hin wirt gegeben iner iars vrist als hie vorgescriben ist, so sol der rat sich ziehen zu dem gut und sol ez anlegen ze nutze und ze eren der stat, da van daz geschefte vert.

47. Dehain chint, daz under siner vreuend bezem ist, daz zu sinen jaren nicht chomen ist mit dehainer slacht geluebde liepleich und froleich, willichleich oder bedwunchleich sines erbgutes verzeichnen mach, ez sei danne also vil, ob daz chind in ein chloster welle varen, so suln di vreuend, di des gutes nehsten erben sint, di sache offen var dem rat und sol den rat das bestetigen; swa des nicht geschiecht, so hat ez nicht chraft.

48. Wir wellen ouch, ob ein gast einem purger oder ein purger einem gaste icht verchauft und nimt daz ainer vergut, daz sol der richter nicht verrichten.

49. Wir wellen auch, van swanne ein vroumder man chumt, ob er stirbet und sines gutes icht schaffet, daz sein gescheft stete beleibe und sein wirt, in des haus er stirbet, der sol zehant di summe sines gutes vor dem gericht und vor den purgern offenleichen chunden. Ob aber er ungetrowleich icht versweiget des gutes, den sol man haben als einen diep; hat aber er sterbund nicht geschafft, so sol der rat des toten gut behalten jar und tach dar umb: ob iemen in der zeit chom, der daz bewert, daz er sein erbe sei oder sein geselle sei gewesen oder sein purger, dem sol man

des toten gut an alle widerrede geben, so vil als in angebuerte. Chumt aber niemen, so sol man halben tail seines gutes zu nutze der stat vertuen und daz ander halb tail durch siner sele willen geben. Und swa der gast begraben welle werden, des sol er gewalt haben und vrei wal.

50. Wir haben auch gesetzt, daz dehain purger gegen dehain gast, noch dehain gast wider dehainen purger icht mug erzeugen mit den di da haizent leitchauffer und underchaufel, er hab danne frum und erber laut.

51. Wir verbieten auch, daz dehain vromder man, der ein gast ist, in di stat chomen sol mit gespannem armbrust oder pogen, es sol vor dem purgertore di senbe des pogen oder des armbrusts ab lazzen, und hat er icht zeschaffen in der stat, so lazz sinen pogen vnd sein armbrust in der herberg. So er danne sein dinch geschaffen hat, so cher wider auz der stat mit ungespannen pogen und armbrusten. Swer des nicht tuet, dem sol man ungedichleichen nemen armbrust, pogen und chocher.

52. Ob auch ieman pfeille mit eisen in der hant tragent werent begriffen innerhalb der stat, der geb dem richter zwen und sehlich phenning.

53. Ouz swelches purger haus ein feuer oder ein brunst sich erhefet also, daz man den rauch und di flamme auzerthhalb des taches siecht, der geb dem richter zwen und sehlich phenning; verbrinnet aber daz selbe haus gar, so geb dem richter nicht und genug in sein selbes schaden.

54. Daz swem in der stat erfunden wirt ein ungerecht mazze, ez sei ein hame oder ein elle oder swelcherslacht unrecht mazze oder wage oder geloet, der geb dem richter fuff pfunt. Ist aber ez ein sogetan man, der buzwurtiger ist, der sol allez dings der purger weize und ir puezze wesen undertan und leiden.

55. Allerhand handwercher, ez sein fleischacher, pekchen, vihscher, hunrer und der andern aller ainung, swi si genant sint, verbieten wir vestichleich; swer aber da wider tuet, der sol swerleich van dem richter und van dem rat der vorgenanten stete werden gebuzzet.

56. An di hantschneider: der ainung sol sein als si von alten fursten und van alter gewonhait herchomen ist und nach Wiener recht.

57. Also daz di pekchen werden geschupffet, als van alten fursten ist gewesen recht und ander wandel nicht geben. Und di andern hantwercher, di gebent ir wandel als in der rat van den steten denne aufsetzet.

58. Proet, flesch und alles vailes dinch sol zu der stat fueren swer da wil durch daz jar und sol ez vreileich vail haben. Ez sol aber niemen brot pachen in der stat, er hab der pechen recht.

59. Der pechen recht setzen wir also: wan swanne ein man chumt, der mit der stat dienen wil, den sulen si des nicht verzeihen. Si suln im ir recht geben und sol derselbe man in der pekchen zeche geben ein pfunt phenning und dem richter ein phunt, und sol mit in pachen, als der stat nutzleich und erleich sei. Wer aber, daz di pekchen den selben man, der irru recht gewinnen wil versmechleich und freylerich wolden enphahen nicht, tut er ez dem rat chunt, so sol in der rat an der pekchen danch daz recht geben; und geb dem richter ein phunt, und in der pekchen zeche

nichtes nicht. Neme der man dar uber dehainen schaden an dem leib und an dem gut van der pekchen schulde, und daz man daz gegen in bewert var dem rat, daz suln si buzzen mit leib und mit gut. Di purger pekchen di sulen nicht vailes brot pachen, den ir lone brot: daz seu auch grozze wecke, und durch grozzer gnad so erlauben wir izleichem ainen halben mut ze pachen in der wochen und nicht mehr. Swer daruber meré puêch, der muest daz wandel geben, als ez di purger und der rat van den ê geschriben steten aufsetzent.

60. Daz selbe recht haben auch die fleschecher. Der fleschecher recht ist also: Daz man durch daz jar flesche in di stete fueren sol, ez sei gruenz, gesalzens oder pechens, und sol ez vreileich vail haben; swer daz weren wolde, neme da ieman dehainen schaden an leib oder an gut, der daz flesch in di stat fueret, daz man daz beweren mach, daz daz chem van der fleschecher rat oder van irem gescheft, daz suln si buzzen mit leib und mit gut, als der rat von den steten setzet. Swer auch in di stetê chumt und fleschecher recht gewinnen wil und mit den steten dienen wil, den suln si des nicht verzeichen, si suln im ir recht geben, und sol der selbe man in der fleschecher zeche geben ein phunt phenning und dem richter ein phunt phenning, und sol mit in flesch vail haben als auch den steten nutzleich und erleich sei. Wer aber, daz di fleschecher denselben mann, der ir recht gewinnen wil, versmechleich und frevelich nicht wolt enphahen, und tut er daz dem rat chunt, so sol im der rat van den steten an der fleschecher danch daz recht geben, und geb dem richter ein phunt phenning und in der fleschecher zeche nichtes nicht, und richten hinz in als hie vor verschriben ist, ob er des uberredet wirt. Di fleschecher suln in dem sumer zehant, so man none lautet, ir fleschtiêche auf tun und daz flesche vail haben; swa si des nicht tuent, so suln si daz wandel geben, als ez der rat van den steten denne setzet. Phinnehtiges flesch sol dehain fleschecher vail haben, ez sei denne auf tischen var den fleschtischen, und sol ez mit wizzen vail haben und sol ez auch den lauten sagen, di ez chaufen wellent, ez sei phinnich. Swer ez anders vail hat, danne hie geschriben ist, dem sol der richter nemen allez daz flesch, daz er hat auf der panch, und sol in darnach buzzen als er stat vindet an den purgern.

Uber alleu diseu rech, di hie vorgeschriben sint an diser gegenwertigen hantvest, di wir verlihen und gegeben haben ze einen ewigen dinge unsern erbern purgern van Chrems und van Stein, als seu unser purger van Wiene herbracht haben van unsern vordern und van uns, geben wir disen brief versigelt ze einem urchund und bestetigung mit unserm insigel und mit den erbern zeugen di hernach geschriben stent. Daz sint der erber herre bischof Wernher van Pabsau, abt Wilhalmen van den Schotten ze Wiene, abt Jorg van dem Halligen Chreutz, graf Berchtolt van Hardecke, Leutolt van Chunring schench in Osterich, Stephan van Meissau marschalch in Osterich, Herman marschalch van Landenberch, Eberhart, Haimrich, Ulrich und Friderich bruder van Walse, Ditreich van Pilchdorf, hofmarschalch, Hadmar und Ortolf bruder van Winchel, Hadmar und Alber bruder

van Schonberch und ander biderbe laut genuch. Der brief ist gegeben mit maister Berchtoldes hand, unsers oberisten schreiber, da van Christes geburd waren tausend jar dreu hundert jar, darnach in dem funfitem jar an sand Johannestach zu sunewenten.

IV.

Stadtrechtsurkunde Herzog Rudolf III. für die Städte Krems und Stein, vom 24. Juni 1305. Im Stadtarchive I. Nr. 2.

Das Original-Pergament 57 cm. breit, 62.5 cm. lang, Ausstattung wie bei der vorigen, Abdruck bei Tomaschek a. a. O. XXIII. aber nicht vollständig, sondern nur die von Albrechts I. (ddo. 12. Februar 1296 für Wien gegeben) Handfeste abweichenden Artikel.

Wir Rudolf van Gotes gnaden Herzog van Osterich und van Steir, herre van Chrain, van der marich und van Portenau, verjehen und tun chunt allen den, di disen brief sehent oder hörent lesen; wand di gemaine unser lieben und getreuen richter und armen und reichen purger van Chrems und van Stain mit rechten treuen und mit ganzer stetichait ir herschaft, fursten, herzogen und ze vodrist unserm herren und unserm vater chunich Albrechten van Rome und auch uns undertenich und chorsam sint gewesen und auch noch gerne sint, dar umb si des wol wert und wirdich sint, daz si gepreizet und gefuedert werden nach den gernden ir treuen van uns und van unsern nachchomen als di stat ze Wiene, di mit wurden und mit eren van unsern vordern geert und gevreit ist. Also wellen wir di vorgenanten stet Chrems und Stain eren und vreiien als si des wol wirdich sint. Dar umb suln wizzen di gegenwurtigen und auch di chumftigen, daz wir haben bedacht, wie getreulich und wie andehtichleich unser getreue purger ze Chrems und ze Stain alle mit an andern hohe und nider uns habent und unser vordern liepleich umb vangen so daz si beraiten und mit lautern treuen habent sich uns erzaiget ze aller zeit wand auch daz unser ist ze tuen. Da van so nemen wir di vorgenanten stet Chrems und Stain in unser genad gunstichleich und genzlichen, als wier unsern lieben und getreuen purgern schuldich sein, und geben in und besteten in den vorgenanten steten Chrems und Stain alleu deu recht und di guten gewonhait, deu di stat ze Wiene hat und herbracht hat van unsern vordern genzleich und vreileich.

1. Wir setzen auf ze dem ersten, daz der richter, den wir setzen, nicht tun sol, daz den steten schedleich sei, als lieb im unser hulde sei, und sol dehainen neuen satz auf setzen, und swa der richter der stet recht und iren vreituem, den sie van uns habent und herbracht habent, angreifen oder uber greifen wolde, des suln wir in bezzern nach des erbern rates rat Chrems und Stain. Doch sol der rat dem richter zugesten siner rechtes und sol in nicht hindern an sinem gericht, er sol richten als billeich und recht si ze vodrist umb di beredung, daz der richter dar umb nicht nem.

2. Deu ebenteuer, deu di stat ze Wiene van alter und van guter gewonhait her hat bracht, deu suln auch di vorgenannten stet behalten als

mit alter gewonhait her ist chomen. Wer aber daz ein mensche ebenteuer nicht gehaben mocht noch den vreunt, den ez fuer sich satzet, so sol der rat van den steten durch beschaidenhait und durch altez recht di laut horen, den chunt sei di sache, sei si denne wizenleich und daz man beweren mug mit erbern lauten, so sol man si danne richten an ebenteuer.

3. Wir wellen auch, daz dehain unser marschalch oder swer an siner stat ist, ninder hinz dehainem purger geste herbergen sul, an swa im der richter hin zaige, der mit im reiten sol, und sulen auch baide, der marschalch und der richter dehain mer dar umbe enphahen, si herbergen als zimleich und billeich sei. Si sulen auch nicht herbergen daz den witiwen und daz den hausgnozen.

4. Chumt iemen geste in di stete, di eines purger varen wolden und mit eisengwant in di steten giengen, den suln die purger und der richter daz eisengwant verbieten; wolten si ez dar uber tragen, so verbiet man in di stêt, nement si dar uber dehainen schaden, da tu man in dehain recht umb.

5. Dar uber setzen wir auch vestichleich ze behalten: swer der ist, der einen purger van Chrems oder van Stain anspricht dehainer sache, deu im an sein ere und an sein treue get, daz er dehainer zeuche dar umb dulden sol gen im, sunder er sol sich der sache bereden mit sinem aide nach der stat recht.

6. Umb swelch sache ein purger an gesprochen wirt, ez si umb aigen oder umb purchrecht, daz in dem purchrid leit, der sol daz verantworten vor dem statrichter. Ez soll auch der purchrid gen an daz zil, da der stet gericht hin get, als ez mit alter gewonhait her chomen ist.

7. Ob dehain purger wirt angesprochen umb ein champhe, mag sich der des bereden mit siben henten erber laut solcher sache, di gen im gesprochen ist, den sag wir ledich van der ausprach des champfes.

8. Wir wellen, daz di schul ze Chrems und ze Stain gestift werden, als ez mit alten recht herchomen ist, mit zwain erbern manne, der ainer ze Chrems schulmaister sei, ainer ze Stain, und auch di vorgeanten schulmaister igleicher richten van sinen schulern allez, daz under in geschiecht an daz an den tot get und an die leme, wand chindleich tumphait uebet oft unzimleich boeshait, doch wachsent di witz mit den jaren. Da van wellen wir, ob ein schuler, der under dem pesem ist, sinen vreunden haimleich icht enphurt sines gutes, oder ain schuler dem andern, daz sol der maister richten mit grozzen pesem slegen. Wer aber di tat so groz, daz sich der maister des schuler auzent, swo man in denne begreifet, so sol man hinz im richten als danne recht ist. Swelcher schuler ungefuerich und ungevolgich den schulmeister wold sein, der schol di stet raumen oder er werd ain lai. Swer in dar uber behaltet, der soll dem richter geben zwai phunt und an die stat zwai phunt, also ob er frevelich wizenleich behaltet drei tag wider den maister und wider di purger. Trait ein schuler schwert oder mezzet, den sol der schulmaister dar umb bezzern. Wolt er der bezrung nicht vergut haben, so sol er in dem richter antwurten, der

schul in buzzen nach recht. Swelch schuler spilt in der tabern, der sol nicht mer mugen vliessen denne er beraiter phenning bei im hat. Sein gewant sineu puech oder ander sineu phant sol im nieman nemen, swie viel er vleust; da mit wellen wir erwerben, daz niemen mit in spil, und ir lernung dester vleiziger werden. Swer ihr phant dar uber nimt, der sol dem richter geben zwai phunt und zu der stat zwai phunt. Swer dar uber dehain schul in sinem haus oder in siner chirchen hat wider den maister, daz suln purger wenden mit allen sachen. Swer dar uber frevelich tete, den wellen wir bezzern an leib und an gut.

9. Daz wir behalten und besteten altes recht und gut alt gewonhait, so gebieten wir, daz alle die, di in die stet choment Chrems und Stain und purger dar inne werdent und jar und tach unversprochenleich darinne sint, furbaz ledich sint fuer alle ansprach.

10. Wir setzen auch nach altem recht der stet, swaz guts ein man entnimet, des er in den steten schuldich wirt, daz sol er auch in den steten gelten oder man phend in dar umb als recht sei.

11. Wand got van himmel und die hailigen aller maist werdent gescholten an den pletzen, da die topler und di vreiheit zu vart haben, di verbieten wir vestichleich und ewichleich in den ê genanten steten.

12. Seid daz recht ist nach got, daz ein igleich mensche sein gut, daz im enphurt oder entragen wirt, swa ez daz vindet, mit recht wol behalten mach, so ist noch billeicher, swem sein gut vor der vraise des giesenten wazzers wirt entragen, daz er daz behab mit sinem aide, swa er ez findet oder swa ez auf rinne, wand wir erschennen nach got umbileich und an parmung seines ebenchristens einen igleichen menschen daz gut sein zehaben, daz dem rouppleichen wazzer chaume entrinnet.

13. Wir haben auch gesetzet, daz dehain richter noch amptmann, er sei hohe oder nider; des landes oder der stet oder anderswa, swie si sein gehaizzen, gegen den purgern van Chrems und van Stain icht suln haben ze richten uber lezleich geschicht oder uber hauptheftig noch uber leipleich oder des gutes, nach umb leip, nach umb gut, nach umb dehainer slacht aigen, nuer alain der stet richter und niemen ander, van swanne halt deu sache entsprungen sei oder deu chlag. Wir nemen auch auz die lechner, deu vor den lehens herren suln gerichtet werden und die weingarten, der gericht an ir perchmaister gehoret; ez sei denne, als vil ob ein man behabet in der schranne oder var den purgern ein gult und zaiget auf einen weingarten zephand und bringet des gerichtes poten zu dem perchmaister, so sol der perchmaister an alle wider rede und alle miet dem selben manne den weingarten ze phand geantwurten.

14. Seit der selben stet ze Chrems und Stain ere und gefuer aller maist an den weingarten leit, da mit die stete geeret und geziret werden und uns nutzleichen dienst und dem land erzaigen mugen, so wellen wir, daz sie unrechtes gewaltes erlazzen sein an der selben wein wachs, an ir bou, an ir lesen, an huot setzen, an ablait und an ainlait, an setzen, an verchaufen, daz seu dehain perchmeister dar an nicht irren sol, und auch

ze ablait und ze anlait nicht mer denne sein rechtes recht nemen sol, und mit dem lesen, als ez di purger auf setzent, niemen phrenge sol. Swelch perchmaister dar uber die vorgeanten purger gewaltichleich an dehainem irem recht oder an dem lesen irren wolde, daz suln di purger wider tun und suln uns und dem richter nicht schuldich darumb sein, ob da icht schadens da van geschiecht. Wold ein perchmaister frevelich mer den recht ablait oder sein ainlait nemen, so chom der man fuer den rat der oftgenannten stet und tu im ez chunt, di senden denne zu dem perchmaister und bieten in an di ableit oder di anlait; wolt er ir denne nicht und wer des frevelich wider, oder wold er die sache langen oder auf treiben, so nem der stet richter var dem rat di ablait oder di anlait, und geb man in ein urchund dar uber und sei ledich van dem perchmaister ablait oder anlait. Das selbe recht sei auch an dem purchrecht.

15. Wir verleihen auch den vorgeanten unsern purgern van Chrems und van Stain van unsern besunderlichen genaden, daz sie sich vreun sentmezziges rechtes und sentmezziger gestalt ze bringen bezeugnuzze, chlag zu tuon, lehen ze nemen und ze haben, und lehen zeleichen, und an andern igleichen heftigen gescheft ze tuon.

16. Wir haben auch gesetzt und gebieten auch vleizichleich, daz van der gemain der stet zu dem rat werden erwelt zwainzich man, in der geselgescheft sei der richter van den steten, di got var augen haben und di getreuisten und di weisisten und die nutzisten und di erberisten sein, di sich got und auch genzleich mit irem geswaren aid daz zu vertreuen und pinten, daz si furdern alle ere, allen nutz allen gemach und allen frumen, als wol den unsern, sam der stêt armer und reicher; die sulen auch sweren besunderleich, daz sie genzleich und getrauleich den orden und di rechtichait behalten, di im beschaiden, gegeben und zesamme gefueget sint an den hantvesten. Sie suln auch mit geswarem aid allen vailen dingen rechten chauf und rechten marcht auf setzen und auch allem chauf, ze chaufen, verchaufen, also auf legen, daz dem chaufer und dem verchaufer nach der gestalt der zeit und auch der durftichait werde behalten.

17. Wir setzen und gebieten vestlichleich ob des rats ainer richter wirt, swenne man gegen den ze taidingen hat, so sol er auz gen van dem rat umb alle sache, di gen im gënt. Ist aber, daz ainer richter wirt, der des rats nicht ist, daz jar und er richter ist, sol er bei dem rat sein, als vor geschriben ist, und swenne er nicht mer richter ist, so sol er van dem rat sein. Ist aber der richter ê des rates gewesen, so sol er bei dem rat beleiben.

18. Auch bedenchen wir unser purger van Chrems und van Stain mit sogetanen genaden: swaz daz ist, daz vor dem rat oder mit wizzen an chaufen oder verchaufen an satzung oder an schidung und an allen redleichen gewerften gewandelt wirt, daz daz swa ez under iren insigel verscriben wirt, ein bewerten stetigung hab vor allen gericht.

19. Auch suln di selben ratgeben haben gewalt ze verchern di laut des rats und ir zale minnern und auch meren also, ob sein durft geschiecht

dar nach so daz ez zimleich und erleich sei den steten, daz sol auch also geschehen, swen die maist menge mit rechter chur zu dem rat erwelt. Auch sol deu wandelung, di minrung und die merung des rates geschehen mit unsern wizzen, rat und willen. Si suln auch niemen zu dem rat nemen, er sei denne gesezzen in den steten mit haus und mit hof und mit weib und mit chinden.

20. Wir gebieten den selben ratgeben bei den aiden, die si uns und iren mitpurgern habent gegeben und noch chumftiglich geben sulen, daz si alle wochen zwir oder ains zesamme chomen und sitzen, also daz si betrachten alle fuedrung alle ere und allen frumen getrauleichen baiden der purger und auch der stet.

21. Seid daz groz hail der stete van unser phlegnuzze an den selben ratgeben leit, so gebieten wir in und wellen under der behaltnuzz unser genaden daz di selben ratgeben hutten, so si immer beste mugen, vor allem schaden der, di da wonent in den steten, und huerten auch fleizichleich, daz van ir saumung deu recht und di vreiung der stet ze Chrems und ze Stain nicht werden ze brochen.

22. Swelchs purgers sun oder sein vreunt ungevolgich oder ungefuertich were, und di purger und allen laut ze saeg trib mit sinen unzuhten, und des bechlaget wirt vor den purgern, den sol der rat van der selben stat den richter haizzen vahn und hinz dem nachrichter legen, und sol auz der vanchnuzze nicht chomen an der purger willen. Wolt er ez ze dem anderm mal brechen und aber ungevolgich sein darnach und er ledich wurde, so sol man im aber daz selbe tun, und liez er denne sein unzuht nicht, so sol man ze dem dritten mal legen in einen turne in der selben stat und sol danne dar inne ligen jar und tach. Sturbet er di weile dar inne, daz sulen di purger und der richter niemen nicht umb schuldich sein, hat aber er di vreunt, di fuer in purgel werdent ê er in den turne chom, oder nach dem jar und er in dem turne leit, daz er furbaz niemen dehainen schaden tuo und gevolgich welle sein, so sol der rat van den vorgeschriben steten den selben auz geben auf gut gewizhait; mag aber er der purgelscheft nicht haben als er auz dem charcher chumt, so verbiet man im di stet, daz er dar in nimer chom nach in den purchvrid an der purger willen des rates van den steten; chom er dar uber in di stet oder in den purchvrid, so vah man in und leg in in den charcher als vor geschriben ist.

23. Wir verbieten auch vestichleich, daz dehain richter noch amptman dehain insigel, betschat oder wachsaichen, noch dehain neuen aufsatz auf setzen. Swer ez daruber tut, den wellen wir swerleich buzzen an leib und an gut, und hab auch sein aufsatzt nicht chraft.

24. Ob ein man chlegleich ein maget oder ein weib ansprichet, daz si mit im haimleich ze gelubd sei chomen und ze einem chonen hab gelobt ze nemen, und gebrist im der bewerung und der bezeugung und sein potwaren var dem gericht enblozzet wirt, dem potwarer sol man deu zunge auz dem hals sneiden, ez sei man oder weib.

25. Wir haben auch stet und tun chunt und bestetigen ewichleich

dieseu genad van unser furstleichen herscherft unsern lieben und getreuen purgern ze Chrems und ze Stain: umb swaz chlag oder gutes oder sache oder urtail van dem statrichter wirt furbaz gedingt, dize gedinge sol zedehainem manne, swaz ampts oder wirde er hab, geschehen; wan an uns oder an dem rat von den vorgeanteten steten var den allez dinch und alle urtail und alle sache volbracht und geendet sol werden. Ob aber der man, der an den rat dinget, sich versiecht, daz im nicht mug volles recht geschehen var dem rat, der sol sicherleich an uns dingen und haben vrei wal; swer daruber anderswa dinget, daz hab nicht chraft wan an uns oder swer an unser stat ist ze Osterich.

26. Swaz auch sach an den rat gedingt wirt, di suln si enden und zerlosen, in wend einen maneid, dar nach und daz dingen an den rat chumet, ez werd denne so vil, daz si mit unsern gescheften wurden bechumbert, daz si zu ein andern nicht chomen mochten. Teten si des nicht, swenne der maneit ein ende hat und van unsern gescheften ledich warden sint, so mag der chlager oder der antwurter denne wol an uns dingen und sol daz geding denne van uns zeloset werden, oder swer an unser stat ist.

27. Auch sol dehainer auz dem rat durch lengung oder durch saumung der urtail, der an seu gedingt wirt, dehain gab nemen; swer ez daruber tet, der sol van dem rat sein, und wellen in dennoch swerleich buzzen, ob er sein uberredet wirt van den rat.

28. Auch sol ein igleich man, der umb ein sache dingen wil, sweren des, dar er an alles triegen und alle bose list und durch dehain aufchub sein dingen tuo, nur durch vinden lauter worhait des rechtes und der rechtichait.

29. Wir verbieten auch nach dem alten gebot in Osterich der fursten, daz dehain man hohe oder nider, gaistleich oder werntleich, dehain purch oder veste in einer rast lanch umb und umb di stete oder geturre gebaun. Swer dize gebot uber gêt, des gebau sol man auz dem grunt prechen und sol auch sam ein man, der unser bot uber gangen hat, mit schuldiger weize werden gebuzzet.

30. Wir haben auch gesezt, ob ein man oder ein weip, die an dem witemtum oder an dem chauschen leben wellent beleiben, zu solcher armut gedeichen, daz si durch notdurft ir erbe muzzen verchauen und hin geben, und ob ir erben und ir vrend daz verchauen und daz hingeben versprechen, so suln di ratgeben uber die sache sitzen und vleizichleich alten, daz der man oder daz weip dize gutes nicht unpillicher verzerer und vertuer sein, und ob si armut an des selben gutes verchauen nicht uberchomen mugen noch verzihen. Ist daz also, so suln di ratgeben under der erben oder under der vrend tanch dise verchauen, deu so geschiech mit der stet brief und insigel genzleich bevestigen und bestetigen.

31. Daz auch wir di vorgeanteten steten behalten ir hantvest, so gebieten wir vestichleich, alle di veste zu storen und zebrechen, di in ainer rastlanch umb die stet erbauen sint nach Herzog Friderichs tod, dem got genad.

32. Wand di vischer des verchauen aller maist phlegent und man si des bezzern nicht wol mach durch iren grozzen unchauf, den sie gebent, so setzen wir daz und gebieten vestichlich, daz dehain vischer, der gruone vische vail hat, dehainen huot noch dehain gugel, noch nictesnicht auf dem haup haben sol; er sol stein mit blozzem haup an dem marcht, di welle er vische vail hat sunne und regen, sumer und winter darumb, daz si destebaz ab dem marcht eilen und den lauten dester bezzern chauf geben; und welchen vische er eines marchtags vail hat und den nicht verchauft, dem sol er den zagel abslahen; swelch vischer des nicht tete, der schol dem richter geben sechzich phenning und dem nachrichter und den schergen zwelf phenning. Swer des frevelich wolt wider sein, der sol die stat raumen ein ganzes jar mit weib und mit chinden.

33. Swer under saitchaufern falschen sait verchauft, der schol dem richter darumb nicht schuldich sein, aber di purger, di dar zu geschafft sein, di suln daz sait haizzen brennen offenleich an dem marcht und da mit sol buzze nimer sein.

34. Di mazze weins, als di purger auf setzent, swer di brichet ains, zwir oder dreistund, als oft geb dem richter ein halphunt phenning und an di stat ain halbhunt phenning, bricht er ez ze dem vierdemmal, man sol im einen daumen abslahen, der vor dem zappen sitzt, und der wein, der da vail ist, den sol man nider slahen auf di erde, oder man geb in in daz spital. Di mazze di man aufsetzet, di sol man geben iner haus und auzer haus unz pirglocken zeit. Di mazze brechent, di da zu gesatzt werdent van dem rat, di sulen an giezzen inner haus und auzer haus unz daz man di pirglocken lautet, und swen si ze buzze sagent, den sol der richter phenden an alle wider rede.

Swelchen wein ein gastgeb sinen gesten geit iner haus, den sol er auch dem purger geben auzer haus umb ir phenning. Swelch gastgeb oder weinsench verholen wein vail hat und den auzer haus nicht geben wolde, dem sol man den wein, den er vail hat, auf di erde slahen und sol in dannoch buzzen, als ob er di mazze ze brochen hiet. Di mazze brechen, den di mazze enpholchen wirt und dar umb swerent var den purgern durch saumung oder durch miet oder durch liep oder durch lait der mazze nicht war tuont und si nicht meldent als si solden, di sol man haben immer dester wiers, und sol si furbaz zu dehainen geschafft schaffen, daz den steten nutzleich oder erleich si.

35. Di andern sache, alle die di an dem marcht des gerichtes erscheinent, di man billeichen richten und bezzern sol und di an dirre hantvest nicht beschaiden sint nach gesatz, di sol man richten nach des rats satzung und nach der alten gewonhait ze Chrems unt ze Stain.

36. So setzen wir, daz niemen dehainen ungerischen wein an die ende der vorgeantanten stete, daz der purchvrid haizet, sol fueren ze verchauen, und swa man in indert vindet in dem purchvrid, da sol ander buzze nicht zu gehoren, danne daz man in nider slach auf di erden. Swelch richter oder di andern rat sint, den ungerischen wein mit wizen und mit willen

in dem purchvrid lazzent nider legen durch gunst oder durch miet oder ob in der richter nimet und zu sinem nutz schaffet, so geb uns der richter dreizich phunt phenning und der rat van den steten dreizich phunt phenning wiener munze.

Nach sand Merteins tach sol niemen dehainerslacht wein in di stat fueren, er sei im gewahsen oder nicht, ez sei denne so vil daz daz lesen vor winter, als diche geschiecht daz man var sant Marteins tach lutzelist, so suln di purger einen tag auf setzen und sullen haizzen rufen, daz fuer den selben tach dehein wein in di vorgeantten stete icht werde gefuert.

37. Swer an dem uberhuor mit eines anderm mannes chon begrifen wirt, daz sol der richter nicht richten, nuer der techant oder der pharrer van den steten.

38. Wir haben auch gesezt, daz der richter gegen dehainen purger, der in den vorgeschriben steten sei, mit sinem gesind noch mit sinen schergeren nicht bringen noch beweren sol.

Wir herzog Rudolf in Osterich haben verlihen und gegeben alle diseu recht, di hie vor geschriben sint an dierre gegenwurtigen hantvest unsern lieben und getreuen purgern van Stain und van Chrems genzleich und volchleich, als seu unser erbern purger van Wiene her bracht habent van alten fursten van unsern vordern und auch van uns und auch noch habent, di bewaren und bestetigen wir in van unsern gnaden und mit diser hantvest versigelt mit unserm insigel und mit den erbern zeugen, di hernach geschriben stent. Daz sint der erber herre bischof Wernhart van Passau, abt Wilhalm van den Schotten ze Wiene, abt George van dem hailigen Crautz, graf Berchtolt van Hardecke, Leutolt van Chunring, schenche in Osterich, Stephan van Meissau marschalch in Osterich, Herman marschalch van Landenberch, Eberhart, Hainrich, Ulreich und Fridreich brudrer van Walse, Ditreich van Pilchdorf hofmarschalch, Ortolf und Hadmar bruder van Winchel, Hadmar und Rapot bruder van Valchenberch, Hadmar und Alber bruder van Schonberch, und ander biderbe laut genuech. Der brief ist gegeben ze Wiene mit maister Berchtolds hant unsers oberisten schreiber, da van Christes geburd waren tausent jar dreu hundert jar, darnach in dem fumften jar an sand Johannes tach ze sunewenten.

VI.

Herzog Albrecht II. befreit die Kremser von der Brückenmaut am Kamp. ddo. Lengbach am 28. August 1349. [Bischoff a. a. O. hat die Jahreszahl mit 1348 angegeben, wol nur weil er Rauch, script. III. folgte, ohne die Urkunde gesehen zu haben.]

Das Original-Pergament im Stadt-Archiv L. I. Nr. 14; das Siegel ist außen in rotem Wachs aufgedrückt, sehr schadhaft.

Wir Albrecht von gots gnaden herzog ze Oester. ze Steier und ze Chernd. tun chunt mit disem brief umb di maut und zins, so man unzher genomen hat von der pruk, die uber den Champe gêt, die man nennet die

langpruk, daz uns unser purger von Chrems dez wol beweiset hábent, daz dieselb maut vnd der zins auf derselbn pruk von recht nicht sein sol und daz man nur von gnadn ze pezzerung der pruk die maut und den zins auf die pruk geleit hat. Da von wellen wir, daz man diselben maut und zins furbaz nicht mer nem, und daz fuerbaz niemant von der vorgeantent pruck dhain maut oder zins geb, und daz man ouch darumb niemant nöte oder irre in dheinem weg. Mit urchund diz briefs, geben ze Lengbach an sand Augusteins tag nach Christes geburd dreuzehen hundert jar, darnach in dem neun und vierzkistem jar.

VII.

Herzog Albrecht II. verbietet das Bierbrauen im Osterhofer-Hofe in Krems ddo. Wien, 11. März 1355.

(Papier-Original im Arch. I. Nr. 16 mit aufgedrücktem roten Wachs-siegel.)

Wir Albrecht von gotz gnaden herzog ze Oesterreich ze Steir ze Kernden, embieten unserm getreun liben Reimp. von Walse unser gnad und allz guot, wir enphelhen dir ernstlich, daz du schaffest, das man in der geistlichn leuten hof von Osterhofen ze Krems nicht mer pier preu, wan daz unsern purgern daselbs ze krems schedlich ist. Geben ze Wien an mitichen vor Georii. I. quinto. — Sweblin.

VIII.

Jahrmarkts-Privilegium. ddo. Krems, 11. April 1359.

Original-Pergament im Stadt-Archiv I. Nr. 17. Siegel abgerissen.

Wir Rudolf von gots gnaden herzog ze Osterr. ze Steir und ze Kern-den, tun kund für uns und unser libn brüder Fridr. Albr. und Leupolten herzogen, daz wir der eltist under denselbn unsern brüdern unsern getreun den purgern ze Krems von keiserlicher macht volchomenhait die wir von dem heiligem reich habn in unserm lande ze Osterr. durch fürderung und pezzerung willen derselbn stat ze krems die gnad getan habn und tun ouch, daz si daselbs in unser stat ze Krems jerlich an sand Jacobs tag ainen jarmarkt habn sullen, also daz sich derselb jarmarkt an dem egenanten tag anhebe vor acht tag hinzu und acht tag hinnach, mit allen den rechten und freiheiten, die ander jarmerkt habnt in dem lande ze Osterr. Davon gebieten wir ernstlich allen unsern getriun, den diser brif und die gnad chundet wirt, daz si wider diselbn gnad nicht komen noch tun in dhainen weg und die stêtê habn an alle widerrede. Swer aber das uberfür, der tet genzlich wider unser huld und gnad. Mit urkund diz brifs, gebn ze Krems an phinztag vor dem Palmentag, nach kristis gepurde deuzehn hundert jar darnach in dem neun und fumfzigistem jar.

IX.

Verordnung Herzog Rudolfs IV. über die Ablösung der Burgrechte.
— Wien, 20. August 1360.

Das Original-Pergament im Stadt-Archive I. Nr. 20, vollkommen gleichlautend der Verordnung für Wien, vom 28. Juni 1360, abgedruckt in Tomaschek: Rechte und Freiheiten der Stadt Wien N. LXI. — Das an einem Pergamentstreifen hängende Siegel der Stadt Wien in rotem Wachse, aufrechte, einköpfige Adler mit der Umschrift: sigillum civium wienensium, ist gut erhalten. Der Schluss der Kremser-Urhunde lautet:

wand wir selber zu diser stunde in unserm lande ze Oestereich nicht ensein, darumb so haben wir diseu abschrift unser brief haizzen vesten und sterkchen mit unser stat ze Wiene grozzem anhangunde insigil, so lang unz daz uns got ze lande gesende, so wellen wir si bestaeten mit unserm furstlichem grozzem anhangundem insigil. Der brief ist geben ze Wiene an phinztag vor sant Bartholomestag, des heiligen zwelifpoten etc.

X.

Verordnung Herzog Rudolfs IV., dass alle Immobilien betreffenden Rechtsgeschäfte in Zukunft vor dem Rat der Städte Krems und Stein geschehen, und von diesem und nicht von den Grundherrn gefertigt werden sollen. — Wien, 20. August 1360.

Das Original-Pergament im Stadt-Archiv I. N. 21. vollkommen gleichlautend der Verordnung für Wien vom 2. August 1360, abgedruckt bei Tomaschek a. a. O. N. LXII. Siegel wie bei der vorigen Urkunde, etwas beschädigt.

XI.

Befehl Herz. Albrecht III. dem Kaiser Karl IV. zu schwören. Wien, am 9. Januar 1371.

Die Papierurkunde im St. Arch. I. N. 24 mit rotem Wachssiegel.

Unsern getreun, dem richter, dem rat und den purgern gemeinlich ze Krems und ze Stain.

Wir Albrecht von gotes gnaden herzog ze Oesterr., ze Steir, ze Kernden und ze Krain, graf ze Tirol etc. embtun unsern getreun, dem richter, dem rat und den purgern gemeinlich ze Krems und ze Stain unser gnad und alles guot. Alz wir eu enboten haben an unserm offen brief, daz ir unserm herren dem keiser und unsrer lieben gemahel seiner tochter sweret, gewertig ze sein nach sag der briefe, die si daruber habent von uns und unserm lieben bruder herzog Leup. und in des euern brief gebt. Da ist unser mainung, daz ir das tuot und in ouch euern brief gebet nach form der abgeschrieben, die wir eu in disem brief beschlozen senden. Geben ze Wien an phinztag nach dem Prchentag. lxxi.

XII.

Entscheidung eines Besitzstreites zwischen Krems und Götweig. — Wien, 20. Dezemb. 1378.

Das Original-Pergament; St. Arch. I. Nr. 28, das Siegel abgerissen.

Wir Albr. von gots gnaden herzog ze Oesterr., ze Steir, ze Kerndn und zu Krain, graf ze tirol, tuon chunt umb die chrieg und stözz, die ge-

wesen sind zwischen den erbern geistlichen unsern liebn andechtigen, dem abt und dem covent zem Kotweig von irs gozhûs wegn an aim tail, und unsern getreun den purgern gemainlich ze Krems und ze Stain an dem andern tail von ains werdes wegn, gelegn gegen unserm sluzzelhof uber ze Krems, der naufart nach, den unser lieber bruoder herzog Rudolf selig den vorgeantent unsern purgern ze Krems und ze Stain gegeben hat unz an des apts werd. Daz si ze pederseit derselbn stozz genzlich hinder uns gegangen sind, also was wir darumb zwischen in sprechen, daz si das stet halten und genzlich volfüren wolten: da sprechen wir des ersten, daz dem vorgeantent abt und dem covent zem Kotweig der egenant werd geleich halber der leng nach ab, der an seinen werd stozzet, zevallen und beleibn sol an irrung, so sol den obgenanten unsern purgern ze Krems und ze Stain der ander halb tail ze gleicher weis ouch beleibn an all irrung und hindernuzz ungeverlich. Dann umb die vischwid, in dem geschaid gnant, die altach die in dem selbn werd ist, die sullen si ouch ze pederseit geleich mit einander tailn also, daz jetwedem tail der halb tail des geschaides widervar ungeverlich. Davon gebieten wir peden tailn und welln, daz si das also stet halten und volfüren und dawider nicht tuon in dhain weg. Mit urchund diz briefs gebn ze Wien an sand Thomasabend nach Christs gepurd dreuzehenhundert jar darnach in dem acht und sibenzigistem jare.

XIII.

Die Herzoge verkaufen ihren Schlüsselhof in Krems an das Stift Lilienfeld. Wien, am 20. Januar 1379.

Das Original-Pergament im St. Arch. I. Nr. 29. An Pergamentstreifen hängen die beiden Reitersiegel der Herzoge. das eine etwas beschädigt.

Wir Albrecht und Leupolt gebrüder, von gots gnaden herzogen ze Oesterr. ze Steir, ze Kerndn und ze Krain, grafen ze tirol etc. bechennen und tuon chunt offenlich mit diesem brief, daz wir durch besonders gemaches, nuz und frumes willen des wirdigen chlosters ze Lienveld des ordens von citels Pazzouer bistuoms unsern sluzzelhof ze Krems mit allen nuzen, rechten und ern, als wir den gehebt und herpracht haben, verschoufet und hingegeben habn und verchoufen ouch den recht und redlich mit chraft diz briefs den erbern unsern liebn andechtigen, dem abt und dem convent des egenantent chlosters in namen und an stat ir selbs, ir nachkomen und irs chlosters umb hundert phunt phening Wiener munzz, der si uns und an unser stat den erwirdigen hern Leupoltn bischofen ze Freising und unsern getreun liebn Hansen von Tirna gericht und gewert habend, und die ouch in unsern nuz genzlich chomen sind. Und davon sullen die egenantent chlosterleut den vorgeantent sluzzelhof fürbaz ewichlich besitzen, innhaben und niezen mit aller zuogehorung an irrung und hindernuzz als ander ir hof und aigne güter an gewer; doch also, daz si uns damit gewertig sein sullen, mit unsern weinen ze prezen und daselbs in den hof niderzelegn und ze enthalten, und ouch uns unser gemach ze behalten, ob wir uns dahin herwerger wolten ouch ane widerred und gewer. Si sullen ouch den

erbern priester Seifriden kaplan in der kapell desselbn hofs, die weil er lebt, halten und beleibn lazzen bei alln gulten, nuzen und rechten, die zuo der kapelln gehörend an all hindernuzz. Wenn aber der abget und erstirbet, so sullen die gult und nuz derselbn kapelln, es sei perchrecht, purchrecht, aigen und dienst, leut, weingerten, paumgarten und ander güter, wie die gnant sind, mit sampt der kapell gevallen an dieselbn klosterlut und ir kloster auzgenommen den weingarten, der des vorgebantn kaplans leibgeding ist, der nach seinem tod uns angefallen sol, und sullend si dannenthin dieselbn kapell mit messen und anderm gozdienst versorgen, als das von alter herchomen ist. Und sullen ouch wir denne ledig sein zuo der kapell ze gebn des vas mit wein, des mut waices und der zwai phunt phening gelts von unserm gericht ze Krems, die wir daher jerlich sinem kaplan gegeben und anzbeschaiden hetten. Und sullend die vorgebantn klosterleut den egenanten sluzzelhof mit pau anzrichten und versorgen an unsern schaden ungewerlich. Si sullend ouch all die recht und gnad mit weinschenken und mit andern sachen haben, die si vormals gehebt habend in dem hof daselbs ze Krems, den si von unsers geschefts wegen habend verchoufet, als die brief lautend, die si von uns und der vorgebantn stat ze Krems darumb habend, ouch an alle gewerd. Mit urchund diz briefs besigelt mit unsern grozzen furstlichen anhangenden insiglen, der geben ist ze Wien an phinztage vor sand Agnesen tag, nach kristis gepurd dreuzehnhundert jar darnach in dem neun und sibenzigistem jare.

XIV.

Bestätigung der Freiheiten des Schlüsselhofes in Krems. — Wien, 8. October 1382.

Das Original-Pergament im Stadt-Arch I. Nr. 33 mit an Pergamentstreifen hangendem Siegel, rot in naturfarb. Wachsschale.

Wir Albr. von gotes gnaden herzog ze Oesterreich, ze Steir, ze Kernden und ze Krain, graf ze Tirol tuon chunt, daz wir mainen uud wellen, daz unser slusselhof ze Chrems, alz er mit der maur umbvangen ist, umb erlich getat beleiben sol bei aller der freiung alz das von alter herchomen ist; aber vor der maur mainen wir chain freiung ze haben in dhain wise. Waz auch auf der freiung und davor geschicht, mainen und wellen wir, daz daromb niemant zerichten hab denn unser statrichter daselbs ze Krems, wer der je zu den zeiten ist. Mit urchund diz briefs, geben ze Wien an mitichen vor sand Kolmanstag, nach Kristes gepurd dreuzehnhundert jar, darnach in dem zwai und achzigistem jare.

XV.

Verordnung an die Geistlichen ihre Häuser in Krems binnen Jahresfrist zu verkaufen. — Wien, am 12. Juli 1385.

Original-Pergament im Stadt-Arch. I. Nr. 34. Das Siegel abgerissen.

Wir Albrecht von gotes gnaden herzog ze Oesterreich, ze Steir, ze Kernden und ze Krain, graf ze Tirol, embieten unsern lieben andechtigen,

allen äbten, pröbsten, pharrern, capellanen und aller andrer phaffhait, wie di genannt sei, die da heuser haben ze Krems, oder fürbaz gewinnen, unser gnad und allz guot. Wir emphelen euch und wellen gar ernstlich, was der heuser sein, die euch neuleich gegeben, gemacht oder geschafft sein, daruber ir unsr vorvordern seliger gedechtnuzz noch unser freibrief nicht habt, daz ir die inner jarfrist unverzogenlich verchauffet nach derselben unser stat recht ze Krems alz si des von unsern vorvordern seligen und von uns brief und urchund hat. Tetet ir des nicht, so haben wir unsern burgern daselbs empholhen, daz si dieselben heuser von dem heutigen tag, als der prief geben ist uber ain jar verchaufen und sich der underwinden nach irer stat recht. Mit urchund diz briefs geben ze Wien an sand Margaretentag, anno domini MCCCxxx quinto.

XVI.

Hz. Albrechts III. Freijung der Bürger von Krems und Stein und ihrer Güter von eigenmächtiger Anhaltung und Pfändung, und von fremden Gerichten. — Wien, 5. Juli 1390.

Das Original-Pergament im St. Arch. I. Nr. 40 war mit rotem Wachs versiegelt gewesen.

Wir Albrecht von gots gnaden herzog ze Oesterreich, ze Steir, ze Kernden und ze Krain, grave zu tirol — embieten unsern lieben getreun allen vnsern hauptleuten, herren, rittern und knechten, purggrafen, phlegern, richtern, reten, burgern und allen andern vnsern amptleuten und undertan, den dieser brief wird gezaigt, unser gnad und alles gut; wir emphelhen eu und wellen auch erstlich, daz ir unser burger von Stain und von Krems mit irem leib und guot allenthalbn lazzet wandln und arbeiten, und si weder in stettn noch auf dem lande nindert aufhaltet noch verpietet umb dhainerlei sachn in dhainem weg. Hiet aber hinz denselben unsern burgern iemand ichts ze sprechen, der sol das tun vor unserm richter daselbs ze Stain und ze Krems und nindert anderswa; ez wêr danne, daz man iemande das recht da verzuge, so mocht man si wol verheften zu dem rechtn, doch unz an uns oder unser geschefte. Geben ze Wien an freitag nach sand Ulreichts tag, anno domini millesimo trecentesimo nonagesimo.

XVII.

Die Gemeinde Stein verklagt die Rehberger wegen Nichtbezahlung der Brotmaut.

Das Original auf Papier im Stadt-Archive I. 44 mit dem in grünem Wachs aufgedrücktem großen Stadtsiegel.

Dem hochgeborn durichlauchten fürsten herzog Albrechten ze Ostreich, ze Steir, ze Karnden und ze Krain, graf ze Tirol, unserm gnädigen herren.

Hochgeboren durichlauchter fürst, wir lazzen eur gnad wizen von der protmaut wegen, di man in eur stat zu Krems nimbt von alln den, di prot an den marchtagen do hin gebnt und verchauffent, alz daz von alter herchome ist, und auch aller herren holden unz her an alle widerred gebn

habent, wan in eur gericht zu Krems alle jar davon gevelt eurs chamer gutes sechs und viezik phunt phennig. Gnadiger herr des sind nu di laut von Rechperch wider und maint der maut nicht zu gebn, davon eur gericht abgang gewünn; sagen wir euch bei dem aid, den wir euch und eurn stetn gesworn habn, daz wir nicht gedenchn mügen, daz vormaln dhain widerred von niemant dar inne gelesen ist, und auch di in eurn steten gesezzen sind di selbn maut gebent, alz di auf dem lande sitznt. Gnadiger herr getraun wir eurn furstlichn gnaden wol, ir lazzet eur stet und gericht beleiben bei den gnadn und rechtn, alz di von alter herchomen sind. Besigelt mit eur stat zu Stain aufgetruchten insigel, geben an sand Gregorii tag, anno nonagesimo secundo.

Der rat und di pürger armb und reicher eur stat ze Stain.

Dieser Klagschrift liegen bei fünf Zeugenbriefe Nr. 45—50 von demselben Datum. Deren erster lautet:

Dem durchleuchten hochgeporn fursten, meinem genaedigen herren herzog Albr. ze Osterreich — enbiet ich Siman der pekch purger ze Stain meinen willen undertaenigen staeten dinst mit allem vleizz. Genaediger fürst. ich lazz euer genad wizen, das ich die protmaut ze Chrems vor langer zeit neun jar hab inn gehabt und das mir zu den selben zeiten die pekchen von Rechperch protmaut geben habent in allen den rechten als andrer herren holden in dem laut ze Osterreich geistlicher und weltlicher, wann si prot daz Chrems vail habent gehabt, und habent das getan an all widerred. Darzu genaediger fürst chan ich nindert gedenkchen und hab nie gehört, das seu sich der protmaut nie wider gesetzt habent unz nu in dem gegenwurtigen jar, und das sag ich bei meinen treun und bei dem aid, den ich eu und euern steten geswaren han. Mit urchund des offen priefs, bestaet mit meinem aigen aufgedrucktem insigel, datum anno etc. nonagesimo secundo Gregorii.

Ganz dasselbe bestätigt: Erhart Prager purger ze Stain.

Siegler: Peter der Neunburger purger ze Stain.

Fridl pekch purger ze Chrems war selbst emalen ze Rechperch gesezzen mit mul und mit wol bestiften guetern, war auch Bäcker zu Rechberg und hat immer, wenn er Brot nach Krems geführt, hier die Brotmaut bezahlt.

Siegler: Wernhart der Alhartinger von Passau.

Chunrat in dem Chorhof ze Stain war Brotmautner in Krems, und ihm zahlten die Rechberger stets die Brotmaut.

Jorig, Fridl, Heinrich, Haensl all vir pekchen von Senftenwerkch zahlen immer die Brotmaut in Krems, sahen bisher immer die Rechberger dasselbe tun und haben nie gehört, dass diese von der Maut befreit seien.

Siegler: Niklas der Weinzürl, schaffer des hern Georgen von Walse ze Senftenwerkch.

Niklas Schaffer, purger ze Chrems bestätigt als ehemaliger Brotmautner dasselbe.

Entscheidung des Herzogs. — Wien, 21. Januar 1393 im St. Arch. I Nr. 51.

Wir Albrecht von gotes genaden herzog ze Oesterreich, ze Steir, ze Kernden und ze Krain, grave ze Tirol, embieten unsern getreun lieben dem richter und dem rat baidere stet ze Krems und ze Stain unser gnad und alles guot. Wir emphelhen eu ernstleich und wellen, daz ir mit unserm protmauter daselbs ernstlich schaffet, daz er von den pekchen von Rechperg die protmaut, die si noch von dem vergangen jar unzher schuldig be Leibent, unverzogenlich inneme und auch hinfür allweg maut von in nem zugleich weis, als die anderr herren gaistlicher und weltlicher leute in unserm lande raichent und gebent; welhe aber im darin nicht wolten gehorsam sein, daz ir di selber darzuo vestiglich haltet und nötet, damit uns unser maut von in geval; das ist genzlich unser mainung. Geben ze Wien an sand Agnesen tag anno etc. nonagesimo tercio.

XVIII.

Befehl, dass das auf der Donau herabgebrachte Salz in Stein niedergelegt werden müsse. — Wien, 26. August. 1396.

Das Original auf Papier im St. Arch. I. Nr. 52 ohne Fertigung und Siegel.

Wir Wilhalm und Albrecht vettern, von gots genaden herzogen ze Oesterreich, ze Steir, ze Kernden und ze Krain, graven ze Tirol etc. embieten den erbern weisen unsern liebn getreun, dem richter, den mautern, dem rate und den purgern gemainklich ze Krems und ze Stain unser gnad und alles gut. Wan wir ernstlich mainen, daz man dhain Hallischez noch Schellenperger salz ze Stain nicht führen sol, sonder daz man ez da niderlege, alz ez von alter ist herkomen, denn allein unser purger von Neunburg markthalben di sullen und mugen wol mit dem salz, daz si angehoret, daselbs für gevaren alz si des recht habent, gebieten wir eu gar ernstlich und wellen bei unsern hulden, ob iemant anderer daselbs mit dem egenanten salz fuervaren wolt, daz ir daz danne auf der stat aufhabet und verpietet es ze Stain niderleget und auch daselbs vertun haizzet, als ir daz von alter herbracht hab, und des durich nicht lazzet, oder ir tett genzlich wider uns, in aller der mazz, als eu daz weilent unser lieber vetter herzog Rudolf seliger gedechtnusse an seinem brif auch hat geschribn und enphelichn. Geben ze Wien am samstag nach Bartholomei apostoli, anno dom. millesimo ccc lxxxvi to.

XIX.

Verlegung des Jakobi-Jahrmarktes auf den Simon- und Judatag. — Wien, 30. August. 1396.

Original-Pergament im St. Arch. I. N. 55. beide Siegel abgerissen.

Wir Wilhalm und Albrecht vettern, von gotes gnaden herzogen ze Osterr., ze Steir, ze Kernden und ze Krain, grafen ze Tirol etc. bekennen, als weilent der hochgeborn fürste unser lieber herre herzog Albrecht seliger gedechtnuss den erbern unsern getreun lieben unsern burgern ze Krems mit seinen briefen vormaln die genad getan hat, daz si an sand Jacobs tag jerleich ainen jarmarkt in unser stat daselbe haben sullen mit allen den rechten als ander jarmerkt in unserm lande ze Osterr. sind; also habent uns dieselben unser purger fürbracht, wie in und unser stat daselbs derselb jarmarkt auf die egenant zeit nicht kômleich noch nuzleich wer, und paten uns diemitikleich, daz wir in denselben jarmarkt geruchten ze veraendern und auf sand Simons und sand Judas tag der heiligen zwelfpoten ze verkeren. Nu haben wir durch irer fleiz, pete und auch durch derselben unser purger und unser stat aufnemens willn ir pete erhöret und haben in und iren erbn und nachkomen denselben jarmarkt auf den egen. sand Simons und sand Judae tag gegeben und gelegt, geben und legen auch den darauf wissentleich mit kraft diz briefs, also daz si denselbn jarmarkt jaerleich haben mit allen den rechten, gnaden, freihaitn und andern lobleichen gewonhaiten, die ander unser stet in Oesterr. auf iren jarmerkt habent an geverd. Davon gebieten wir vestikleich allen unsern undertanen und getreun, den diser brief gezaigt wird, und wellen ernstleich, daz si dise unsere gnad staet halten und dawider nicht tun. Wer aber des uberfüre, der tett swerleich wider uns. Mit urkund dez briefs, geben ze Wien an mit tichn nach sand Augustinstag nach Kristi gepurd dreuzehnhundert jar und an dem sechs und neunzigstem jar.

XX.

Bestätigung aller Rechte und Privilegien der Städte Krems und Stain. Wien, 30. August 1396.

Original-Pergament im St. Arch. I. N. 56. Das linke Siegel abgerissen, das rechte Siegel (Albrecht's) rot in naturfarb. Wachsschale vollkommen erhalten, das Sekretsiegel aber undeutlich.

Wir Wilhalm und Albrecht vettern, von gotes gnaden herzogen ze Oesterr., ze Steir, ze Kernden und ze Krain, graven ze Tirol etc. bekennen, daz uns die erbern weisen, unser lieben getreun, unser purger gemeinkleich ze Krems und ze Stain reich und arm habent angeruft und diemutikleich gepeten, daz wir in geruchten ze verneun und ze besteten alle ir brief und hantvesten, die si von weilent lobleicher gedechtnuzz kunig Rudolfen seligen und herzog Albrechten, unserm herren und enen, und auch herzog Rudolfen unserm vettern und andern unsern vorvordern herzogen ze Oesterr. uber alle ire recht und freihait und gut gewonhait habent. Nu haben wir angesehen ir dienstperkait und fleizz pete, und haben in und iren erben und nachkomen von neuen dingen verneuet und bestetet, verneun und besteten in auch von furstleicher macht wissentleich mit kraft diz briefs alle und igleiche ir obgenante brief und hantveste, die in von denselben unsern

vorvordern seligen gedechtnuzz gegeben sind, und mainen und wellen, daz die gar und genzlich mit allen den punten und artikeln, die darin sind begriffen, nu und hienach gar und genzlich bei iren kreften war und stet iwerden gehalten, und daz denselben unsern purgern dawider an denselben ren rechtn, freihaitn, gnadn und guten gewonhaitn niemand kain irrung, hindernuss noch beswerung tu in dhainen weg. Davon gepietn wir vestikleich unsern lieben getreun allen unsern hauptleutn, lantherren, rittern und knechten, phlegern, burggraven, richtern, mautern, zellnern und allen andern unsern amptleutn und undertanen und getreun, gaistlichen und weltlichen, edeln und unedeln, in egenanten landen und gepieten gegenwurtign und kumftign, den der brief gezaigt wirt, und wellen ernstleich, daz si die egenanten unser purger von Krems und von Stain bei dieser unser bestetzung an all irrung genzlich lassen beleibn und in an iren rechten, freihaiten, gnaden, guten gewonheiten, briefen und urkunden dawider kain beswerung tun, noch niemand anderm gestattn ze tun in dhainem weg. Welich aber dawider tetn, die wissen swerleich wider unser huld und gnad haben getan und vervallen und gepunden sein zegeben der peen, die in unser obgenanten vorvordern seligen brief ist begriffen. Und des ze urkund habn wir unser insigil gehenget an diesen brief, der geben ist ze Wien an mittichen nach sand Augustins tag nach Kristi gepurd dreuzehnhundert jar und in dem sechs und neunzigstem jar.

XXI.

Antwort des Wiener-Rates auf eine Mautklage der Kremser; Wien, 16. Juli 1399.

Das Original auf Papier im St. Arch. I. N. 65. Das aufgedruckte Siegel ist zerstört.

Außen: Den erbern weisen, dem purgermeister, dem richter und dem rat baider stet Krems und Stain unsern besondern freunden.

Unsern willigen dinst zavor und was wir gutes vermügen. Eurn brief, den ir uns gesant habt, den haben wir wol vernomen, wie wir von den eurn von irer chaufmanschaft unpilleich maut mainen zenemen bei uns, und wie ir uns mit eurn briefen underweisen wellt, wes ir bei uns recht habt. Ist unser mainung, das ir mit eurn briefen zu uns chömpt auf den achten tag nach sand Stephans tag schirist, was wir denne nach derselben eurer brief sag pilleich und rechtleich tun sullen, darzu wellen wir gern bereit sein, wann wir zu allen zeiten gern tun, was eu und den eurn lieb ist. Geben ze Wien, an mitichen nach sand Margreten tag, anno etc lxxxx nono.

Purgermaister und der rat der stat ze Wien.

